



BAD 125
ALCHEMY

Gone, gone, gone...

- [13 Apr 24] Richard Horowitz (US-Komponist), 75
[07 Jun 24] Ernstalbrecht Stiebler (dt. Komponist), 90
[18 Jun 24] James Chance (US-Saxofonist – No Wave-Legende), 71
[20 Jun 24] Donald Sutherland (kanad. Schauspieler – *MASH, Klute, Don't Look Now, 1900, Fellinis Casanova...*), 88
[01 Jul 24] Ismail Kadare (alban. Schriftsteller), 88
[11 Jul 24] Shelley Duvall (US-Schauspielerin – *Thieves Like Us, Nashville, Shining...*), 75
[16 Jul 24] Irène Schweizer (Schweiz. Pianistin), 83
[22 Jul 24] John Mayall (engl. Bluesbreaker), 90
[27 Jul 24] Wolfgang Rihm (dt. Komponist), 72
[31 Jul 24] André Juillard (frz. BD-Szenarist & -zeichner), 76
[10 Aug 24] Dean Roberts (New Zealand musician and composer), 49
[23 Aug 24] Catherine Ribeiro (French singer for Catherine Ribeiro + Alpes), 82
[27 Aug 24] Makaya Ntshoko (SA/CH-Drummer – Dollar Brand, Tsotis, Where's Africa...), 84

Bücher ... Die sollte man nicht ins Klo werfen, sondern verbrennen. Ihr Besitz sollte bestraft werden...

Ich ... Aber bei Sorokin zum Beispiel ... Was gibt es da schon groß?

Bei dem? Der beschmeißt das Imperium mit Dreck. Er sagt, wir waren alle Scheißfresser, Menschenfresser, Homos.

Wir! Nicht die da, sondern wir! Ist das Literatur? Das ist Sabotage! ... Wer auch immer den Menschen Lesen und Schreiben beigebracht hat, war ein arschloch. Mehr noch, ein Schädling. Bücher – Das ist Ein-Mann-Terrorismus, der gefährlichste von allen! Dmitry Glukhovsky

Die Hölle der Lebenden ist nicht etwas, was sein wird; gibt es eine, so ist es die, die schon da ist, die Hölle, in der wir tagtäglich wohnen, die wir durch unser Zusammensein bilden. Zwei Arten gibt es, nicht darunter zu leiden. Die eine fällt vielen recht leicht: die Hölle akzeptieren und so sehr Teil davon werden, daß man sie nicht mehr erkennt. Die andere ist gewagt und erfordert dauernde Vorsicht und Aufmerksamkeit: suchen und zu erkennen wissen, wer und was inmitten der Hölle nicht Hölle ist, und ihm Bestand und Raum geben. Italo Calvino

"Sag mal, Pugnax – Bloy, Borges, Eliot... du liest doch wohl nicht Lesetipps vom Pontifex, Alter?"

"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."

Léon Bloy – Die Seele Napoleons

Jorge Luis Borges – Essays: Befragungen (1952) – Borges, mündlich (1979)

Colm Tóibín – Don't abandon me (über *Borges: A Life* by E. Williamson, in London Review of Books)

Nick Burns – The Politics of Fernando Pessoa (in New Left Review 129, 2021)

Italo Calvino – Die unsichtbaren Städte

Uwe Dick – Sauwaldprosa

T. S. Eliot – The Love Song of J. Alfred Prufrock/The Waste Land/Ash-Wednesday/Four Quartets

Dmitry Glukhovsky – Geschichten aus der Heimat

Ismail Kadare – Der Raub des königlichen Schlafs

Imre Kertész – Fiasko; 'Imre Kertesz über den neuen europäischen Antisemitismus'

(Interview 16.08.2006 → Perlentaucher.de)

Curzio Malaparte – Die Haut

Alberto Manguel – Eine Geschichte des Lesens [und Manguel hat dem blinden Borges vorgelesen]

Markus Orths – Max

[Max Ernst, der Dada-Max, Surreal-Satyr und Pata-Satrap, kaleidoskopiert durch Lou Straus, Gala Éluard, Marie-Berthe Aurenche, Leonora Carrington, Peggy Guggenheim, Dorothea Tanning]

Alexander Roob: Als Klopstock Blake herausforderte und Alte Briten auf einmal Deutsche waren (in: William Blake's The Ancient Britons. Erscheinungen eines verschollenen Bildes)

[über Blakes weltrepublikanisch-patriotisch-brüderunitäre Aversion gegen *german forged links*]

Marie-Luise Scherer – Der Akkordeonspieler

[ein Straßenmusiker pendelt zwischen Jessentuki und Berlin durch die postsowjetische 'Secondhand-Zeit']

Frank Schulz – Onno Viets und der Irre vom Kiez; ...und das Schiff der baumelnden Seelen

[Tri, trorr, trullorrlor! Irrwitzig und... todtraurig]

Uwe Timm – Halbschatten

[die Fliegerin Marga v. Etdorf (1907-1933) inmitten der 'Helden' und Henker auf dem Invalidenfriedhof Berlin]

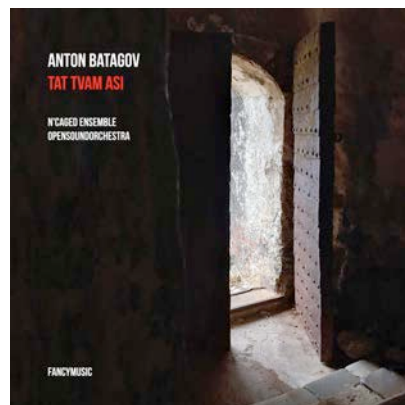
Wie es wohl Jens Balzer mit „After Woke“ und dem Versuch ergeht, den woken und postkolonialistisch linken Aktivismus zu retten vom 'moralischen Bankrott' seiner identitären Schwarz-Weiß-Dogmatik, Glorifizierung von Terror, Boykottierwut und #MeToo unless you're a Jew-Doppelmoral?

I shall sing until my land is free

Wer statt russischer Kultur nur noch russische Barbarei erkennen kann, den könnte vielleicht die phantastische Oper The Nonsensorics of Dreems (FANCY216, digital) wenigstens insoweit umstimmen, dass nicht alle Russen... Aufgeführt von den vier Solist*en des Vokalensembles N'CAGED, von MASM, dem Moskauer Ensemble für zeitgenössische Musik, 22-köpfig und mit vier Akkordeons ungewöhnlich akzentuiert, und vom gemischten Chor QUESTA MUSICA, ist es ein gewaltiges Gemeinschaftswerk der Komponist*en DARIJA ZVEZDINA (*1990), die heuer beim Augsburger Brechtfestival mit ihrer Theatermusik zu Nana Grinsteins „Memoria“ (über Carola Neher, Brechts Polly, die 1942 in einem von Stalins Lagern umkam) zu hören war, ALEXANDER BELOUSOV (*1972), der, inspiriert von Coil und Ghostemane, Blake mit Dostojewski kreuzt, VLADIMIR GORLINSKY (*1984), zuletzt schon mit „Bramputapsel #1/Sun.Disk.Minotaurus“ auf FancyMusic, und KIRILL SHIROKOV (*1990), Gorlinskys Partner in Chtonic Loss. Die treibende Kraft ist jedoch BORIS YUKHANANOV (*1957), 1988 Mitbegründer der Leningrad Free University, seit 2013 künstlerischer Leiter des Stanislawsky Electroteatr, der „Catabasis. Dämonen“ 2021 auch am Stadttheater Cottbus darbot. Indem er an „Drillalians“ (2015) anknüpft, ebenfalls einem nach seinem Libretto inszenierten Kollektivopernzyklus über die Reise eines Prinzen, Magiers, heidnischen Priesters, um eine alte, außerweltliche Zivilisation namens Drillalia vor der Zerstörung zu retten. Nun mit einem Engel namens Dreems, der, wie einst die zwei Engel nach Sodom, ins heutige Moskau kommt, um 7 Tage lang zu checken, ob die Menschheit es wert ist, weiter zu existieren. Die gemeinsam komponierte 'Ouvertüre' fächert auf: Einsilbigen Morgengesang zu summendem Bordun. Orchestralen Tachismus zu theatralischen Gesängen Einzelner und Mehrerer. Karnevalsgrotesk Angehauchtes als Strawinsky-Borschtsch. Klamme Heimlichkeit in *ppp* mit himmlischen Alternativen. Zvezdinas danach ebenso 4-teilige 'Oper I' reiht Worte, vokale Zweiklänge oder Silben zu erst nur monoton repetierten Klängen, dann zu klackenden Sekunden und instrumentalen Interpunktionen, in nun beschleunigtem Duktus. Verszeilen sind verzahnt mit Silben, Sprechgesang wird monoton, aber immer insistenter gestupst, und nochmal werden Silben in Marsch gesetzt, vokale Tonhebungen gereiht. Belousov bringt, ein Kontrast wie Nacht und Tag, zu Elektrobeat sein Alter Ego NOOSPHERATU ins Spiel, zusammen mit N'Caged als Rapper (!) und Metalgurgler der Szenenfolge 'Prolog', 'Credo', 'Bardo (Kakerlake)' und 'Dragon'. Zu glockigen und bizarr sich beißenden Klängen – Klimperei, Flöte, Hornstöße, Sägezahnstreicher, Blech, Akkordeon, Getrommel, Pizzicato, Toypiano – reiben sich die femininen und maskulinen Zungen, die im Grollen des Drachen gipfeln. Dem folgen in süffisanter und polystilistischer Theatralik Gorlinskys 'Leben der Träume. Fresko', 'Stierzirkus', 'Freund aus der Wolke', 'Kosmonaut und Taucher', 'Ragtime', 'Lied des Jahres', 'Der Beginn des Traums. Zvonok', '500 Sekunden. Schechina', 'Summe', 'Lacrimosa-Giacosa', 'Radio', 'Psalm'. Erst bestechen Sergey Malinin und Ilja Laptew, der eine durchwegs als Rezitator, dann die kandidelnden Arina Zvereva und Olga Rossini. Und MASM ist als Zirkuskapelle umwerfend, setzt aber auch Gorlinskys Finessen allesamt perfekt in Szene, wenn sie, krawallig oder flötenart, asphaltiert oder pastoral, feierlich, poppig und gleich wieder feierlich, den Engel Dreems, als ob's der Teufel wär, die Nase in vielerlei Details stecken lassen. Wer Russisch kann, verstünde, was da bei 'Canzone' mit zapataesker Verve angesagt ist und was einem bei 'Zvonok-Olymp' ins Gewissen geredet wird. In 'Zvonok' [Telefonklingeln] als russ. Titel des Horrorfilms „Ring“ klingt dessen „Sieben Tage!“ an und ist dabei eingebettet in Yukhananovs Ambition, mit Wagners „Ring“ und Stockhausens „Licht, Die sieben Tage der Woche“ zu konkurrieren, der Ambition, in der er bei „Mir Rome“ [Welt Rom] Shakespeares römische Tragödien *Julius Caesar*, *Antony and Cleopatra*, *Titus Andronicus* und *Coriolanus* verschränkt hat mit Jewgeni Samjatins Dystopie „Wir“. Shirokov setzt den Schlussakt (28:40) mit a cappella sanft gesummen Repetitionen. Rituell, balsamisch, mit nur allerfeinstem Sinusfaden, minimal berührter Pianotaste. Auf halbem Weg wird das Summen zum Flüstern, zu zartem Sang. Gibt es sie doch, 10 anständige Menschen in Moskau?

Aber sind das „GES-2 House of Culture“ oder das Museum „Garage“, als protziges Culture-Washing der multimilliardenschweren Oligarchen Leonid Mikhelson und Roman Abramowitsch an sich schon zwiespältige Vergnügen, nicht heute nur noch der Versuch, in Moskau mit Blutgeld und postmodernem Glamour den verbrecherischen Krieg zu überblenden? Das Gogol-Center – 2022 'umbenannt', das Sacharow-Zentrum – 2023 aufgelöst... Ist nicht jede bombastische Inszenierung im Stanislavsky Electroteatr der blanke Hohn für die im absurden „Theaterprozess“ vor Gericht gestellten Kolleginnen Berkowitsch und Petrijtschuk? Oder geht es – bis es dich selber trifft – darum: *„Du schaust deinen Sitznachbarn an und siehst, dass auch ihm das Lachen im Hals stecken bleibt - und du weißt, dass du nicht allein bist. Theater hilft zu verstehen, dass es das andere Russland noch gibt.“* Doch Kirill Serebrennikow inszeniert Mozart in Berlin, zeigt „Limonov“ in Cannes. Denn: *„Russland befindet sich im Krieg. Krieg ist nichts als Gewalt, also das Gegenteil von Liebe. Und Teil irgendeiner Gewalt zu sein, ist für mich aus vielen, auch künstlerischen Gründen unmöglich.“* Auch Dmitri Kourliandski, der musikalische Leiter des Electroteatr, der die „Drillalians“-Episode „Sverliytzy. Overture (Beginning)“ (FANCY065) komponierte, der bei „Octavia. Trepanation“ (FANCY139) in Yukhananovs Inszenierung aus Lenins Kopf Nero springteufeln ließ, der „Catabasis. Dämonen“ mit Technobeat beschallte, ist ins Exil nach Paris geflohen („abandoned playgrounds [cuts]“, „Paris banlieue dub collection“, 2023). Aber ist BORIS YUKHANANOV deswegen halb Gründgens, halb Furtwängler, halb Faust (den er in 6 Versionen inszeniert hat), halb 'idealistischer Kunstbegriff'? Tatsächlich bekennt er in der „Pinomythology“ der Commedia dell'arte „Pinocchio“ (2019) & dem Film-Triptychon „The Mad Angel Pinocchio“ (2022) seinen Glauben an eine unzerstörbare Reinheit, die dem Ansturm der manipulativen Realität standhält, die als bloße Show aus Öl, Gewalt, Sex und Drogen überhaupt nicht existiert. Denn der vermeintlichen Wirklichkeit geht völlig die Vollkommenheit aus purem Licht ab, das gnostische Pleroma, mit dem Pinocchio als aus dem Lebensbaum geschnitzter Engel verbunden ist. Wobei auch Licht nur Metapher ist und es gar nicht um die Completeness geht, sondern um das von ihr 'erleuchtete' Schöpfen, das Yukhananov mit seinen kabbalistischen, transformativen, prozessualen Kreationen praktiziert, in *(t)he art of removing opposition, the art of experiencing life as heaven, the art of enjoying life* [in 'Theatre as Landscape', borisyukhananov.com]. In der Aufhebung des Gegensatzes von Sein und Denken durch Tun, durch Kreativsein, und in der Fantasie-Fähigkeit, im Kinderspiel und im kreativen Schaffen ein größeres Ganzes zu sehen, erscheint Yukhananov als Adept von Ewald Iljenkow (1924-1979), dem 'Lord of the Rings', dessen Kosmologie laut Boris Groys den Höhepunkt des Anthropozentrismus der russ. und sowjet. Philosophie des 20. Jh. markiert, dem freilich die futuristische Oper „Sieg über die Sonne“ bereits 1913 im Zerrspiegel vorgriff. In seinem 'Theater of Theater' [Keti Chukhrov, in e-flux] evoziert Yukhananov mit Pinocchios Reise durch die 'Mittelwelt' und Suche nach der 'Licht-Rose' den Hadesgang des Orpheus als Urszene aller wahrhaft theatralischen Handlungen und Prozessualitäten - Trauern und Klagen, Singen und Sagen als wiederholungssyndromatische Kompensation der verlorenen Eurydike. Das Theater ist der Ort, an dem der Held aus dem Alltag aussteigt und das Leben verlässt, das bei Yukhananov ja auch nur eine Illusions-Theaterbühne ist, auf der wir alle, von Mangiafuoco unter Vergessenheitsdrogen gesetzt, wie Salome oder Don Juan umeinanderzappeln. Erst in seinem Über-Theater, wo Pinocchio Kleist, Goethe, Poe und Mary Shelley hinter sich lässt und Cricket mit dem Hammer erschlägt, gehen einem die Augen auf. Mir erscheint das - so wie Vladimir Martynovs Musik werdende prä- und postnatale Seligkeit - wie eine poetisch-kreative Ausgeburt 'russischer Mythomanie' (Nikolai Fjodorows Unsterblichkeits-Kosmismus, Lew Gumiljows 'Passionare' und 'Schimären', Evgenij Golowins transgressive Wiederverzauberung der Welt, Alexander Dugins aus Chaosmagie und Carl Schmitt gezopfter 'Neo-Eurasismus'). *Je regressiver die Staatsmacht sich positioniert, je weniger Hoffnung es für einen einzelnen Menschen gibt, die herrschenden Verhältnisse zu verändern, desto mehr Präsenz hat Metaphysik in der Kunst* ['Die Musik in den Zeiten des Krieges. Wie die Neue Musik in Russland mit der aktuellen politischen Realität umgeht', van-magazin.de, 3.5.16 (!)]. Allerdings mit Orpheus (Yukhananov mit „Orphic Games. Punk-Macrame“, 2018ff; Kourliandski mit „Eurydice“, 2019), *fundamental infantilism* und eskapistischer Theurgie am 'Ohnmachtspol', statt mit St. Georg und Patriarch Saruman bei den Cäsarenfressen.

Für Dmitry Glukhovsky sind Mythomanie und Pseudologie die russischen Krankheiten. Als Obsession für Mythen, Märchen, großmäulige Lügen, mit denen die harte, hässliche, oft genug auf tragische Weise erbärmliche Wirklichkeit verschleiert werden soll, einschließlich des nackten Hinterns des Popanzes, der sich zu Sauron aufbläst und die verfaulte und ausgeplünderte 'Banananrepublik' zum imperialen Mordor. Mit Boris Yukhananovs mystischer Flucht ins pleromatische Licht scheint auch Tat Tvam Asi (FANCY218, digital) geistesverwandt. Indem ANTON BATAGOV verweist auf die durch geistige Essenz (Atman) vermittelte Ungeschiedenheit des Ich von der absoluten Realität (Brahman), wie es als „Das bist Du“ in den Upanishaden geschrieben steht: Das große Ganze *ist nicht geteilt in „Du“ und „Ich“, in Freund und Feind, in Innen- und Außenwelt, in Gestern und Morgen, in Gut und Böse.* Daher die Mahnung: *all the unbearable pain of all the living beings is your pain.* Daher das beschwörende *You are a blinding clear light.* Aus Licht statt aus Staub. Komponiert liegt das seit 2014 vor, intoniert wurde es nun von wieder dem N'CAGED Ensemble, dem Streichquintett OPENSOUND ORCHESTRA und Batagov selber, der an Piano & Tibetan Bowl ins Licht lockt und die ersten kleinen Schritte vormacht. Der Chor fällt summend mit ein, tiefe monotone Töne, ein dunkles Männer-*Ooo* und Kontrabassgebrumm deuten die Lichtferne an. Aber die Tonleiter als Fluchtmittel mit 'empor' auch die Richtung, lichtwärts, mit femininem Timbre, dem Cello, der Viola. Erst noch elegisch, aber zunehmend hoffnungsvoll. Batagov wiederholt immerzu aufsteigende Töne, die Vokalisation wird immer 'himmlischer', das Lichte schwillt an und wird sopranistisch und violinistisch immer sublimer. Bis doch kollektiv auch so etwas wie C. G. Jungs 'Schatten' das Klang- und Selbstbild harmonisiert und das Sublime davor bewahrt, bloß 'Theatermaske' zu sein. Feldman und Schopenhauer statt Carl Schmitt? Hinduismus statt Habermas, statt der Mühen, *eine postnationale und postheroische Mentalität einzuüben, sich in kollektiven Lernprozessen Demokratie beizubringen und der Vernunft zur Herrschaft zu verhelfen* (Philipp Felsch)?



St. Georg ist zur Zeit Russlands 'Theatermaske', und pathologische 'Schattenprojektion' Staatsräson. Das Lachen über Glukhovskys sarkastische „Geschichten aus der Heimat“ und damit über sich und ihr Merdestan ist den Russen ganz vergangen. Der absurde 'Theaterprozess' endete mit je 6 Jahren Straflager für die Regisseurin Jewgenija Berkowitsch und die Dramaturgin Swetlana Petrijtschuk. Und immer so weiter – statt Theater Straflager, statt Menschlichkeit grausame Idiotie. Und der russische Oppositionelle Lew Schlosberg nennt es nicht Theater, sondern *Imitation. Ein Theaterstück hat einen Anfang und ein Ende. Das hier ist kein Theater. Das wird noch sehr lange so weitergehen, jahrelang. Russland ist in ein Loch von unermesslicher Tiefe gefallen. In ein historisches Loch, wir wissen nicht, wie tief der Fall überhaupt sein wird. Wir haben den Boden noch nicht erreicht.* (SZ, 10.9.24)

Wenigstens haben Wladimir Kara-Mursa, Ilya Jaschin, Alexandra Skotschilenko und Oleg Orlov halbwegs ihr Leben wieder. Ihre verbiesterten Quälgeister, Richter, Wächter und Denunziant*en spielen weiter mit in Putins „1984“-Remake, und auch Millionen Deutsche würden Putinistan 'um des lieben Friedens willen' gern die Ukraine als Friedhof schenken.

Apropos '1984': Trotz der Zeugenschaft von Wiktor Krawtschenko („I chose freedom“, 1946) und Margarete Buber-Neumann („Als Gefangene bei Stalin und Hitler“, 1948) im Krawtschenko-Prozess 1949 gegen *Les Lettres françaises*, das Sprachrohr der Stalin hörigen Parti communiste français (PCF), trotz der Zeugenschaft von Julius Margolin („La Condition Inhumain / Voyage au pays des Ze-Ka“, 1949), Elinor Lipper („Elf Jahre in sowjetischen Gefängnissen und Lagern“, 1950) und Alexander Weißberg-Cybulski („Hexensabbat. Rußland im Schmelztiegel der Säuberungen“, 1951) im Prozess von David Rousset gegen den Gulag-Leugner Pierre Daix und seine Verleumdung als „trotskyste falsificateur“ 1951, hielten die PCF und die intellektuellen Propagandisten des 'stalinischen Absurdismus' und des Poststalinismus trotzig am **Neusprech** fest: Wahrheit ist Lüge, Lüge ist Wahrheit, Terror ist Wohlfahrt, Säuberung bringt Sauberkeit. Zu gut hatten Willi Münzenberg, der große Zampano der Komintern (und Schwager von Buber-Neumann), und sein Adlatus Otto Katz die nach dem kommunistischen 'Opium' süchtigen Intellektuellen als 'von Herzen Ja, Ja, Ja -Sager' geködert und den 'roten Fascismus' (Ignazio Silone) als antifaschistisch, den roten Imperialismus als Befreiung implantiert. Ungeniert wurde der Tschekismus als 'notwendige Grausamkeit' verbrämt (Aragon: 'Es lebe die GPU') und 'Renegaten' (wie Panait Istrati, André Gide, George Orwell...) als ekelhafte Lügner, Agenten, Faschisten diffamiert. Münzenbergs spätes „Der Verräter, Stalin, bist Du!“ und sein antitotalitärer Schwenk zu Demokratie, Keynesianismus, individuellen Freiheiten, postkolonialer Partnerschaft (zusammen mit Arthur Koestler, Manès Sperber, Ludwig Marcuse in *Die Zukunft/Ein neues Deutschland: Ein neues Europa!*) kosteten ihm den Kopf – Peter Weiss hat darüber in „Die Ästhetik des Widerstands“ geschrieben, Antonio Muñoz Molina in „Sepharad“. Die Terrormaschinerie exterminierte durch Hunger und Zwangsarbeit Millionen, durch Kopfschuss Zigtausende, verheizte rücksichtsloser als notwendig die eigenen Soldaten, gulagisierte sogar überlebende Kriegsgefangene und terrorisierte und vernichtete bis hin zur 'Ärzteverschwörungs'-Hatz und dem Slánský-Prozess trotzkistische, titoistische, zionistische 'Verschwörer' und 'Verräter'. Auch Katz wurde 1952 als Zionist oder was auch immer in Prag gehängt, Münzenberg schon 1940, vermutlich von NKWD-Agenten ('Tiergartenmördern' wie dem, der kurz danach Trotzki totpickelte). Doch alle Welt kennt als 'Kommunistenjagd' statt Stalins Exterminationen in den eigenen Reihen nur die 'hysterische' 'Hexenjagd' in den USA. Trotz Stalins Tod, des 17. Juni 53, Ungarn 56, Prag 68 und Solschenizyns „Archipel Gulag“ 74 als Zweitaufguss der horrenden Fakten verschlug es den Schönrednern des merdokratischen Schwindels hinter dem Vorhang nur peu à peu den Appetit – wenn nicht Kaviar, dann halt Peking-Ente. Störrisch sträubten sie sich erst gegen André Glucksmanns Stabreim Marx & Menschenfresser und dann seine Frage, warum – statt auch derer in Grosny, Da-fur... – *nur der von Israelis getötete Muslim des Weltentsetzens würdig ist* ('Das Jerusalem-Syndrom', 2006). Unstrittig: Zu verkehrt das Bestehende ("Zuviel ist voll vom Etwas, das fehlt"), zu notwendig, es umzuwälzen, zu stark der Traum von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Nur so kann ich mir erklären (ohne es zu begreifen), dass selbst Ernst Bloch, mein Philosoph der Hoffnung und des Noch-Nicht, bis zum Gehnichts mehr Stalin als 'Führer ins Glück' huldigte, der lediglich das 'Gewaltrecht des Guten' ausübt. Zu groß die Passionsgeschichte, zu groß die quasireligiöse Illusion, die Oktoberrevolution wäre die ersehnte gewesen und die Bolschewiken Erlöser von allen Übeln. Eine Farce als Tragödie? Aber dabei so offensichtlich unlinks wie eine auf Lügen, die Perversion der Begriffe und Gefühle, totalitäre Gewalt, auf Null gedrückte Humanität und blanke Geheimdienst- und Polizeibrutalität basierende Pharaonen-Herrschaft es nur sein kann. Der Schwindel ist passé, aber die 'falschen Roten' blieben und das absurde **Neusprech** blüht als 1:1 das alte. Denn in surrealistischer geopolitischer Verblendung verknüpfen 'Linke' die Zukunft ihrer Illusion mit Russland als... trotz allem doch Erben des Großen Sieges über den anderen Faschismus, honoris causa Teil des globalen Südens und irgendwie, oh Pawlow & Potjomkin, bevorzugte Version von Macht- und Raffgier, Militarismus, Fossilismus, Konsumismus, Hirnwäsche, Hate Culture...? Woher sonst die Samthandschuhe gegenüber Putins 'unlogischem Angriffskrieg' (DiEM25)? Und dass der postkoloniale, victimistische Revanchismus (der den russischen und osmanischen Imperialismus totschweigt) und die offene Sympathie für den terroristisch-antizionistischen Islamismus 'links' sein sollen, dafür ist mein Kopf zu klein. Die Phraseologie ist jedenfalls das gute alte **Neusprech**: Die Selbstverortung der einstigen sowjetischen Grenzkolonien = NATO-Osterweiterung. Russlands Staatsterrorismus, Vertragsbrüche, Kriegsverbrechen = (Schweigen), Ukraines Notwehr und die Hilfe dazu = Kriegstreiberei, Eskalation. Hamas = Befreiungsbewegung, der 7.10. = ein antikolonialistisches Meisterstück, Gaza = Völkermord... so kontrafaktisch und mit derart dreistem Dreh kann man doch keinen Kopf verdrehen und linke und woke Köpfe schon gar nicht. Oder doch? Wer Ungutem Schlimmeres vorzieht, ist, sorry, ein Narr oder Schlimmeres.

VANYA LIMB, so nennt sich Erkin Makaveev, ein junger russischer Elektroniker, der mit seiner 'Furniture Music' im Widerspruch steht zur Flut des HipHop und mehr noch zu der Kinderkacke, mit der sich die Russen in Wladimir Sorokins „Norma“ abfüttern lassen. Nach „Eschatology“ als Ausgeburt eskapistischer Nächte und spiritueller Sackgassen, „Uncanny Valley“, und dem dark ambienten „Moidqvart“ mit seinem Kopf als House of Usher (alle auf Last Minute Changes in Tiflis), zeigt ihn Error (FANCY220, digital) in hauntologischer – russ. chontologischer – Bekümmernis. Mit Field Recordings, Tape- & Vinyl-Loops, Prepared Piano und verhuschtem Geistergesang evoziert er ein Gefühl des Verlusts und der Sehnsucht mit mal dem ostinat röhrenden Saxophon von Peter Petyaev zu pochendem Herzschlag, mal mit sakraler Motette oder verzerrtem Glockenklang, mal mit melancholischer Brandung und verrauscher Repetition in der Art von The Caretaker, Philip Jeck, William Basinski. 'Devachan' – die archetypische Welt und das Geisterland theo- & anthroposophischer Vorstellungen – in einem Mantra-Loop und 'Shikantaza' – das Zen der stillen Erleuchtung – als eisenbeklapperte Welle deuten einen spirituellen Tenor an. Doch die Exiladresse in Georgien und die mit 'The Childhood of a Leader' (nach dem Film von Brady Corbet mit Soundtrack von Scott Walker) gezeigte Aversion gegen solche, die sich zu faschistoiden Chefs berufen fühlen, lassen dazu noch etwas anderes vermuten.

Auf Panteon (FANCY217, digital) kreisen der schon mit etwa „Chlebnikov“ und „The Music Machine“ fancyfizierte IGOR YAKOVENKO an Keys & Synths und PETR IVSHIN (Krugly Band, Ilugdin Trio, Live People Ensemble) an Drums um das 'Idol de Zbrucz' [von Sbrutsch]. Um die Erdmutter 'Mokosz' und drei weiteren Gottheiten tanzten die alten Slawen einst im Chorowod-Reigen über dem von 'Weles' [Veles], dem Gott der Fruchtbarkeit und Magie, beherrschten Totenreich. 'Tryzna', das Totenmahl, der schwarzköpfige 'Czorneboh', der in Neil Gaimans „American Gods“ nachlebt, 'Znicz', der in Kiew durch ewiges Feuer verehrt wurde, 'Nawie', Totengeister in Gestalt großer, jedoch unsichtbarer Vögel, und 'Waligóra', mit seinem bärenstarken Zwillingsbruder Wyrwidąb ein Drachentöterpaar im poln. Märchen, verdichten in ihrem mythischen Rückgriff den Eindruck eines Notrufs. Die Herrschaft der Unterwelt dehnt sich aus, Mittel, böse Geister zu bannen, sind rar, Drachentöter nicht in Sicht. Doch ist es immer noch besser, um alte Holzgötzen zu tanzen, als einem aufgeblasenen Popanz und seinen 'Wölfen im Schießstand' („Wolki w tire“) zu huldigen und in falscher Heimatliebe, wie Juri Schewtschuk (DDT) klagte, den Arsch des Präsidenten zu küssen. Yakovenko erzeugt glockige und gitarristische Soundwellen zu klackendem Clapping-Beat, er perlt und tänzelt zu quarrigem Synthbass und urig verzerrtem 'Gesang', er tüpfelt rhythmische Ornamente zu jazzrockigen Schlägen und strickt damit wie eine russische Babuschka wollene Socken strickt. *Freakshow*-Freaks könnten da die Ohren klingeln, denn musikalisch ist dieses Pantheon das ihre.



Freakshow: Tatsuya Yoshida x Risa Takeda



Am So., dem 7.7., lockt TATSUYA YOSHIDA ins *Immerhin*, der allein durch Ruins und Koenji Hyakkei schon kultige Drummer, der aber mit Korekyojinn und Daimonji und von Acid Mothers über Satoko Fujii und Painkiller bis Zubi Zuva ein unfassbar reiches Lebenswerk ertrommelt hat. Im Mai noch mit Luca T Mai & Massimo Pupillo als RuinsZU on Tour gewesen, hat er an seiner Seite nun die Pianistin RISA TAKEDA, die sich mit krassen Breakbeat-Kreationen, dem phantastischen, vollorchestralen Konzeptalbum „The Sorcerer's Castle“ oder im Trio Apostrophe mit „Spannung“ profiliert hat. Ryoko Ono schreibt begeistert: Her sound is so crazy. A sea of chaotic noise goes on forever, and in it you will find a romantic melody. Zu zweit, Yoshida mit Drums, Voice, Kaossilator etc., Takeda mit Piano, Synth, Effects etc., haben sie in einem intensiven Schaffensrausch ein weites Feld bestellt – „Theism“, „Architektur“, „La Ville Engloutie“, „Sin“, „Täuschung“..., wobei Takeda mit medizinisch-psychologischen und deutschen Begriffen sowie surrealem Artwork ihre eigenen Akzente setzt. Wie gut können sie hier im Kellerloch etwa die gloriose Blütenpracht von „Gloriosa“ entfalten? Gestern in Bonn konnten sie's, beflügelt, emersonesk und als elektronische Stachelschweine. Und heute? Yoshida mit polyrhythmischer Rasanz und koenji-hyakkeiesker Falsett-Vokalisation, mit Phantomxylophon, 'Playerpiano', 'Cracklebox' (alles aus einem kleinen Gerät, an dem er rumschraubt) und natürlich seinem Ultradrumming, einfach so aus den Handgelenken geknattert, getickelt, gerollt, gecrasht. Beats über Beats, gestaucht, gehäufelt und übers Knie gebrochen als wär's ein Kinderspiel. Und sie stapelt dazu mit gespreizten Krallen gehämmertes Staccato und lässt als Zwitscher- und Bratzelmaschinistin und kecke Krawallschachtel den Synthi jaulen und schillern, manisch und halsüberkopf, mit dem japanischen Gusto auf Attacke. Und beide mit dem Clou, 33 rpm-Sound in 45 rpm zu überdrehen. Äußerlich die Harmlosigkeit in Person, kanalisiert Takeda ihre Phantasie in ungeniert gewuselten, gefetzten, den Keys und Knöpfen abgenötigten Krach. Gewürzt mit Wasabi, dass die Ohren brennen. Kire als Overkill an diskontinuierlicher Kontinuität, erzielt durch Narrenfreiheit für die motorische Intelligenz und die Spontaneität. Sie traktiert das zweite Drumset, das schon für danach bereit steht und beschert uns so verspielt verwirbelte Drumduette, sie tauschen sogar die Plätze, überraschen sich selber und amüsieren sich – und uns! - wie nicht geschieht.

Das ist, der Nachwelt sei's getrommelt und gepiffen, sowas von ROCK'N'ROLL!!! Und wird als solcher von den ganz aus den Pantinen gepushten Freaks gefeiert, anders als offenbar in Japan, wo – Yoshida nennt's „funeral“ – das Publikum offenbar zu Tode erschreckt reagiert.



Part 2: COLONEL PETROV'S GOOD JUDGEMENT, nach gestern im w71 heute hier. Sebastian Müller mit brachial-bluesigem Gitarrensound, so dominant, dass Thomas Sauerborns Drumming und selbst Reza Askaris massives Basswerk zum Hintergrundgrummeln eindicken. Leonhard Huhn, der, ähnlich wie Askari als Hardcore-Schwarzbart, erfreulicherweise so gar nicht dem Bild entspricht, das man sich von einem Dozenten an der Würzburger HSfM macht, entzieht sich dem als extrovertierter Tänzer, Kopfstand-Triskele oder in Batman-Kostüm als V-Effekt, der mit dem Saxophon Jazzcore-Akzente und mehr noch mit erfummeltem Elektro-noise Nadelstiche setzt. Ich halte lange durch und weiche dann doch dem Kopfschmerzdruck. Good Judgement in punkto Raumakustik ist selten.

Fotos: Marius Joa

Estnischer Hafensommer: Mutter Erde, Loops und Landwirtschaft von Marius Joa

* Fünf Jahre nach der mitreißenden Istanbul Night mit Gaye Su Akyol und Baba Zula (→ BA 103) hat mich meine niemals endende Suche nach besonderer Musik wieder zum *Hafensommer* verschlagen, beim rein estnischen Abend am 29. Juli 2024. Estland, das ist für mich bisher vor allem das Land, das einen der kuriosesten Filme der letzten zehn Jahre zu verantworten hat: das Stopmotion-Animationsmusical „Lisa Limone & Maroc Orange: A Rapid Love Story“ von Regisseur Mait Laas, gesehen 2015 auf dem *Internationalen Filmwochenende* in Würzburg. Anthropomorphe Früchte in einer Flüchtlings- und Liebesgeschichte mit Gesang auf Französisch, Italienisch und Englisch, zwischen aktuellen politischen Bezügen und vielen Referenzen.



Den auch um 19:30 Uhr immer noch recht heißen, sonnigen Abend eröffnet MARI KALKUN. Die 38jährige Musikerin und transglobale Botschafterin des Kulturerbes Estlands stammt aus der südestnischen Region Võru, und singt neben Estnisch auch in der regionalen Sprache ihrer Heimat, trägt zudem ein traditionelles dunkles Kleid samt Schürze mit Blumenmuster. Ihre atmosphärischen Klangwelten erzeugt die Võru-Walküre ganz alleine, mit Keyboard, Trommel, der Kannel (einer estnischen und finnischen Kastenzither) und der unerlässlichen Loop-Station. Inspiriert von heimatlichen Wäldern, Sümpfen, Vogelzwitschern und dem eigenen Obstgarten erweckt Mari die Legenden und Lieder Estlands zu neuem Leben. Wie bei ‚Munamäe Loomine‘, einem Song über die Erschaffung der Welt aus gigantischen Eiern. Mari zupft dazu ihre Kannel mit einer Hand, während die andere in die Keyboard-Tasten greift. Der geloopte Gesang wird zum meditativen Mantra. ‚Maaimäa‘, geschrieben von der Dichterin Leila Holts in der Võru-Sprache, behandelt die missbräuchliche Beziehung der Menschen gegenüber ihrer Mutter Erde, aus deren Sicht der Homo sapiens wie eine verheerende Insektenplage wirkt. ‚Suur tarma‘ besingt eine gigantische alte Eiche, welche sogar die Sonne verdunkelt und unkaputtbar scheint, bis ein Jüngling den Düsternis bringen Baum mithilfe einer magischen Axt zu fällen vermag. Die kombinierten Loops der Instrumente, der ätherische Gesang und die leicht in Rauch getauchte Bühne verleihen Mari Kalkuns Konzert einen stark mystischen Touch, der zwischendurch an Kraft gewinnt, als die Musikerin das macht, was man mit einer Kannel nicht tun sollte, nämlich diese mit einem Bogen zu traktieren.

Weniger mystisch, dafür aber umso kauziger präsentieren sich Mari Kalkuns Landsleute von PUULUUP. Als passionierte Spieler der Talharpa, der estnischen Bogenharfe, haben Ramo Teder und Marko Veisson gemeinsam mit der Hiphop-Formation 5miinust durch ihren Song ‚(Nendest) narkootikumidest ei tea me (küll) midagi‘ (zu Deutsch: Wir wissen wirklich nichts von diesen Drogen) im Mai den unsäglichen *Eurovision Song Contest* musikalisch etwas aufgemischt, auch wenn es für ihren rasanten Track zwischen Rap, Folk und EDM ungnädigerweise nur zu Platz 20 reichen sollte. Ramo und Marko verkörpern wohl die beiden Pole eines estnischen Ying und Yang. Ersterer, mit ähnlicher Frisur und Schalk im Nacken wie Otto Waalkes, spielt sein Instrument gefühlt oft doppelt so schnell wie sein eher geerdeter Kollege, der mit Glatze, Brille und Bart auch gut in ein klassisches Orchester passen würde. Diese Mischung aus Ausgelassenheit und Understatement sorgt auch immer wieder für Comedy-Einlagen. Gleich zu Beginn radebrecht Ramo auf Englisch, welche zwei Sorten von Songs gespielt werden („with looper and without looper“), was Marko in ganz ordentlichem Deutsch damit übersetzt, dass ihre Lieder ausschließlich zwei Themen behandeln: Sport (Langlauf) und Landwirtschaft. Markos Ansage „The next song is about...Landwirtschaft“ wird zum Running Gag. Das flotte ‚Kaerata Jaan‘ basiert auf einem alten Volkslied über den Bauer Jan (Hans), der aufgrund seiner reichen Hafer-Ernte arrogant wird. Weil das nicht so ganz zur estnischen Mentalität passt, haben Puuluup den Stoff zum „haferlosen Hans“ umgedichtet. Doch man sollte das Duo nicht auf Speed-Folk mit Schrammeln bis die Saiten glühen reduzieren. Bei ‚TV on the Street‘ klingen die Talharpas wie heulende Cellos, dazu singen Ramo und Marko teils auf Englisch („I can’t move on but I’m dancing. TV on the street.“). Die widersprüchliche Mentalität zwischen Einsamkeit und selbstgewählter Isolation wird deutlich, wenn Marko die Vorteile der Loop-Stationen erklärt: man braucht kein ganzes Talharpa-Orchester und sie eignet sich auch als Gesprächspartnerin. Bei einer Bevölkerung von ca. 1,3 Millionen auf einer Fläche etwa so groß wie Niedersachsen kann ich also nur vermuten, dass die Corona-Abstandsregeln auch die Esten näher zusammengebracht haben. Die Live-Performance von ‚Kasekesed‘ (Birken) verdeutlicht die Virtuosität und Mannigfaltigkeit Puuluups. Die Bogenharfen werden gezupft, geklöppelt und gestrichen, dazu scattet das Duo und Marko schaukelt sich selbst hoch zu mitreißendem Gesang zwischen Rap und ekstatischem Soul. In einem Kommentar bei Youtube wird die Musik recht treffend als samisch-afrikanische Fusion bezeichnet. Auch Metal-Fans kommen beim gelooptem Geschrammel von ‚Hobusemäng‘ auf ihre Kosten. Das Publikum zeigt sich zunehmend begeistert und Mari Kalkun bittet eine Gruppe Frauen zum Tanz. Das Glas (glutenfreier) Haferdrink ist an diesem Abend definitiv mehr als halb voll.



over pop under rock sideways folk

Crammed Discs (Brüssel)

Als Crammed Discs 2014 „From Clay to Figures“ von AMATORSKI herausbrachte, war die Antwerpener Band bereits in vielen Mündern, durch ihren Song 'Come home' im Werbespot für Spa Reine und durch Vergleiche mit Portishead und Sigur Ros. 10 Jahre später zeigt Curves and Bends, Things Veer (cram 320) Inne Eysermans (Vocals, Keyboards, Guitar, Electronic Drums) inspiriert durch taoistische Poesie und Begriffe wie 'Plantagenozän' (Anna Tsing & Donna Haraway) oder 'Intra-Aktion' (Karen Barad). Sowie insbesondere – ähnlich wie auch schon Jeff VanderMeer oder Björk – durch Timothy Morton, speziell mit „All Art is Ecological“. Der Titel rührt her von diesem Plädoyer für eine *Ecology of Sensualities*. Morton wirbt gegen die lähmenden Aporien als zugleich Täter und Opfer der agrilogizistischen Selbstvertreibung aus dem Jäger/Sammler-Paradies und der 'Hyperobjects' Kapitalismus/Konsumismus und globale Überhitzung für Kunst, die, indem sie zwischen vertraut, befremdlich und unheimlich oszilliert, die Sinne ästhetisiert und umcodiert zu ökologischer Sensibilität für 'non-human beings' und sanfter, durch Faszination animierter Solidarität mit den Pflanzen, Tieren und Dingen. Was wir bisher gegen das *Veering* [Schwanken, Drehen, Ausscheren] da draußen tun, ist weiterhin zu anthropozentrisch, zu ökophob, und daher vergeblich. Wo die Realität doch nur gestreichelt werden will wie eine Katze. *Welcome to the world in itself*. Die Zukunft muss objektorientiert bis zur Symbiose sein, oder sie wird posthuman sein. Die Vermehrung überschlauer Texte und environment-sensibler Kunst ist umgekehrt proportional zum Arten- und Ressourcenschwund. Eysermans singt, umspielt mit diffusem Popsound von Jasper Segers (Guitar) & Christophe Claeys (Beats), mit federleichtem Timbre und elegischem Anhauch von den 'Years to Come', den wachsenden Fluten ('High the Tides') und Staubwolken ('Come to Dust'). Werden die Kieselalgen ('Diatomea'), einst unter den Ersten, auch die Letzten sein? Oder werden Gärten blühen, so psychedelisch-bunt wie das Artwork von Che Go Eun?

Mit La Fin de L'Economie (cram 321, LP/CD) als 'ökologischem Poem' knüpft AQUASERGE direkt daran an, mit der gleichen Diagnose - *It's burning, everything is catching fire. A world which is hyper-connected, yet forgets its primary emotions*. Und mit dem gleichen Akzent auf Schönheit und Feeling fliegen *idées, désirs, pensées* vor verschleiertem Horizont umeinander. Man könnte mit Schutzbrille, Helm, Regenschirm und Feuerwerk demonstrieren gehen. Mit Worten spielen: *copy copy copychat miaou*. Ein Anderer werden: Mann, Frau, Kind, Eule, androgyn, wild, ozeanisch, galaktisch. Autonomie auf Euthanasie reimen, zurückkehren ins Blumen- und Vogelparadies Aveyron. Oder so weiter machen und den Planeten abfackeln — die Longue durée wird selbst noch die letzten Spuren von Beton, Asphalt und Gift verdauen und auf unseren Knochen tanzen ('Incendies'). Derweil: Misogyne Machos, die kein „Nein!“ verstehen, Bullen, die töten. Dagegen: *le shoot de love la naissance de love la douceur de love*. Und ein im Dunkeln visioniertes Ende von Argwohn und der ökonomischen Dominanz. Benjamin Glibert (vocals, guitar, keyboards), Audrey Ginestet (vocals, bass, guitar), Olivier Kelchtermans (saxophones, keys, vocals), Manon Glibert (clarinets, vocals) und Julien Chamla (drums, vocals) plaudern dazu aus dem Nähkästchen von Oulipo, Dada und Free Jazz und dass da die Geister von Ennio Morricone, Walter Benjamin, Marguerite Duras, Kim Gordon und Brigitte Fontaine durchscheinen. Blueprint der popaffinen Rocksongs sind The Honeymoon Killers und das eigene Œuvre vor „The Possibility of a New Work...“. Und für mich ein poplinker Esprit wie in Pierre Christins Comicszenarien (speziell den „Légendes d'aujourd'hui“ mit Enki Bilal). Ob allerdings dieser Esprit gerade in der Nouveau Front populaire blüht, die sich um einen antisemitisch, aber auch kreolistisch und grün schillernden Populisten geschart hat?

Cuneiform Records (Washington, D.C.)

Während Fans von SOFT MACHINE mit „Høvikodden 1971“ (Rune 530-533, 4xLP/CD) ihre Verehrung für Elton Dean, Hugh Hopper, Mike Ratledge und Robert Wyatt mit dem als „Live at Henie Onstad Art Centre 1971“ bekannten Konzert vom 28.2. auffrischen und mit dem erstmals präsentierten vom 27.2. vertiefen können, lieferte PRESENT mit This Is Not The End (Rune 523) einen Grabspruch und Grabstein für Roger Trigaux (+2021). Indem man ihn zum Zucken, treibenden Dreiklang, Gitarrenfuror und Kniebrechbeat von 'Contre' in artaudesker Manier Henri Michaux zitieren hört, geben ihm Pierre Chevalier – piano, keyboards, vocal, Kurt Budé – sax, clarinet, bass clarinet, Udi Koomran – sound, François Mignot (von Ni, anstelle von Reginald Trigaux) – guitar, Liesbeth Lambrecht – violin, Keith Macksoud – bass und Dave Kerman – percussion noch einmal die Hauptrolle, die ihm über den Tod hinaus zusteht. Beim mit 38 ½ Min. massiven Titelstück, ebenfalls von ihm komponiert, zitiert er – in Baudelaires Übersetzung – E.A. Poe, für ein von Trigaux-typischem Ostinato, Kammerrock aus dem Wartezimmer zum Jenseits und galoppierender Rhythmik geprägtes Gothic-Prachtstück. Da kann einem Prog-Fan nur das Herz verräterisch höher schlagen und ein, weiß der Geier wie dicker, Klos im Hals schwellen.

Das TOMEKA REID QUARTET, das 2015 auf Thirsty Ear debutierte und auf 3+3 (Rune 525, LP/CD) eine komprovisierte Suite von Reid anstimmt, ist mit Mary Halvorson an E-Gitarre, Jason Roebke am Kontrabass und Tomas Fujiwara an Drums eine hochkarätige Chicago-New York-Connection. Für den Seiltanz – 'Funambulist Fever' – zwischen 'Turning Inward' und 'Exploring Outward'. Auffällig ist im Kontrast zu ihrem „Old New“ (Rune 465, 2019) die lang gesponnene Form des mit 16:23, 8:37 und 15:15 bemessenen 3-Teilers. Mit entsprechend getragenen Passagen, weniger 'jazzig', und mit einem Cellosound, der, obwohl rein akustisch, gern den der E-Gitarre camouflagiert.

Evangelista, Eyvind Kang, Oren Ambarchi, Susan Alcorn, die Cellistin Janel Leppin weiß was gut ist. Am engsten verbunden ist sie jedoch, auch privat, mit Anthony Pirog als JANEL & ANTHONY. Seit „Where Is Home“ (Rune 338, 2012) ist Pirog zu einem Cuneiform-Fixstern geworden, der mit seiner Gitarre den D.C.-Punk von Fugazi (mit The Messthetics) und den D.C.-Gitarrensound von Roy Buchanan und Danny Gatton (mit The Spellcasters) fusioniert mit dem NowJazz von James Brandon Lewis und von Location Location Location. New Moon in the Evil Age (Rune 527/528, CD/2xLP) zeigt Pirog (electric & acoustic guitar, guitar synth, synthesizers, bass, percussion) und Leppin (cello, modified cello, vocals, synthesizers, piano, koto, hammered dulcimer, bass) nun wieder vereint, mit noch Devin Hoff (von Xiu Xiu, Julia Holter etc. an electric & acoustic bass) und Dr. Ali Analouei (daf, tonbak). Mit einen klangvoll orchestrierten Spektrum von bittersüß und getragen entfalteten Szenen wie 'New Moon', 'Fog Curls Round Cypress', 'Pacific Grove March' oder 'Crystal Wish' bis zum rockigen Drive von 'Surf the Dead' als erstem von nun 10 Janel-Songs. Mit dem elegischen 'Evil Age' und dem sich schleppenden, schmachtenden 'Fly Over Iceland' als Kommentar zur Zeit, doch auch mit 'Innocent Human' und 'Heart's Hearth' als mit Strings gepolsterter und synth-versüßter Vertrauensbasis.

JANEL LEPPIN führt ihre Komposition To March Is To Love (Rune 529, CD/LP) an Cello & Piano mit dem wie ihr Rune 499-Album von 2022 benannten Ensemble Volcanic Ash auch selber auf. Mit Anthony Pirog: guitar, Sarah Hughes: alto saxophone, Brian Settles (vom Chad Taylor Trio): tenor saxophone, Luke Stewart (mit Heroes Are Gang Leaders, Irreversible Entanglements und seinem Silt Trio ein D.C.-Champion): bass und dem Pirog-erprobten Larry Ferguson: drums. Eingerahmt mit den cellistischen Hommagen 'Ode to Abdul Wadud' und 'Casal's Rainbow' und mit Julius Hemphills Definition *Jazz is 'As Wide as All Outdoors'* als Wegweiser. Aber insbesondere auch als Appell, sich gegen den verhetzten, hasserfüllten Mob der Capitolstürmer und die Demokratiezerstörer in weißen Krägen zu stellen. Mit Pau Casals lebenslangem Einsatz als Vorbild, agitiert sie mit dem vereinten Eifer feuriger Reeds und treibender Bogenstriche, aber auch mit dem Schmerz und der Schärfe des Cellos und solidarischem Arm in Arm für Menschenwürde und Freiheit.

Umlaut Records (Paris)

Frankreich und Polen, das war schon bei Krzysztof Kieślowski's „Trois Couleurs“-Triptyque eine alte, durch Chopins Polonaisen und den Marche funèbre verklammerte Fraternité. Louis Laurain : cornet, bird calls, drone box, Pierre Borel : alto saxophone, cabasa & Sébastien Beliah : double bass, basy=basolia, clarinet, drone box, alle drei durch Die Hochstapler, Musaeum Clausum oder Un Poco Loco eingeschworene Umlautler, knüpften 2020 mit ihrem Debut als LUMPEKS, poln. für Secondhand-Klamottenladen, daran an. Und setzen das nun fort mit Polonez (UMFR-CD46) und polnischerseits Olga Koziel, die, verwurzelt in der wolhynisch-masowischen Folklore rund um Lublin, singt, Baraban & Rahmentrommel trommelt und Trompete bläst, während Maria Stępień als Gast bei 'Kujawiak kombinowany' geigt. Bei mit Pierrot-Esprit keck gekrähter oder bei 'Będziemy się kręzyli' auch feierlich a cappella angestimmter Folklore, die mit krummem Beat, kratzigen Bogenstrichen, dissonantem Tröten mehr als nur die Beine zum Tanzen anstiftet. Das Ganze ist verschönt durch einen Klacks Art brut, einen vorgeblichen Dilettantismus dank schlitzohriger Virtuosität. Wie soll ich's beschreiben: Folklore imaginaire mit punkigen Knutschflecken? Polkas und Kujawiaks mit pochendem Holzbein? Kapitalny!?! Mit solcher Liberté kann Polen wahrlich nicht verloren gehen. Da sollten eher die Franzosen aufpassen.

'Liberté' – a cappella angestimmt als Madrigal – ist auch das Höchste bei Paratonnerre (UMFR-CD47), d. h. Blitzableiter und ist das Debut von GRIFFURE [Kratzer]. Wobei sich das Duo aus Léonore Grollemund (Sathönay, Quintet Bumbac) : cello & Amaryllis Billet (Fenêtre Ovale, Quatuor Umlaut/Harmonies Magnétiques) : violin, beide auch voice & composition, mit Chloé Julian : violin, voice, Alix Gauthier : viola, voice und Léa Yèche : double bass, voice zum Streichquintett erweitert hat, und Undae (lat. Wellen) in Lyon das mit Musique électronique & acousmagique aufmöbelt. Für die kleine Spannweite von 'L'Eau Verte' bis 'Les Eaux Froides' oder die weltweite zwischen 'Hawaii' und Istanbul ('Taksim' & 'Taksim Perturbé'), zwischen *la vie et la mort*. Als ihren Rahmen sprengende, von arabesk bis Cage surrealisierte Neoklassik mit kessem, nicht nur beim irrwitzigen 'Comète' kapriziös theatralischem und verführerischem Gesang, französisch und englisch. Zu vielstimmig summender, murmelnder, jubilierender Vokalisation als zauberische Verführerinnen in Exotica-Gefilde, mit notfalls krrratzbürstiger Überzeugungskraft. Chouette !



BRIQUE, das sind Bianca Iannuzzi : voice, Eve Risser : piano, Luc Ex : bass-guitar & Francesco Pastacaldi (ex-Jean Louis) : drums. La danse du béton (UMFR-LP02) bringt englisch und französisch die Puppen zum Tanzen. Mit deklamatorischem und insistentem Duktus zu schrappig knurrender Bassgitarre, monotonem Einfingerpiano, No-Nonsense-Drumming. Mit dem Innenklavier als Trampolin und keckem Lalala bei 'The Lunatic', mit geharftem Klavierdraht und akzeleriertem Aufbruch bei 'La Brute'. Mit anonymer Flöte bei 'Tu Devrais', 'Ophelia' mit deutschem Kunstliedpathos, 'Huppe Hope' und 'Neon Fruit Supermarket' als expressives Cabaret, nie etepetete. Mit zuletzt bei 'Giraf' wieder dem Knurrbass und ostinaten Einfingerpiano, das jedoch mit dem Gesang auch exalziert. Formidable !

Underdog Records (Paris)



Wir Würzburger kennen, durch Poil & Co., Lyon nur als avant und progressiv. Anderswo gilt Lyon jedoch als 'Hochburg der Identitären Bewegung' (Jungle World) und gar 'europäische Hauptstadt der Rechtsextremen' (SZ), nämlich als Tummelplatz

von Anhängern der Parti Nationaliste Français, Génération Identitaire, Action Française oder Groupe Union Défense und der Hooligans von Olympic Lyon. Ausgerechnet da schwingt der aus Bordeaux stammende Trompeter und Producer Etienne Sevet mit THE BONGO HOP eine buntere Fahne als die Trikolore. Inspiriert von Kebra der Ratte als Anti-héros de banlieue und Keubla, dem schwarzen Seemann (aus den Bande dessinées von Jano), mischt Sevet mit La Pata Coja (UR8454424, CD/LP) einmal mehr afrokaribischen Groove und Zungenschlag in die Lyoner Brühwurst. Zu acht, mit wieder auch Gesang von Nidia Gongora, Sevets Weggefährtin aus Cali, deren Nichte Francy Bonilla, Lucas Santana aus Bahia, der lässig-lethargischen Laurène Pierre-Magnani, Moonlight Benjamin, der stimmungswaltigen 'voodoo queen from Haïti' in Toulouse, dem ebenfalls aus Haiti stammenden Jazzer Kephny Eliacin und dem Kameruner Bassisten Jean Tchoumi. Bläserstöße, Orgelschübe, pikante Gitarre, pikantes Geklimper und stoischer Shaker wechseln von Afro-Beat zu Afro-Jazz. Brasilianischer 'Magica Bonita'-Schmus mit Straßentrommel wechselt mit kolumbianischem Timbiqui-Stil oder zu Karnevalsrythmik knarrendem Baritonsax, mit karibischer Biguine oder Karnevalsbeat aus Martinique. Eliacin singt vom turbulenten Leben als Schwarzer zwischen Pariser Jazzclubs und Jobs am Marktstand, Tchoumi, knietief in Afrogroove, im Idiom von Bangangte von einem Fischer, der endlich mal einen großen Fisch fängt. Doch 'L'oubli Mauve' ist inspiriert vom russischen Phlegmatiker Oblomow. Und der Titel 'Das lahme Bein'? Der rührt konkret her vom Kreuzbandriss, den Sevet sich beim Baden zugezogen hat, und metaphorisch von Trauerfällen, von denen Gongora wie gelähmt war.

Pendelnd zwischen Nantes und Dunkirk entstand das zweite Statement der LOWLAND BROTHERS. Wie beim Debut 2021 auf Wita Records bringen sie zu fünft mit Over the Fence (UR845832, CD/LP) einen stilistischen Melting Pot von Americana über Funk und Rock bis Soul. Nico Duportal als Leadsänger mit soulig hoch gepitchtem Timbre, schräge Psych- und Exotica-Gitarren, cinematische Keys und Beats, das Ganze so amerikanisch wie eine Tigerjagd. Sprich, es sind Hollywood-Versionen von Amerika und von sich selbst. Als 'Little Big Man' im sehr amerikanischen Rückblick auf den eigenen Vater und dabei ungepitched sonorer Stimme, on the road to make a living als 'Just a Rolling Man' (*ooweeooo*), dabei alternativ genug für 'Here Come the Shadow Heroes'. Die wahren Heroes sind Curtis Mayfield mit seiner hohen Kopfstimme und Funkadelic. 'Can You Hear Me?' richtet sich nicht nur an Macron. 'Sound From the Attic' kramt wehmütig in Erinnerungen an eine alte Gitarre. 'Shape Up' mahnt mit wieder souligem Touch, eine Liebesbeziehung nicht zu vermässeln. 'We Shouldn't Be Here' trauert im schrägsten der Arrangements mit den Brothers dem „Yes we can“ nach. Und mit 'Don't Let Me Fall', per Orgel abgefedert und mit lakonischer Gitarre, covern sie The Relatives.

... over pop under rock sideways folk ...

LA COZNA Ni nuit Ni Jour (Raffut Collectif, CZN 3805): Ernst Bloch hat auch in Kolportage und Küchenliedern Hoffnungsschimmer gefunden, La Cozna (savoyisch für Küche) in Grenoble sind als Teil des Raffut Collectifs (mit noch Petite Lurette, Fakir Trio, Vera Desti) in ihrer unpuristischen Evokation von Chansons traditionnelles derselben Überzeugung: *Unsere Fantasie wird frei, indem wir die Vergangenheit und die unmittelbare Gegenwart vermischen, um die ganze Freiheit zu entdecken, die diese Lieder ausstrahlen, und um ihre Geheimnisse und subversiven Anspielungen aufzudecken.* Clémence Baillot d'Estivaux (chant, violoncelle), Benjamin Garson (guitare, effets), Pierre-Antoine Despatures (contrebasse) und Clémentine Ristord (saxophone, clarinette basse, boîte à bourdon), in Le Sappey en Chartreuse die Ansprechpartnerin der Formation, sind dabei angeregt und ermutigt von den geistesverwandten Kollektiven La Nòvia (in Le Puy, Haute-Loire) und Hart Brut (in Lucq de Béarn, Nouvelle-Aquitaine). Territoire ist ein wesentlicher Begriff, aber Bodenständigkeit alles andere als eine Fessel. 'Marguerite', 'Rosette', 'Les Transformations' (angestimmt von Bruno Ducret allein, der die sich entziehende Geliebte als Karpfen fischen, als Rose hegen, als Stern umwölken, für sie als Engel im Paradies zu Petrus werden will), 'La Jardinière', 'Quand j'étais fille à marier' (im Wechselgesang mit Ducret), 'Le Jardin des Amours' und 'Les Amants sont Volages', das riecht nach Kitsch, nach Sex, nach Liebesleid und -freud. 'Blanche biche', 'La Chasse' und 'Là-haut dedans la Tour' hören sich nach märchenhaften Schauergeschichten an, wobei die 7 Jahre gefangene, scheinbar gestorbene Königstochter glücklich ins Leben zurückgeküsst wird. Eingesäumt ist das mit 'Réveillez-Vous' und, ein einziges großes Dröhnen, 'Songez à Votre Monde', und intoniert mit Musik, deren unnaive Nostalgie sich der Sophistication von Nachgeborenen verdankt. Deren Reiz aber von Clémences wunderbarem Timbre herrührt, von pointillistischer Finesse, ostinatem Drehmoment, jazzigem Pizzicato, insistenter Repetition, einem Populär-Begriff zweiter Ordnung und krassem Effekt, wenn Marguerite als weiße Hirschkuh von ihrem Bruder Renaud erlegt und als Festmahl serviert wird oder wenn das Herzeleid zum Himmel schreit.

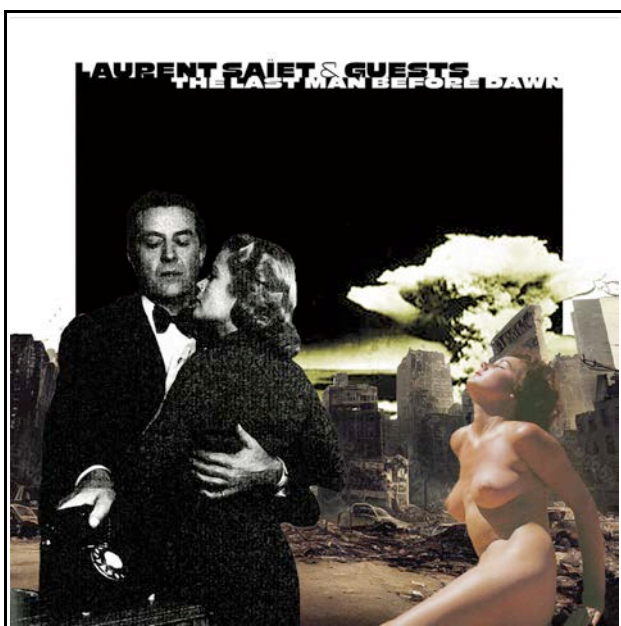
EUROPEAN GUITAR QUARTET Four-tune (Doctor Heart Music, HEART 1018): Meine Gitarrenquartette - Les 4 Guitaristes De L'Apocalypso-Bar, Sonar... - waren eigentlich keine, sondern Gitarrenbands mit Drums. Der Verbund von Zoran Dukić, dem Wuschelkopf aus Zagreb mit seiner Mixtur aus Bach, Spanien und Balkan, mit dem tschechischen Zupfer Pavel Steidl, der wie Dukić am Koninklijk Conservatorium Den Haag lehrt, dem ebenso kahlen Thomas Fellow (von Friend 'n Fellow) und mit Reentko Dirks, der seit der Lehre bei Fellow in Dresden sich mit etwa Erkin Cavus oder Masaa längst selber meisterlich gezeigt hat, ist eines, mit virtuos gewirbelten und geklopften Classical-, Octave-, Slide- und Doubleneck-Guitars. Ihr mit Ziegenpisse gewürztes Programm hebt an mit dem ohr- und drehwurmigen 'Turn the World Around' von Harry Belafonte. Gefolgt von Fellows 'The Four Musketeers' als 4-köpfigem "Einer für alle, alle für einen"-Porträt: Als Steuermann (ZD), Herz & Seele (PS), Optimist (TF) und Draufgänger (RD). An das mit Guitar Percussion aufgewirbelte 'Fuga Non Fuga' von Reents schließt Steidls 'Pictures From Moravia' an, das in der Hommage an den Gitarrenaltmeister Milan Zelenka eine von Steidl zart angestimmte mährische Volksweise integriert. Nach 'Coronella' als kleiner Corona-Tarantella von Fellow überrascht ihre Hochachtung, die sie mit 'Oh No' (ohne Worte außer *Ja Ja Ja*) & 'Father O'Blivion' Frank Zappa zollen, an den klugen, der bezweifelte, dass Liebe die Welt rettet, den zotigen Wisser, den paradoxen Rhythmiker. Den Schlusspunkt setzen sie mit 'Coral De Uma Nota', einem Einfall von Carlo Domeniconi, der lange in Berlin als Gitarren-Prof. gelehrt hat – mit merkwürdiger Monotonie, Schwebklang, Reverb, Djembe sowie Oberton-Gesang geradezu mystisch.

PACÔME GENTY *Hestia* (Prohibited Records, PRO067): Der Singer-Songwriter – er singt auf englisch – in Paris ist in den 10er Jahren Leadsänger gewesen von Erevan Tusk, als Mascara Snake hat er „Portraits and Scenes“ gemalt mit spleenigem Faible für Captain Beefhearts Klarinettenisten und spielt, neben akustischer Gitarre, Keys und Beatbox, selber eine. Im Duo Des Édens verband er Gustave Flaubert mit Mark Hollis, bevor er unter eigenem Namen sein melancholisches „Debut Album“ schmachete. Doch statt des Pathos seines Mentors Arman Méliès mit dem intimen Charme kleiner Clubs und eines 'truant pop', der sich lieber bescheiden auf Nebenwegen bewegt. Die Freundschaft mit Nicolas Laureau (Don Nino) führte Genty nun zu Prohibited Records mit 8 Songs unter der schützenden Hand der Göttin der Häuslichkeit und des Asyls. Besser die *Tranquility of 'Griselda'* (die Geduld und Gehorsam verkörpert) als Schlaftabletten, besser eine zarte Stimme als bellende Hunde ('With-out'). Er besingt in einem verregneten Lamento eine *lazy hazy dazy lady* ('Talk/Walk'), er vermisst den Geschmack der Freude ('Minha Querida'), oszilliert zwischen *Eery nothing* und *Eden, Laments* und *Joy, Kindness* und *Tears* ('Outside'), zieht als einsamer Wanderer vorbei an *a crowd, a ghost* ('Lonely as a Cloud'). Und auch *The Water never answers / I can not hear what you say* klingt nach Isolation und Vergegnung ('Saint Elmo'). Das alles, arrangiert als Bossa Nova mit softer Klarinette, etwas Flöte und leichten, bei 'Outside' brummigen Dissonanzen, bei 'Lonely...' mit klampfig monotoner, von Méliès aufgeschäumter Psychedelic, mit 'Modesty' zu signieren... ich weiß ja nicht.

MODECENTER *Altes Glück* (A-Lo Records, A-LO 014, MC / Siluh Records, siluh120, LP): Angeführt vom konfrontativen Sänger-Poeten und Schrapelgitarristen David Bauer, machen 'His royal bassness' Arthur Darnhofer-Demar, der, was er Paul McCartney und Scott Thunis abgelauscht hat, bei PHI, Tenta und nebenbei Pompadur angewendet hat, und Drummer Hannes Gruber da Krawall, die Staccato-Pace und den mit noch Theremin und Synthesizer verdichteten Dampf. Für „europäischen Krisenrock“, beim Auftakt und Finish mit angloamerikanischer Hardcore-Verve & -Lingo, dazwischen in austroteutonischem Punk-Duktus mit dickdunklem, heiserem Zungenschlag, gebellt und in yer face! *Still in the process of weeding out*, doch begierig nach einer neuen Gier ist etwas in ihm dabei, mit Black Flag-Spirit aus der Haut zu fahren ('New Desire'). Bauer zappelt an den Fäden von Zeit und Geld, Lust, Empathie und Ironie, null Geduld, keiner Schuld. Macht euch da zu Dopamin und Endorphin selber den Reim auf Wien ('Endurance Eurodance'). Er überschlägt sich *in dieser faden Welt* in einer Nacht aus Blei von Einsamkeit zu Gelassenheit ('Salto'). Er wälzt sich im 'Dreck', sinn- und zwecklos hin und her gezerrt von *Engelspracht* und *Schmerz*, trotz der kurzen Sätze fast getragen, die Gitarre aber scharf und insistent. Vergeblich rennt er, zu knurrigem und dissonantem Call & Response als Instrumental-Refrain, von sich selber weg, dem alten Glück, den alten Krallen, dem alten weichen Bett ('Kalter Rauch'). Das Verhältnis zur Welt - paradox, zu sich selber - schizophren bis aufs Blut. Sonnenschein und Gras, oder Abschaum und Aas? Bei 'Zwischen den Zeilen' als intensivem Highlight klingt Bauer wie Kohelet. *The Eiszeit's coming*, und der auch von Gitarrenirrwitz gefickte Kopf brummt weiter voller *lies, migraines, dreams, desires* ('Tremor'). Auch in 'The Days' als nochmal getragenen Ausklang sieht er die andern als verlogen an, und sie verjagen ihn als blasphemischen Troublemaker, auf den, machtlos und allein, *dead roses* schneien. Blindfold würde ich bei diesen Fellow Travellern von Fs Massaker, BulBul, Culk etc. manchmal auf gequälte Seelen in der alten DDR tippen.

ROODS & REEDS Who Would Have Thought (Roods & Reeds, R&R01): Nein, nicht Roots, Dagmar Lauschkes Metaphorik rührt vom Weben und Schneidern her, und da sind Schneiderelle & Webblatt essentielles Handwerkszeug. Die Hamburgerin schneidert mit ihren Gesell*en – Karsten Deutschmann (akk/bass/viola/keys), Anne Maren Falk (cello) und Michael Muth (dr), sie selber spielt Gitarre – größtenteils autofiktionale Songs voller Selbsterkenntnis über das eigene Versagen und unverwirklichte Träume (das Titelstück), Allüren, die andere verletzen ('Bitter Queen'), einen Prügelvater, der lieber einen Sohn gehabt hätte ('One Little Boy'), lähmende Zweifel und Selbstzweifel ('In Doubt'), dass trotz Doom und Darkness die Sterne weiter scheinen ('All The Stars'), dass sie vor Sehnsucht zerfließen möchte ('If I Only' *could become the rain / That runs down the skin of your face*). Durchwirkt ist das mit dem Shanty 'High Barbary', in dem ausnahmsweise die Barbaresken-Korsaren, statt weiße Sklaven und Geiseln zu erbeuten, gnadenlos ersäuft werden. Lauschke fügt dem ihre Hoffnung hinzu, dass wir den Flüchtlingen übers Mittelmeer barmherziger die Grenzen auf tun. In den Traditionals 'The Raggle Taggle Hippie' und 'The Maid That Sold Her Barley' singt sie von Frauen, die mit einem armen Schlucker durchbrennen oder sich nicht an einen reichen Verführer verkaufen. Und nach dem Irish-Folk-Party-Hit 'Lanigan's Ball' stimmt Lauschke zuletzt, nur zu Gitarren, aus teuschen Landen noch das traurige 'Es geht ein dunkle Wolk herein' an, das schon eine andere Dagmar, Dagmar Krause, auf „Indianer für Morgen“ gesungen hat. Das und das Namedropping von Pentangle und John Martyn legen den Maßstab wohl um einige Tuchellen zu hoch an. Aber Arrangements von lakonischer Finesse, das unpathetische Feeling, der nichtlarmoyante Duktus von Lauschkes Selters-Timbre können locker auch verwöhnte Ohren becircen.

SAGES COMME DES SAUVAGES Maison Maquis (Capitaine Records, CAP084, LP/CD): Ava Carrère und Ismaël Colombani, sie mit einem Background im Berliner Metacabaret und mit Alien Pop in Paris, er mit dem französischen Trio Vitas Guerulaitis in Brüssel, bilden seit 10 Jahren ein franko-amerikanisch-griechisch-korsisches Duo. Mit Bouzouki, Guitar, Clavier, Dombra, Violon, Basse, Percussion und vereintem Gesang sind 11 poppige Chansons entstanden, animiert, mit Grooves von der französischen Peripherie, mit starker Poesie, angepisstem Die-Schnauze-voll: Über die schlecht konstruierte, reparaturbedürftige Maschine, die einen in der Vergangenheit festhält und von der wir genug haben, weil sie nur wenig Freude macht ('Répare ou pas'). Über die ständige smarte Hirnwäsche mit Du sollst und sollst nicht ('On te l'avait dit'). Über die Notwendigkeit, die Perspektive umzukehren, die Jacke zu wenden, die Dinge umzudrehen ('L'inverse' feat. Stimy Stimela & Blessing Chimanga aus Simbabwe). Über das teure Leben und mies bezahlte Jobs ('Le loyer'). Über den Streich, den Gott in Frankreich einem spielt, wenn er einen an das Leben, die Herrlichkeit, die Freundschaft, die Liebe glauben lässt ('Moin té croi pi'). Auf Griechisch und Algerisch über den Geruch und die Fesseln der Liebe ('Πός έγχεινε' feat. Sofiane Saidi). Über das Elend und einen Sturz mit dem Fahrrad ('Velo' feat. MPL=Ma pauvre Lucette). Im Gefühl: Je weiter ich vorankomme, desto weniger verstehe ich. Mein Herz ist ein anderes Land... ich tue nur so, als wäre ich am Leben, solange der Abszess nicht platzt ('Crève l'abcès'). Füttere Deinen inneren Cthulhu nicht mit Placebos, lass die Revolution nicht an Dir vorbeiziehn ('Cthulu'). Sonst treibt man Dich weiter auf Hindernisse zu, ein Karussell von Hindernissen, wie ein panisches Pferd ('L'obstacle'). Bis hin zum Olivenbaum eines Traums, soll er brennen, soll er grünen, in Rauch aufgehen, dem Staub trotzen? ('Saint Martin l'Olive' mit San Salvator aus Corrèze). *Misère que va-t-on faire de toi que va-t-on faire / Elend, was machen wir mit dir, was machen wir?*



LAURENT SAÏET The Last Man Before Dawn (trAce 060, 6 flaps cardboard sleeve, 18 x 18 cm): Saïet findet – nach zuletzt „After the Wave“ – in BA ebenso offene Türen vor wie – nach zuletzt „PTM Works 2“ von Ilitch – das trAce Label in Paris. Verpackt ist das wieder von Thierry Müller mit Collagen, die zu Film Noir und Pinup-Nudes eine dystopische Zukunft auftürmen. Neben Saïets mit Programming, Strings und Electronics aufgemischtem Gitarren-, Bass-, Keyboards- & Mellotronsound sind auch wieder Paul Percheron & Quentin Rollet mit Drums bzw. Saxophon & Monotron im Spiel. Um 12 Songs darzubieten: Ben Ritter singt 'Contortion', 'Judy', 'Under Cover' und 'Terminal Station', Mika Pusse singt 'The Song of Songs', 'Ocean', 'Blinding Guru' und 'Far Away', Damien Van Lede singt 'As Jelly Canny Eyes' und 'Deszientize Me', Mélanie Menu 'Far From the Sun' und Theo Hakola 'Gloomy and Sunday'. Sie alle sind Wiederholungstäter auf trAce und prägen ihre Songs mit jeweils eigener Poesie und der Vocal Melody – Hakola mit seinem Knowhow als Singer-Songwriter und Romancier, Van Lede mit dem von Pepe Wismer, Pusse mit seiner Aura durch Pusse, Chantal Morte und Schlaasss und als Comicautor, Tätowierer, Illustrator & Schöpfer von Plattencovern. Mit Boris Vians Hard-Boiled Wonderland als Türöffner und Jac Berrocal als Pionier, wird man mitgerissen von Dark Wave, getrieben von wirbelnden Beats und mit den Furien im Nacken. Mit Mickey Rourke's Flair der 80er – „Angel Heart“, „Johnny Handsome“ – , das Timbre so dunkel wie die Mördergrube in der Brust. Wie beim Faible der Nouvelle Vague für Nicholas Ray, Sam Fuller, Edgar Ulmer kippt die Musik zur amerikanischen Seite hin, und behält doch einen melancholischen Schmelz, der sie von der dortigen Leitkultur abhebt als Schatten der alten Welt und etwas Eingeschlepptes und Zwitterhaftes. Saïets Faible für Monster, Freaks, Rebels without a cause und Untergeher, das er mit seinen cinephilen Hommagen an Jack Arnold, Tod Browning, Carpenter, Jarmusch, Lynch, Peckinpah, Nicolas Ray und Scorsese verriet, lässt sogar vermuten, dass ihn am amerikanischen Traum vor allem das Scheitern fasziniert.

STEPHAN THELEN & MARKUS REUTER

Rothko Spaces Volume 2 (Not On Label): Das ist die Fortsetzung zu „Rothko Spaces Volume 1 (For Electric Guitar & String Orchestra)“, Thelens Einstieg in den Rothko-Raum zusammen mit David Torn, im Versuch, sich mit 'Agony', 'Elegy', 'Enigma' und 'Ambiguity' Rothkos Motto würdig zu erweisen: "the only theme noble enough for art is tragedy." Diesen Anspruch hat der Sonar-Gitarrist, Fractal-Gitarrist und post-minimalistische Komponist am 22.4.2024 mit in die Castle Studios in Röhrsdorf (Dohna) bei Dresden mitgebracht, zusammen mit seiner Gitarre. Und als er abreiste, hatte er in vereinter Kreativität mit Markus Reuter und dessen Touch Guitars© AU8 den Stoff im Kasten, den er, zurück in Zürich, mit Orchester- & Chor-Samples zu 'Power Spot', 'A Safe Haven' und dem 4-teiligen 'No Way Out' arrangierte und abmischte. Gongschläge und himmlische Vokalisation setzen so wieder von Anfang an den Akzent tragisch und in elegischem Moll, das brummendes und waberndes Gitarren-Feedback, dröhnend und verzerrt, in schwerer Drift weitertragen. In die Hoffnung auf sicheren Hafen ist die Cloud Guitar von Jon Durant aus Portland mit eingemischt, der Chor summt dazu androgyner. Doch der sehrende Duktus bleibt schleppend und passiv, der Gesang im maskulinen-femininen Wechsel klingt zwar artikulierter und bleibt doch verschwommen. 'No Way Out' bringt stärkere, drängendere, forderndere Gitarrenaction, grollende und dissonant geriffte, wie von einer Eisdecke gepeitschte und perkussive Sounds. Die deutlichen Strings wälzen sich dazu aber weiterhin in süßem Weh und zeitlupiger Agonie. Part 4 bringt rockigen Gitarrenfuzz und gongende, knurrige Stöße, aber immer halb gebannt vom schwebenden, flehenden *So hör doch* der Streicher und vom sprachlos wiederkehrenden Chor. Zum Seufzen, absolut.

ULRICH TROYER Transit Tribe (4Bit-Productions, 4Bit-P014, LP/CD): Der freischaffende Musiker, Sound Designer, Künstler und DJ in Wien hat in BA schon eine Spur gezogen von „Nok“ (2000) über die „Songs for William“-Trilogie (2011-13-17) bis „NOK 2020“. Nun schleudert er einen 9-mal (LP), ja 15-mal (CD) in outernationale Dubgefilde. Auf einem perkussiven Fond durch Didi Kern an Drums & Percussion und Flip Philipp an Vibraphon & Marimba. Und mit gezielten Prägungen durch weitere Landsleute: Lukas Laueremann mit Cello und Wolfgang Pfistermüller mit Posaune bei 'Vajolet', Susanne Gartmayer an Klarinette bei 'Europabrücke', Martin Mallaun und Reinhilde Gamper mit Zithern bei 'Ancient Atoll' und 'Latemar'. Für die überösterreichischen Akzente sorgen Diggory Kenrick mit Flöte bei 'Autostrata del Brennero', Mamadou Diabate und Hamidou Koita aus Burkina Faso mit Gesang, Talking Drum & Djembe bei 'Latzfonder Kreuz', Roger Robinson (von King Midas Sound) mit versonnener Stimme bei 'Lago Di Garda', Kwame Yeboah, aus Ghana stammend, mit Vox & Keys bei 'Alfa Romeo 145', Osman Murat Ertel (von Baba Zula) mit E-Sax- & Gitarren-Psychedelik bei 'Feltuner Hütte' und 'Avrupa Köprüsü', Taka Noda aka Mystica Tribe in Tokyo mit Melodica bei 'Brennerautobahn'. Troyer selber kehrt mit Synthesizern, Drum-Machine, Sampler, Dub Effects & Field Recordings den Verkehr auf der dolomitenumgipfelten Nord-Süd-Verbindung durch Südtirol um und suggeriert statt touristischer Blechlawinen schaukelnde Karawanen, die mit Datteln und Oliven auch ein bekifftes Zeitgefühl in den Norden bringen, so dass selbst die Kühe Betel zu kauen scheinen. Remember African Head Charge, Creation Rebel... Dub is all you need. Als hätte, statt Mussolinis terroristischer Kolonisierung von Italienisch-Ostafrika, Haile Selassie segensreich Italien rastafarisiert und eine afropäische Renaissance initiiert.

ANSGAR WILKEN The last we can do is wave to each other (Econore, ECO_289, LP): Nach einer Reihe von 7"s, selbstverlegt auf Happy Zloty und Ted Serious Music, kehrt der einstige Ilse Lau-Mann, sympathische DIY-Weitermacher und DJ @ *Madame Claude* in Berlin wieder auf Econore, wo 2021 auch schon eine C-60 mit Chris Dreier (von Die Tödliche Doris) und 2022 „Peace News“ als C-10 herausgekommen sind. Nach dem halbwegs noch optimistischen 'We shall Overcome' (2017) steigert die Anspielung auf „We're all awash in a sea of blood, and the least we can do is wave to each other“, ein durch Van der Graaf Generator unvergesslich gemachtes Zitat des schwulen Malers John Minton, sogar noch das 'The Least' zu 'The Last'. Wilken nahm das Zitat auch schon 2020 als Überschrift seiner multimedialen Soloausstellung (Risographie, Malerei, Zeichnung, Percussion, Animationsfilm) im *Vorwerkstift*, Hamburg. Durch den Posaune spielenden Pastoren-Vater auf dem Cover bereits eine persönliche Angelegenheit, scheinen 'I am Gay and you are not' als Einstieg und 'Today is a Killer', das unwillkürlich an Peter Hammills blutigen VdGG-Song 'Killer' denken lässt, als Auftakt der B-Seite den Minton-VdGG-Bezug noch zu vertiefen. Ob 'This is Happy Place' dem widerspricht oder einen Schnurrbart anmalt, mag gern offen bleiben. Die Anspielungen mit auch noch 'Robert Johnson and the Blacks' und meine subjektiven Reflektionen zu all dem bleiben so oder so nur lose verbunden durch 'Language with Things'. Wilken spielt mit Snare, Deko-Schalen aus dem 1-Euro-Laden, Metallophon, Kleinstpercussion, Gitarrenfeedback und Studioequipment schnelle, insistent klappernde und wuppernd gemusterte Trommelrituale mit 'singenden' Obertönen. Er lässt metallisches Vibrato klirren und flirren und streut eine Handvoll Schläge drüber. Er gibt Salven hohler Snareschläge ab auf sanft summendem Fond, gegen egal welche durch gay, happy oder black gekitzelte Erwartungen. Das setzt sich fort mit wirbeliger Rhythmik und beckensirrender Pea Soup. Und mit ein-zwei-dreitönigem Klacken, einem schneller geklopften Muster mit tropfigen und sirrenden Akzenten sowie einem ebenfalls schnellen Mallet-Tänzchen. Da schlägt allenfalls das Toy Piano durch, das er bei Ilse Lau (neben der Gitarre) gepingt hatte? Wilken hatte vor 10 Jahren schon mit „Solange ich kein Blut weine bin ich völlig unbesorgt“ eine stoische Einstellung und hat sich seine Lakonie offenbar nicht nehmen lassen.

WE ARE WINTER'S BLUE AND RADIANT CHILDREN „No More Apocalypse Father“ (Constellation, CST180, LP/CD): Mat Ball (von Big|Brave) und Efrim Manuel Menuck (von Godspeed You! Black Emperor und Thee Silver Mt. Zion Memorial Orchestra) in Montréal haben sich hier zusammengetan mit Jonathan Downs und Patch aka Greef, beide von Ada in Maine. Für mit Synth/Moog-Matriarch-Noise, E-Gitarren, Bass, Lapsteel und Ghost Drums intonierte Songs, die Downs vor apokalyptischem Horizont sonor anstimmt und Menuck so bedrängt wie man es von „Baby It Has To Fall“ her kennt. Der alte Nachbar streut Gift gegen eine Rattenplage und es verrecken Katzen und Tauben: *O Father gaze upon what you've grown and choke* ('Rats and Roses'). Einst heulten die Wölfe vor der Tür und das Baby hatte Fieber, heute wird auf dem verregneten Parkplatz geraucht, der Boss im 13. Stock jammert „*They hate us for our freedom*“, und *the gentle open wilds* sind für uns *funniest motherf-uckers in the world* nur ein scheinbar grüner Wunschtraum ('Tremble Pour Light'). *Simple dreams* kollidieren in einem überraschten Mahlwerk mit *hauling trauma*, und Gestank beißt sich mit Sonnenschein in der *dirty old new world: We are thieves on stolen land, and we are abandoned* ('No More Apocalypse Father'). Aber wir lassen es uns gut gehen, wir trotzen den Hurrikans, Waldbränden und Fluten, Unkraut vergeht nicht und die vier apokalyptischen Reiter, die ersäufen wir im kochenden Meer ('Uncloudy Days'). Downtown brennt, Helikopter kreuzen, dem Sänger geht das Baby nicht aus dem Sinn, das Michael Jackson übers Balkongeländer schwenkte, und er ärgert sich, dass er sich das Rauchen noch nicht abgewöhnt hat ('Dangling Blanket From A Balcony'). Doch vom Himmel fällt weiter brennendes Phosphor und die Flut steigt weiter auch im sechsten desperaten und elegischen Wiegenlied ('(Goodnight) White Phosphorus'). Der Lärm und das Dröhnen der Gitarren stehen den Sängern bis zum Hals, denn Nobodaddys Apokalypse kommen wir locker im DIY zuvor. Und ob Menucks Statement „*zionism has always been a racist ideology. israel is an inept apocalypse state. mass deportation and genocide have always been the likeliest endgame. we are led by fools. end the genocide. free palestine*“ so koscher ist, wie er überzeugt zu sein scheint, das wird sich zeigen.

nowjazz plink'n'plonk

Circum-Disc (Lille)

Während in Frankreich die windige Mitte in der Klemme steckt zwischen den fragwürdigen Träumen 'unbeugsamer' Linkspopulisten und der Flucht in dumpfe Illusionen, bringt Psychedelic Jelly (CIDI2403 / Tour de Bras, TDB9013 / Do It Youssef!, LP) gleich ein doppeltes Wiederhören. Nämlich mit sowohl Jérémie Ternoy: Fender Rhodes & Piano Bass, Ivann Cruz: guitar und Peter Orins: drums, kurz, mit dem noch mit „The Theory of Constraints“ nachhallenden Trio TOC, als auch mit PAULINA OWCZAREK, die mit ihrem Altosaxophon soeben noch mit Orins als das zweite O in WOO zu hören war. Hier nun nehmen sie einen, nur zwei Tage nach 'Why Not?', mit bei ihrem Tauchgang am 16.12.23 live in Ronchin, hinab zu 'Flapjack Octopus' und 'Harp Sponge'. In einem träumerischen Schweben, das ebenso in die Tiefe führen mag, wie es ein Steigen sein könnte im Ocean of Sound, in dem es kein oben und unten gibt. Mit leisem Tupfen und Zupfen, gepressten Lauten, einem Kollern und Klickern und jede Menge Unerklärlichem – Gitarreneffekten, extended techniques mit sprudeligen Drall ins SpongeBob-ig Kuriose. Wenn das überhaupt noch Jazz ist, dann cruist und cruz-t er auf 'ner schiefen Bahn dahin, mit krabbeligen Gliedmaßen, eifrigen Tentakeln, schillerndem Farbenspiel. Das Saxophon mittendrin und vorne weg, mit jauligem, pfeifendem Altissimo, in einem 6-händigen, 30-fingrigen Flow unablässiger 16tel, pochend, rupfend, als gitarristischer Feuerfisch. Gefolgt von 20 weiteren welligen Minuten, die schalenterisch klickern, akkordeonistisch fendern, friedlich, fast feierlich in ihrer ozeanischen Versonnenheit und polymobilen Trift. Mit der Gitarre als imposantem Riffmanta, den Reeds flammend und schlüpfend, den Beats zunehmend Hals über Kopf und als Tremolo, wieder schnellem Staccato, trillerndem Eifer, liquid dröhnendem Drive, rauem Spitfire. Bis das auf einmal immer zäher, immer langsamer erstarrt und absterbend erlischt.



Als KESHERUL NEG PINEG hat sich der Drummer Peter Orins zusammengetan mit Petr Vrba, dem umtriebigen tschechischen Elektrotrompeter, der ständig neue Reibungen und Reize sucht: mit Mathieu Chagnagne als 4&, mit Birgit Ulher als Schallschatten, mit Andria Nicodemou, mit Zdeněk Závodný als Totoabas, mit Škvíry & Spoje, mit Rhizom Fighters, mit Cinder von Cindytalk. The Book of Pig (microcidi

038 / Tour de Bras, TDB9014 / Do It Youssef!, LP) kommt mit 'Mezaphzar' und 'Narldeh' okkult daher. Und tatsächlich ist *Kescherul Neg Pinech Kegiteah Cifi Sed...* eine in der „Magia Ordinis Artium & Scientiarum abstrusarum“ von Johannes Kornreuther angeblich 1515 (tatsächlich ca. 1750) notierte schwarzmagische Formel, die, 3mal wiederholt, den Geist 'Mezaphzar' (sic!) beschwört. Die beiden inszenieren dazu zwei Pseudorituale mit perkussivem Scharren, Rumoren, Rieseln, gedämpftem Tamtam, Gemunkel mit magischen Muscheln und trompetistisch-elektronisch-spuckigen Geräuschen, Gespinsten und Impulsen und mit einer nekromantischen Trompete. Und offenbar der Vorstellung, dass die Geisterwelt mit feinsten Öhrchen lauscht, ob jemand ihrer Dienste bedarf. Im zweiten Anlauf ist der Duktus dringlicher, Orins tockelt und klackert rhythmische Formeln oder wetzt hartnäckig an Metall, Vrba bedient eine brodelige, dampfende, zwitschernde, rauschende Maschine und lässt die Trompete gackern, schmieren, schmettern. Doch da auch 'Narldeh' eigentlich *Narledh* lauten müsste, läuft die Beschwörung ins Leere. Vrba bläst zwar Orins' Wischeln und leise Mikrogeräusche mit einem dunkel dröhnenden, tu-tenden Dauerton und mit spuckigem Gebrodel auf. Aber der Geist bleibt in der Maschine und lässt sich weder hören noch blicken.

Discus (Sheffield)

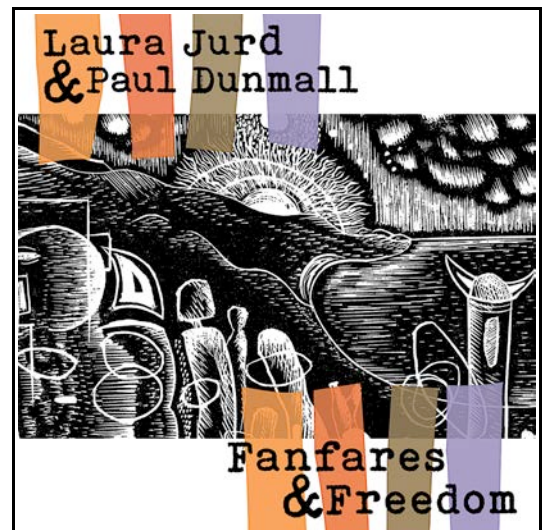
Harpsichords (DISCUS 175, 2xCD), das führt von Sheffield nordwärts, nach Airedale nahe Leeds, wo der abenteuerlustige Keyboarder MATTHEW BOURNE drei Cembali auftrieb. Was ihn bisher schon für BA attraktiv gemacht hat, war sein Spiel mit Franck Vigroux, als Gast bei Mzykypop, mit Keith Tippett und Shiver auf Discus. 'All three, at once' als extraordinäres Cembalotrio mit Glen Leach und Nika Ticciati (Catalysm Ensemble) ist eine wilde Konsequenz aus der Liveversion von „Nightports w/ Matthew Bourne“ mit 3 Pianos in Hull und von „Dulcitone 1804“, seinem Spiel auf einem antiken Exemplar des schottischen Tasteninstrumentes. Dass die drei Cembali auf ihre alten Tage, in freispielerisch ausgetobtem Maximalismus traktiert, ja malträtiert, nochmal und erstmals so phantastisch auftrumpfen können, beschert ein spektakuläres Hörerlebnis. Wie Nancarrow auf schräg. Wie Keith Emerson, back from Hell mit gehämmertem, gesicheltem, gequirldem Heavy Metal. Was die Musik von der Renaissance bis zum Rokoko verschwiegen und überklimpert hat, Disaster und Wunden, wird ihr hier entrissen, kann sie hier auskotzen. Schwer zu glauben, dass die Instrumente danach noch alle Knochen, Drähte, Zähne beieinander hatten. Aber sie geben ihr Letztes und Bestes für diesen irrwitzigen Tastenoverkill. Bei 'Each one, seperately' schwelgt Bourne allein in den cembalistischen und uncembalistischen Registern, zu simultanem Processing von Mark Slater, der einen Hälfte von Nightports. Das Resultat wurde danach im Studio aufgemischt und editiert, angereichert mit zusätzlichen Effekten von Adam Martin, Slaters Partner. Als nun transparenteres, aber raffinessenreich rauschendes, klimperndes, flimmerndes, pochendes Faszinosum, weil Bourne neben den Tasten auch die Saiten und den Holzkorpus bespielt. Bis zu einem 10-fingrigen BOING BOING BOING als Schlussakkord.

Mit dem bemerkenswerten Drummer WALT SHAW, seinem Partner in Orchestra of The Upper Atmosphere, Engine Room Favourites, dem Deep Tide Quartet und im Trio mit Michael Bardon, offeriert MARTIN ARCHER nun Biyartabiyu (DISCUS 177). Shaw, der südlich von Sheffield in Burton-on-Trent lebt (Phil Seaman stammte daher) und auch als bildender Künstler ein Original ist, steuert neben dem Artwork die hausa-sprachlichen Titel bei, denn er hat mit seiner Frau mal im Norden von Nigeria gelehrt. Archer folgt mit einem Fächer von Alto- ('Daya'), rauhzigem Sopranino ('Biyu'), Tenor- ('Uku') & büffeligen Bartinonsax ('Hudu') seiner unverstellten Lust auf die durch das Prisma der AACM-Szene geschliffene Abstract Truth des Blues. Direkter kann die innige Ergriffenheit für das Feuer, die Sophistication und die rhythmisierte Polytonalität der Great Black Music kaum widerhallen. Mit Shaw als dreiarbigem Medium des Regen- und Donnergeists, und 'Biyar' als Ohrenzupfer, der mit heiserem, aber insistentem Saxello den Klangfächer abrundet.

Mit dem Artwork für Practical Dreamers (DISCUS 178) von AXIS, zeigt auch Ron Caines wieder seine malerische Seite. Die 7-teilige Suite ist ein Layer-Cake wie schon „Dream Feathers“, „Port of Saints“ und „Blutopia“, doch diesmal nicht mit Caines als Basis, sondern mit seinen Alto- & Sopranosaxmelodien als Krönung. Ausgangsschicht sind diesmal elektroakustische Folien von Martin Archer an (Bass)-Klarinetten, Flöte, tuned Percussion, Electronics, Whistles & Harmonika und Hervé Perez an Laptop, die in Sheffield mit Kontrabass und Drums von Gus Garside und Johnny Hunter rhythmisiert und in Riddlesden von Laura Cole an Piano, Anton Hunter an E-Gitarre und Michael Bardon am Cello improvisatorisch orchestriert wurden, bevor Caines dem in Brighton sein Siegel aufdrückte. Gefühlsinnig und schönheitstrunken zu melancholischem Cello und einem elektronisch gekörnten, verschlierten Klangfluss mit dem Sound der übrigen Instrumente als Treibgut. Der Teppich, den Archer mit der Discus-Crew für diesen morphenden, im 4. Part turbulenten Dreamscape ausrollt, zeigt in seiner 'Traumhaftigkeit' einmal mehr sein Genie. Und dass sein Respekt vor Caines von schlichter Bewunderung noch übertroffen wird. Denn vor dem, was Caines da mit seinen fast 80 Jahren 'singt', würde sogar Zerberus kuschen.

Für Star Quality – Speculations for Guitar and Voice (DISCUS 179) verantwortlich zeichnen KEIR COOPER + ELEANOR WESTBROOK. Sie als clown-y type theatre-making musician woman und versierte Sopranistin von German Liedern (Strauss, Schumann, Weil) und French Songs (Poulenc, Debussy), als Gianetta in Donizettis „The Elixir of Love“, als Monster in Libby Larsons „Frankenstein, or The Modern Prometheus“. Er mit dem Knowhow als Gitarrist von A Sweet Niche und als Remixer und extrovertierter Performer von „Don Quijote“. Wer Lieder erwartet, bekommt statt dessen, nach 'Willow Tree: A Dialogue' als dowlandeskem, aber angequetschtem und mit Computerstimme verstörtem Kunstlied, die Dekonstruktion von Kunstgesang, der Gitarre, der Sprache, der Liedform. Westbrook steuert in improvisierten Belcantofetzen Laute und Stimmungen bei, Cooper harft, klopft, tremoliert und jagt ihre Laute und seinen Saitenklang per Digital Audio Workstation mit Trillereffekten, Loops, Drones, Glitches, Staccato ins Hypermoderne. Vorbei am Pathos der Diva Plavalaguna in einerseits grüüne Komik, die einen kapriziösen Duktus noch überspitzt, und andererseits kehrt er mit schwindsüchtigem Haspeln, kleinlautem Gicks und Gacks den larmoyanten Aspekt in einem Melodrama (giocoso) hervor. Nicht umsonst steht *Time, ever counting on / ever dying* auf dem Cover.

Das Improg-Trio DAS RAD – Martin Archer an Keyboards & Woodwinds, Steve Dinsdale an Drums & Synthesizer, Nick Robinson an Guitars & Mellotron – hatte bei „Veer“ neue Akzente gesetzt mit Jon Short an Bass Guitar und Gesang von Peter Rophone. Funfair (DIS-CUS 180) zeigt sie nun als Quintett, das den Furien schmeichelt als Wohlgesinnten ('The Kindly Ones'), damit die 'Grimblings' nicht noch mehr Chaos anrichten und der Rummelplatzspaß nicht zum 'Warfair' ausartet. Mit kernigem Old-School-Sound, durch Postproduction perfektioniert - daher der zweistimmige Gesang, die Reeds im Plural... - vermitteln sie, psychedelisch brütend, knurrige Einsichten und träumerische Aussichten. Bei 'One Star Away' und 'Dissolving in the Mirror' ätherisch und sehrend, bei 'Impossible Picnic' akustisch fragil, bei 'The Empress at Home' souverän, dazwischen bei 'Dream of Golden Sun' funky animiert. Wobei bereits nicht zu verachten ist, wenn National Health Service und die Great Western Railway funktionieren wie vor dem neoliberalen Furor.



Bei Fanfares & Freedom (DISCUS 181) lässt die Trompeterin LAURA JURD ein Brass Quintet (2 Trompeten, 2 Posaunen, Oren Marshall an Tuba), dem sie das Pusten notierte, interagieren mit dem Tenor- & Sopranosax-Champion PAUL DUNMALL und seinem freien Quartet (Liam Noble am Piano, Caius Williams am Kontrabass, Miles Levin an Drums). Nach Blasmusik-Calls, denen Dunmall antwortet, setzen sie sich, gespickt mit Solos, Dia- & Triologen, clownig in Marsch und stompen, tuten, röhren, toddle-oddlen hin zu 'Chorale'. Denkt an Mike Westbrook, John Surman, das England abseits der steifen Unterlippe. Jurd spielt mit dicker Luft und Luftmasken, Noble macht das Weberschiffchen und den Jumping Jack. Zuletzt bummelt und tutet nochmal die Brass-Section, in internem Hell-Dunkel-Call-Response-Kontrast und mit unkigem Tuba-UUU, bis Dunmall & Jurd die rechtschaffen müde Herde ins Bett schicken.

Eines von Paul Dunmalls Artworks heißt 'Thought is the enemy', SENTIENT BEINGS bestehen auf Truth is not the enemy (DISCUS 183). Nein, bei aller Konfusion, bei allen Ups & Downs durch 'Hills and valleys' und vice versa, bleibt die Wahrheit im kameradschaftlichen Spiel. Die Geigerin Faith Brackenbury und der Drummer Tony Bianco, die bei „Wayward Mystic“ Hildegard von Bingen huldigten, waren ja mit Dunmall und noch John Pope, dem Bassisten aus Newcastle, für „Sentient Beings“ verbunden. Die Tour im Februar 24 bestritten sie dann mit dem von Brooklyn ans Royal Birmingham Conservatoire gekommenen John O'Gallagher am Altosax, der da zu Biancos Tickeln und Poltern seinen freien Geist in verblüffendem Einklang verbindet mit Brackenburys phantastischem Stringsound, der mitreißend in Billy-Bang-Gefilden flattert und 'flötet' und mit Viola wie ein Akkordeon klingt. Biancos kollernde, crashende Energie treibt das Quartett live in *The Vortex* durch zwei lange Klangströme voller heißer Verschmelzungen, intensiver Statements, hymnischer Höhenflüge, mit einem Feuereifer, einer Rasanz, einer Lust und Freude, die kaum ein Halten kennt und Zweifel mit vereinten Kräften überwindet.

Mit Private View (DISCUS 185) führen MARTIN ARCHER & JAN TODD zwölf Pictures at an Exhibition vor Augen und Ohren, zeitlose Meisterwerke mit jeweils persönlicher Bedeutung: 'Concentric' = 'Concentric Circles' von Kandinsky - als zauberhafte Neoklassik, feierlich getragen und mit folkloreskem Touch. 'Five Words' = 'Still life with apples' von Cezanne - als Evokation von Cezannes „Ein Kunstwerk, das nicht im Gefühl anhebt, ist keine Kunst“ und Picassos „Kunst ist die Lüge, die uns ermöglicht, das Wahre zu erkennen“, mit elektronischen Apfelkernen und Dub-Feeling. 'Suns and Stars' = 'Starry Night' von Van Gogh als cooler Wave-Song mit ätherischer Flöte, 'Matamua' von Gauguin als Ethnojazz und 'Les Demoiselles' = Les Demoiselles D'Avignon' von Picasso als ätherische, bekiffte, träumerische Exotica, mit Todd als Sirene. 'Soleil Levant' = 'Impression Sunrise' von Monet - als zarter und zart bepickter Sonnengesang auf Orgel- und Sinuswellen und in glissandierendem Aufstieg. 'Danseuses' = 'Danseuses Bleues' von Degas - groovy und tänzerisch auf weichen Sohlen zu Saxello-Dreh. 'Ophelia's Lament' = 'Ophelia' von Millais - mit Blockflöten und Cello voller Mitgefühl für Madness und Verzweiflung. 'Self Portrait' = 'Action Painting' von Pollock - elektronisch-impulsiv in splatternder Action und mit kaskadierendem Flötensound. 'Hammamet' von Klee als Sahara-Dub in 'Wüstenschiff'-Tempo. 'La Jatte' = 'La Grande Jatte' von Seurat - mit pompösem Synthbass- und Orgelgroove, staturarisch in mildem Licht. Archer schwelgt dafür in einer Palette aus Organ, Clarinet, Glockenspiel, Electronics, Bass Sinewaves, E-Piano, Melodica, Drum Program, Synth Bass, Flute, Saxello, Tenorsax, Harmonica, Consort of Recorders, Modular System, Clave, Sattelite Sounds in 12-fach variiertes Kolorierung. Todd, seine Partnerin auch im Orchestra Of The Upper Atmosphere und in Fjall, mischt sich ebenfalls jeweils gezielt dazu mit diversen Harfen, Ambient Midi Keys, Electronics, Drum Patterns, Percussion, Waterphone, Ebow-Gitarre, Idiopan Dominus [Zungentrommel], Cello, Ewi, Arturia Microbrute [Analogsynthi], Hulusi Flute, Tagelharpa, Vocals & Words. Und ist es nicht wieder ein Traum? Bis hin zu 'Found Objects' = 'Ready Mades', Duchamps 'Bicycle Wheel' von 1913, Ton auf Ton mit Church Door Slam, Clave, Harpsichord, Mellotron, Electric Pencil Sharpener, Frog Guiro, Soprano Lyre etc. Toll!

Hubro (Oslo)

Fast wäre mir Gjenskinn (HUBROCD2661, CD/LP) durch die Lappen gegangen, das jüngste Lebenszeichen der NILS ØKLAND BAND, dem Norge-Allstar-Quintett mit Rolf-Erik Nystrøm: Alto & Baritone Saxophones, Sigbjørn Apeland: Harmonium & Fender Rhodes, Håkon Mørch Stene: Percussion, Vibraphone & Electronics, Mats Eilertsen: Double Bass und dem auch mit Lumen Drones und 1982 bekannten Leader und seinen Hardangerfiddles, seiner Violine. Sie spielen

'Minimalvals' [Minimalwalzer] mit verschliffenem, bebendem Bogenstrich, Pizzicato, summender, dröhnender Melancholie,

'Framover' [vorwärts, vornüber] mit etwas kräftigerem Ton, perkussiven Tupfen, einer wehmütigen Melodie, die auch Nystrøm mit aufspielt,

'Svevn' [Schlaf] als rührendes Lullaby mit träumerischen Harmonium, pochenden Beats,

'Kairo' mit elegischem Saxophon und tremolierender Hardanger auf surrendem Bordun und zu groovigen Drums, die Saxophon und Fiddle mitwirbeln,

'Lys' als feine Lichtstreifen mit zart summendem Alto,

'Morgenkvist' [frühmorgens] mit sägend anschwellendem, baritondämmrigem Sound, der mit gläsernem Klingklang der Vibes, Basspizzicato, tonlosem Blasen, schmachtender Fiddle und Altoaltissimo Tritt fasst,

'Kraft' mit brausendem Drang und donnrigem Drumming,

'Gjenskinn' [Spiegelung] mit wieder zagem Strich in verhuschtem Pianissimo, mit klappernden Saxklappen, tonlosem Hauch, monotonem Bass, sonorem Summen,

mit 'Tilley Plump' einen schon 1978 von Ossian angestimmten schottischen Fiddle-Reel, mit schnellem taktaktaktak, ohrwurmig, mit quiekenden Wooshes und paukendem Drive, und zuletzt 'Silhuett' [Silhouette], beklemmend wehmütig die Hardanger allein. Seufz.

Auch Barefoot in Bryophyte (HUBROCD2663, CD/LP) von MARI KVIEN BRUNVOLL und STEIN URHEIM mit MOSKUS ist so 'Hubro' wie es nur geht. Dank Brunvoll & Urheim als tagträumerisch verbundenem Paar, wie schon bei „For Individuals Facing the Terror of Cosmic Loneliness“ (2015), und hier mit Electronics, Percussion, Zither, Glockenspiel – sie – Guitars, Flutes, Electronics – er – & Gesang – beide. Zusammen mit Anja Lauvdal, Fredrik Luhr Dietrichson und Hans Hulbækmo mit ihrem Moskusfächer aus Piano, Synth, Harmonium, Electronics, Upright Bass, Cello, Whistling, Drums, Percussion, Recorder, Harmonica, Tabla Machine und dem Moschusochsen als ihrem Totemtier führen sie ins Reich des Uhus. Barfuß über Moos, mit ohrwurmig vereintem Gesang und folkloreskem Duktus, durch die Flöte und Beat, der einen um den Finger wickelt. Und mit 'Nils Klim', dem tyrannisch gesonnenen Protagonisten von Ludvig Holbergs „Nicolai Klimii iter subterraneum“, in die Hohlerde, wo er auf ein Reich aufgeklärter Bäume und unter der Erdkruste auf eine Adelsrepublik der Affen stößt, auf Eismenschen und lebende Bassviolinisten. Mit 'AGAEDA' schlagen sie plagale Kirchentöne an, Brunvoll vokalisiert höchste Töne zu sonorem Bassstrich, und plötzlich ist man karibisch verzaubert. Wie soll man sie nennen, diese folkloreske Wizardry – imaginär, left-field, hubroesk? Exotica-Trips in Fourth Worlds? Mit Tropenbeat und Desert-Gitarre ('Paper Fox'). Beim harfig flimmernden 'Fenomenolodi' packen die süß vereinten Stimmen Phänomenologie und Melodie in einen Koffer, mit Piano, Pizzicato und flickernden Drums kapriolen sie durch jazzige Gefilde und pflücken Blümchen ('Yellow Flower'). Feierlich und mit Tearjerk-Gesang, der hoch auf einem Elefanten reitet ('So Low'). Mit surrend verzerrtem Gedröhn, Cello-Moll und weiterer Herzschmerz-Koloratur von Brunvoll, pathetisch und in XL ('Colors'). Zuletzt mit einem Gamelanriff in Endloschleife, lakonisch akzentuiert von der Gitarre, und dazu wiedervereinter Gesang, der zu Strings und Orgel schunkelrockig walzend die Grenzen sprengt und aufruft, dem Traum zu folgen ('Limits'). Dazu könnte man Feuerzeuge, ja selbst Swifties könnten ihre Leuchtbandchen schwenken!

Intakt Records (Zürich)

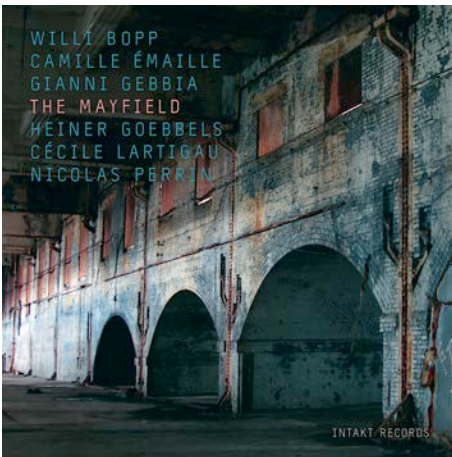


Diese Seite kann nur überschattet sein von der Trauernachricht: Irène Schweizer, Intakts Grande Dame, ist am 16. Juli umgezogen in den Winterpalast. Ihr Andenken bleibt, von „Wilde Señoritas“ und „Live at Taktlos“ bis „Celebration“, von Les Diaboliques bis zu den Konzerten mit dem LJCO. Und am 27. August folgte ihr Makaya Ntshoko, der mit den Jazz Epistles und im Dollar Brand Trio ein Pionier und seit den 60ern der trommelnde Botschafter des Cape Jazz in der Schweiz gewesen ist. Mit der John Tchicai-Irene Schweizer-Group hat er 1975 beim allerersten *Willisau Jazz Festival* aufgespielt („Willi the Pig“), wirbelte die Beats für Joe McPhee, Mal Waldron, Johnny Dyani, Ben Webster, Dexter Gordon und wieder als Schweizers Partner in *Where's Africa*. Alfred Harth würdigte seine 'Arbeit' als „Love made visible“.

Beim Nachfolger zu „Moon Trail“ (2022) zeigt die Poetin & Sängerin SARAH BUECHI als heimgekehrte weitgereiste Anywhere, wie vertraut und wichtig ihr das Heimatliche rund um Glarus ist. An ihrer Seite bei Pink Mountain Sagas (Intakt CD 428) spielt wieder FRANZ HELLMÜLLER Gitarre, RAFAEL JERJEN den Bass, dazu kommen aber auch noch das Schwyzerörgeli von Kristina Brunner, die betörende Geige von Andreas Gabriel, und hier und da Alphorn oder Hackbrett mit weiterem Lokalkolorit. Mit den himmelhohen Glarner Dreitausendern vor Augen, halten Wurzeln das schwankende Gleichgewicht. Aber Wurzeln sind auch da, um dran zu knabbern. Die Mundwinkel (und die Reviermarkierungen) verraten, wovon man – oder vielleicht auch nur die Erinnerung – zehrt. Bei David Toop konnte die Fremde, das Exotische, noir oder paradiesisch pink sein. Bei Buechi ist es das Eigene, das rosig durch die Haut und das öfters sopranhelle Timbre und jazzig ventilierte, weltläufige La-di-da schimmert. Bei 'Invocation (on Törbjeralp)' evoziert sie die sagenhafte schöne 'Mailänderin', die verdammt ist, im Regen und Eis umzugehen, aber als Mann: *Your beauty undenied / and I almost touched your side / There are no footprints left behind / you'll remain an echo in my mind*. Dem Mann im Mond ('Moon and Man'), als Milchdieb dorthin verbannt, fühlt sie sich verwandt: *Pale as milk and cold as the moon / he becomes my hearts warder*. Bei 'Aquila' zieht sie einen mit empor zum Adlermädchen, wo die Gedanken frei sind von Betrug und Neid: *She is born with eagle's wings / you can grow these eagle's wings*. Dem jungen Volkslied 'Du fragsch mi, wär i bi' folgen in 'Isla Persa (Mort Aratsch)' Annetta und ihr von den Eltern abgewiesener Werber Aratsch, der sie nur auf dem Totenbett wiederfand und sich daher mit seinem Ross in den Gletscherschlund stürzte – mit ihrem Kummer und hartherzigem Fluch beladen, begrub der Morteratsch das Tal. Bei 'Here Comes Lighter' bricht eine Verlassene ihr Schweigen über den, an den sie drei schwarze Raben erinnern, und sie ersehnt seine Rückkehr: *But here come riders, come fighters, come / Come bring me lighter, bring brighter, come / Come here and we'll turn the past into gold this time / Come / come home*. Aber Liebe kann auch wie 'Iron Shoes' sein: *Metal won't flow / under you'll go*. Bei 'The Bird That Speaks the Truth' gelingt die Flucht und Heimkehr eines Sternenkindes - *Just one bird knows who you truly are*, nur ohne Blick zurück, sonst droht Versteinerung und misslingt die Erlösung zuvor Versteinerter. Und auch 'Wooden Dress' hat etwas Eskapistisches, mit seiner Spinnrad-Metaphorik und einem Traum von einer anderen Welt, die nur ein Mause-, ein Wurmloch (ein Grab?) entfernt liegt. Wie wird man sie erreichen? Am goldenen Faden oder nur im hölzernen Gewand (Sarg?)?



Brink (Intakt CD 425) ist das intime Unter-sich des musikalischen Paares INGRID LAUBROCK-TOM RAINEY, vergleichbar mit Mark Feldman / Sylvie Courvoisier oder Satoko Fujii / Natsuki Tamura. Nels Cline hört im Zusammenklang von Saxophon und Drums exemplarisch schlichte Menschlichkeit, gepaart mit Magie. Eskapistische und therapeutische Magie in corona-bedingter Isolation für sich selbst und beispielhaft für andere. Abwechselnd mit Soprano- oder Tenorsax, abwechselnd melodisch sublim oder stürmisch und ostinat, in sechs 'Brink'-Miniaturen dann mit dissonantem Gusto und wie mit Vogelpfeifen, quäkend, greinend, flötend. Während Rainey dazu scharrt, klappert oder kollert, befördert und untermalt er Laubrocks helldunkle Gesänge mit rollendem, kollerndem, knatterndem Drive, klickernen Becken oder als kleinlauter Tambour und die versonnenden Lyrismen oder heiser gestöhnten Sorgen mit Messingtupfen und paukigen, gongigen, tapsigen Klängen. Sie bläst: Du Du Du und Ich, Du Du und Ich ('Scrunch Repercussions'). Sie bläst Trübsal, ob's je wieder besser wird, und nimmt sich mit poetischem Zungenschlag einen Vorschuss, mit zarten Lippen einen Vorgesmack ('Arrival of Never'). Bluesig-sonor und voller Sehnsucht zu monotonen Schlägen, flirrenden und klirrenden Wirbeln, dunklem Summen, tickenden und tapsenden Beats ('Said, Been Said'). Es geht doch nichts über gelingende Zweisamkeit.



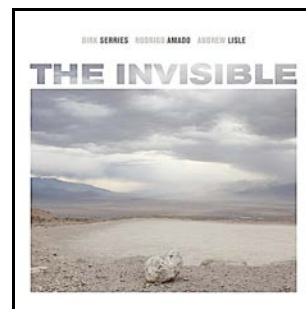
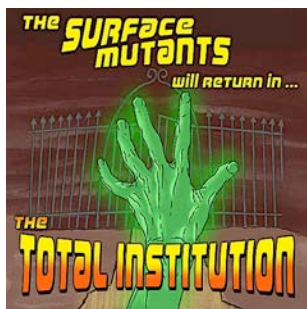
Aus der 2018 im Depot Mayfield, dem multi-use space for arts, music, industry and culture in Manchester, ausgebrüteten Musik zu „Everything that happened and would happen“, einem multidisziplinären Musiktheaterstück von Heiner Goebbels, wurde im Januar 2022 im «La Muse en Circuit» in Paris **The Mayfield** (Intakt CD 426), indem der Sounddesigner Willi Bopp aus 95 improvisierten Parts 16 collagierte und abgespeicherte. Neben Goebbels an Prepared Grand Piano und Bopp bestehen THE MAYFIELD aus Camille Émaille an Percussion, Gianni Gebbia an Saxophonen, Cécile Lartigau mit Ondes Martenot und Nicolas Perrin an Gitarre & Electronis, was zusammen einen ungewöhnlichen elektroakustischen Sound ergibt. Bopp hat mit Goebbels schon bei „Surrogate Cities“, „...Même Soir.-“ und „Stifters Dinge“ zusammengearbeitet, Émaille wirkte bei „The Possibility of a New Work for Aquaserge“ mit, bei Le Un's „Le Havre“ und Will Guthries Ensemble Nist-Nah, Gebbia ist ein alter Hase des italienischen NowJazz, Lartigau war gefragt bei Honeggers „Jeanne d'Arc au bûcher“ ebenso wie bei Messiaens „Turangalîla-Sinfonie“ oder Sylvano Bussottis „Pièces de Chair II“, Perrin ist Teil des Sound-Kollektivs L'Émoi Sonneur. Was erklingt ist ein Soundscape aus einer Schnittmenge Neuer Musik und elektroakustischer Improvisation, die Klangbildhaftigkeit ebenso geprägt von verspielter Miró'scher Komik wie von Pollock'scher Action. Die Verschiedenheit von gespielt und produziert, wenn sie denn der Rede wert ist, ist gänzlich, die zwischen akustischen Klängen und elektronischen weitgehend obsolet. Nämlich eingegangen in ein kollektives Rauschen, Zischen, Girren, Harfen, Plonken, Klirren, Zwitschern, Kreiseln, Pfeifen, Sprudeln, Knarren, Brotzeln. In einen Klingklang perkussiver Finessen und kurioser Kürzel, ausgefaltet in prägnanter Stereophonie. Losgelöst vom 'Riesenzpuzzle' und 'Bildersturm' von Goebbels' 'bruchstückhafter Rückschau auf Europa im 20. Jh.' können die 74 Min. dieses intonarmen Betriebs eventuell etwas lang und diffus wirken.

Der Tenorsaxer OHAD TALMOR, der sein Spiel gelegentlich mit Bassklarinetten, Mini-Moog, Prophet 10 und Programming aufmöbelt, offeriert auf Back to the Land (Intakt CD 408, 2xCD) 'Accords' und 'Variations' als unerhörte Fundstücke aus dem Nachlass von Ornette Coleman. Neben dem 1986 mit Pat Metheny angestimmten 'Kathlyn Grey', 'New York' und 'Peace Warriors', das John Zorn 1988 auf „Spy vs. Spy“ im Doppelalto/Doppeldrums-Irrwitz mit Tim Berne, Mark Dresser, Joey Baron & Michael Vatcher ebenso als punkjazztauglich gefetzt hat wie Dog Faced Hermans & The Honkies 1991 in einer herrlich krawalligen ZackZackZack-Version. Dazu bietet Talmor von Dewey Redman 'Mushi Mushi' und 'Dewey's Tune' und eigene Stücke im Spirit von Coleman & Co., darunter, mit Programming, Moog etc., tatsächlich so Erstaunliches wie 'Astonishment' und 'A Good Question'. Dafür ist der harte Kern mit CHRIS TORDINI am Bass und ERIC MCPHERSON an Drums fallweise erweitert mit Trompete (Shane Endsley, Russ Johnson, Adam O'Farrill), Piano (David Virelles, Leo Genovese) oder Vibraphon (Joel Ross) für Quartet-, Quintet-, Sextet- und Septet-Variations und für 'Accords for Five'. Oder aber reduziert für 'Accords for Two' – nur Vibraphon und Piano, und das Titelstück zum Talmor-Solo. Talmor hat das Gefundene, darunter Ohrenzupfer wie 'Quartet Variations on Tune 8' mit einer zweiten Trompete anstelle des Basses, selbst transkribiert und trifft – das Tenorregister ist da kein Hindernis – den zickig animierten Ornette-Sound aus dem Effeff. Aus dem Rahmen fallen 'New York' und 'Tune 1', das hier in Trio- und, mit Moog-Gebrumm und E-Bass, in Septett-Variationen erklingt, als ausnehmend elegisch und von Tordini und Talmor auch mit allem Feeling dargeboten. Noch wehmütiger ist 'Quintet Variations on Tune 10', mit Mundharmonika (Grégoire Maret) gebluest. Aber der Kick sind Ornettes hirnerfrischende Katarakte, animiert von knackig rhythmisierter Lakonie und melodischem Genie. Allerdings, „Back to... Jazz to Come“? Wie paradox und wie retro wäre das denn? Stecken wir so in Sackgassen, dass 'Rückwärts' gar keine so dumme Option ist?

Chris Tordini ist mit seinem Kontrabass auch Teil von CAROLINE DAVIS' Alula, der 'Protest Band' der 1981 in Singapur geborenen Altsaxophonistin, Komponistin und Aktivistin in Brooklyn, die mit „Captivity“ (2023, mit der 'Electro-vodou'-Turntablistin Val Jeanty & Drummer Tyshawn Sorey) 'burned believers' und 'terrestrial rebels' gedachte – von den Waldenserinnen Agnes & Huguette über den Black Panther Jalil Muntaqim bis zu unschuldigen Opfern von Rassenjustiz und Polizeigewalt. Und Tordini ist Teil ihres Quintetts, das Portals Volume 2: Returning (Intakt CD 424) realisiert hat. Die andern sind Marquis Hill: Trumpet, Julian Shore: Piano und Allan Mednard: Drums, und das Programm ist für Davis wiederum eine Herzens- und Familienangelegenheit, wie schon „Portals Vol. 1: Mourning“ (2021) als Memento für ihren verstorbenen Vater. Vertont hat sie nun nämlich mit 'Olympian Air', 'Middle Stage', 'Atlantis', 'Only the Names are Changed', 'City Flora' und 'Cover Up' Poems ihrer Grandma, der britischen Dichterin Joan «Lady» Anson-Weber (1927-2010) und mit 'Kites' und 'Everlasting Fire' eigene Lyrics, theatralisch performt und kandidelt von Jen Shyu (von Jade Tongue), gerappt von Nappy Nina, auch mit eigenen Worten, mädchenhaft gehaucht von Julia Easterlin oder, mit Mehltauzunge, gesungen von Alexa Barchini. Gerahmt mit jazzig animierten Luftschlangen oder getragendem Bläser-sound, agiler und besinnlicher Klimpere, O-Ton der Oma zu Bogenstrichen und bebender Trompete. Die stimmhafte Flöte, die dazu zweimal tiriliert, das ist Nicole Mitchell. Die Poesie klettert sich an mit Zeilen wie *But the stars are little fat gods / enrobed in gold, / who romp through the skies, laughing at us...* oder der Paranoia von *So hide, hide, hide. / Go back to see if the door is locked; / the two-faced girl is squinting through / the keyhole. Escape / to the greenness of the fields / where someone is singing a song to the snakes, / even though the thread of song / is tied in knots.* Und Davis pointiert das mit *Up and away, / so it goes. / Life is better when it doesn't work. / Lovely, / when it doesn't work / life is.* Und mit *Moon / wontchu rise / wise conqueror. / Float with me! / There you are, / everlasting fire.*

Klanggalerie (Wien)

Die Wiener Galerie mahlt unablässig ihr KlingKlangKlong. „Cinq Portes Soudées“ (gg472) bringt ein Wiederhören mit der 5. der Kassetten, die Marc und Eric Hurtado als ETANT DONNES von 1981 bis 1984 auf Die Form's Label Bain Total publiziert haben. „Synergetic Matches“ (gg475) von ELISABETH HARNIK habe ich bei →UDO SCHINDLER einsortiert, ihrem Partner dabei. THE SURFACE MUTANTS, mit Nort von Hula, waren mit „You Take Me Somewhere Strange“ (12“, 1981) & „Anaesthetic“ (7“, 1982) neben Cabaret Voltaire, They must be Russians und Clock DVA Teil des Sheffield-Undergrounds. „The Total Institution“ (gg489) ruft, angereichert mit 6 unveröffentlichten Tracks, ihren Tanzbefehl und ihre provokanten Songs mit krätzigter Gitarre und Saxophon in Erinnerung.



MOZO MOZO beginnen Maschine (gg470) zwar mit 'Circus Mozimus', doch am Ende gehen Michael Sir Sax-a-lot Masen (von Fs Massaker), Christoph Iggi D'Agostino Kirmaier (von Mary-Ann Kiefer) am Bass, Felix potzblitz!brak Linhart an Triller- und Schreddergitarre und Lukas Toyboy 28 Wöber an Drums, nach gründlichem 'Meta Mind Training' auf Skilehrendenglish und nach 'Angry Buddha' als Anschiss, von 'Transcendental Timelayers' getragen auf 'Seelenreise'. John Zorn, Massimo Pupillo, Omar Rodriguez Lopez, Balázs Pándi und Weasel Walter sind Influencer für das unbändige Jazzcoretissimo dieser Wiener Friiikshow, bei der der Sax-a-lotterbube kaum noch zurückfindet in seine biedere Haut als Dr. Masen. Die deathambienten Gefilde durchqueren die Seelen in panisch galoppierender, kirrender Stampede.

Mit „Lost Rivers 2“ (gg473) knüpft die Tuva-Diva SAINKHO NAMTCHYLAK an ihr 1991 von Peter Kowald produziertes Solodebut auf FMP an. In New York im schamanischen Duett mit Ned Rothenberg und den sonoren Wellen und Zungenschlägen seines Klarinettenzaubers, eine intensive, erstmals auf „Amulet“ (1996) kompilierte und über drei Jahrzehnte andauernde Partnerschaft, wie „Antiphonen“ (gg339) - mit Dieb13 beim Music Unlimited 33 (2019) - und „Survival Songs“ (2022) zeigen, wo schon 'Lost Rivers II' erklingt. Part 2 ist das schon mal 2004 im salle Jacques Brel – Pantin dokumentierte Trio mit William Parker - Bass & Hamid Drake - Drums, hier mit einer zu tickeligen, wirbeligen Schlägen, krabbeligem und ebenfalls 'singendem' Plinkplonk kapriziös vokalisiertem, Obertöne flötenden, delirant glossolalierenden, lauthals insistierenden Viertelstunde. Und Jochem Baelus aka Slumberland, der Sainkho schon bei „Lightkeeper“ (2022) mit seinen Selbstbauinstrumenten beschallt hat, liefert ihr in Antwerpen den Rückenwind, Alarm und Ritualbeat für ein haarsträubend raubvogeliges, vor Schmerz und Zorn knurrendes Bekenntnis zu unbändiger Freiheit und Lebenskraft.

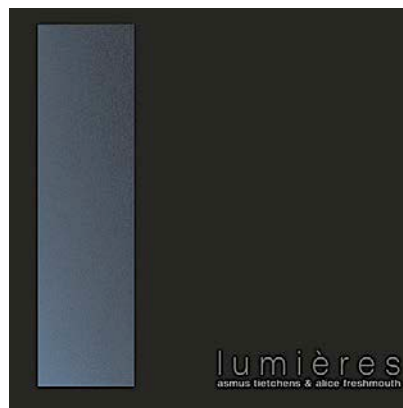
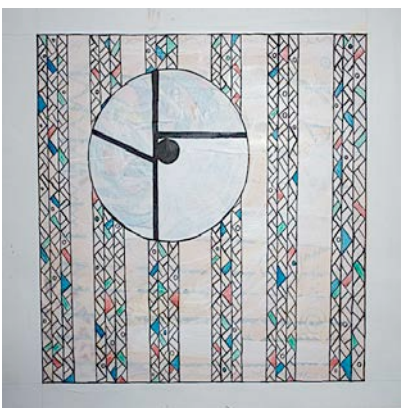
Matteo Uggeri, ob mit Sparkle In Grey oder Open To The Sea, mit MB oder Nocturnal Emissions, als er selbst oder als BARNACLES, ist immer wieder auf ADN, Midira und auch schon auf Klanggalerie begegnet. VONNEUMANN, 1999 in Rom gegründet, gefallen sich seither als dreiköpfige Entität so geisterhaft wie Dord und gern so blitzgescheit wie der Mathematiker und Informatiker John von Neumann. The Gravedigger Kid (gg409) kreist, nicht ohne sich an die eigene Nase zu fassen, um die Nekroplotation von David Bowie, Keith Emerson, George Martin, Maurice White (Earth, Wind and Fire), Prince, Pierre Boulez, Lemmy, Tony Conrad, des Rappers Primo Brown und Zagor Camillas (I Camillas).

DIRK SERRIES an Archtop-Gitarre und RODRIGO AMADO, der Tenorsaxer von This Is Our Language, das ergab schon „Jazzblazzt“. Serries und der Drummer ANDREW LISLE, die waren mit Colin Webster schon das Kodian Trio und mit John Dikeman oder John Edwards eine Raw-Tonk-Viererbände. Nun lässt einen das belgisch-portugiesisch-englische Trio mit 'New Tone' und durch 'Tapestry' hindurch eintauchen in The Invisible (gg476), mit lakonisch gestrupften, getwangten, bedächtig geharften Saiten, knattrigem, tickeligem, tapsigem Beathagel, Tenorsaxgesang von besinnlich und sämig sonor bis furios.

Robin Storey aka RAPOON hat, inspiriert durch „Babylon Berlin“ und das Kaffee- und Tanzhaus Moka Efti, bei Moka 24 (gg479) den Untergang der Weimarer Republik vor Augen. Doch zeigt er der drohenden Wiederkehr des Gleichen mit *Eyes of diamonds* und *Thoughts of steel* die kalte Schulter. In heroisch-nihilistischer, dark ambienter Abkehr, angelehnt am zynischen Pessimismus eines Rust Cohle, dem traumatisch gebrochenen Protagonisten von „True Detective“ (wie „Sin City“ und „Red Riding“ eine serienkiller- und pädophilenring-stereotype Lektion in Ekelgeilheit und Gräßelwut). Mit Trauerflor unterwegs im 'Night train in Europe' (Lars von Triers „Europa“?), als melancholischer Odysseus ('Said you were no-one! *But you were someone close to me*), mit Funeral-Drones, tristem Tastenspiel, zittrigem Altmännersang, monoton loopendem Beat, wehmütiger Trompete, wehmütigen Streichern. Von Kaltschnäuzigkeit keine Spur. *Nothing is what it seems / We dance 'We dance in dreams'*.

Thomas Fleischhauer alias ALICE FRESHMOUTH alias Tom X hat eine postpunkige Vorgeschichte mit Gitarre & Bass und einen Namen als Produzent, Live-Tontechniker, Booker, Promoter und Komponist. Nach 40 Jahren einer lockeren Freundschaft mit ASMUS TIETCHENS keimte die Idee einer Kollaboration, die in Lumières (gg482) nun Gestalt angenommen hat. Courbe... Drone Leger... La Lueur... Bruit De Nuages... Sombre... Long Souffle... Sous La Lumiere... A Partir De... Lune Souriante... Blanche... Claire – impressionistisch? Symbolistisch? *Keine Wirklichkeit mehr... keine dunklen Flecken, keine Blutspur des Verbrechens. Bloß Bücher, Ideen, lumière?* (I. Kadare)

Phillippe Genion (aka SΔ3 Evets), der humoristische Belgienerklärer und, gegen den Anschein eines monströsen Bierbauchs und seiner 212 kg, feinzungige Sommelier in Charleroi, & Jacques Meurrens (aka JΔ3 Seuqcaj) waren nach 10 Jahren als à;GRUMH... mutiert zu nEGAPADRES.3.3. Mit Binche (gg484), ihrem 2018 fertiggestellten 5. Album, ziehen sie einen mit Synthskrach & verschlurchten Samples der Straßenkapellen und des Umzugs-lärms (SΔ3), 'Vocals' (JΔ3) und der Gitarre von John Ellis (The Vibrators, The Strangers) mit zum Hennegauer Karneval in Bray, Buvrinnes, Epinois, Leval-Trahegnies, Péronnes, Ressaix und Waudrez, den die populären Gilles anführen: Pierrots, gekreuzt mit 'Inkas', mit prächtigem Straußenfederaufputz.



Ivo Perelman (Brooklyn)

Nach „Seven Skies Orchestra“ und „Truth Seeker“ begegnet IVO PERELMAN mit Ephemeral Shapes (FSR 17|2024) erneut auf dem Warschauer Label Fundacja Słuchaj!, und nach den klassischen Basstrios (mit Mark Helias oder Barry Guy) nun wieder mit Piano. Doch nicht mit Matthew Shipp, sondern mit ARUAN ORTIZ, dem Kubaner in Brooklyn, mit dem er im Dezember 2017 auch schon eine der – ebenfalls auf Fundacja Słuchaj! dargebotenen – „Brass and Ivory Tales“ 'erzählt' hat. Die Drums rührt da am 7.5.24 im *Rosazu!* in Barcelona wieder → RAMÓN LÓPEZ, der spanische Pariser, wie schon bei „The Ventriloquist“ und in López' Freedom Now Sextet, das seine Verehrung für Max Roach verrät. 27 Jahre nach „Eleven Drums Songs“, seinem Solodebut auf Leo Lab, ist eher die Frage, wer sich mittlerweile auf seine rhythmische und koloristische Ganzheitlichkeit bezieht, sein Spektrum von samtpfotig bis hagelkörnig und hartkantig, von grummelig dräuend bis zischend heiß. Ortiz wechselt dazu mit seinem vom James Brandon Lewis Quartet vertrauten Knowhow und seinem speziellen 'Cub(an)ismus' zwischen brütender, hinkender Langsamkeit und sprunghafter, spritziger Agilität und zieht so mit löchrigem Stop und Go, treppauf, treppab und mit unkalkulierbarer Dehnung und Verdichtung die Aufmerksamkeit auf sich. Sofern die nicht schon durch Ivo Perelmans turbulente Gefühlswelt gefesselt ist, seinem Taumel aus bluesiger Wehmut, heulendem Elend, vitaler Verve, judäo-brasilianischer Luftmenschlichkeit, aufschießendem Übermut, alles jeweils flüchtig und kurzlebig, aber ständig wiederkehrend, nie ad acta.



Was hilft die Wahrheit („Truth Seeker“), was nutzt der Stein des Weisen („Philosopher's Stone“) ohne Freude, Joy (Ibeji), Ineffable Joy und ihre sieben ebenso unbeschreiblichen elysischen Schwestern Ecstasy, Jubilation, Ebullience, Bliss, Elation, Rejoicing und Exuberance. Doch GABBY FLUKE-MOGUL an IVO PERELMANs Seite, um der Rosenspur zu folgen und feuertrunken an den Brüsten der Natur zu saugen, das überrascht dann doch ein wenig. Nur Zoh Amba war als Zoomer eine noch jüngere Partnerin als die 1991 geborene Geigerin, die sich innerhalb von nur fünf Jahren insbesondere auf Relative Pitch als angesagtes Faszinosum profiliert hat. Zusammen mit Joanna Matray, Nava Dunkelman oder Ava Men-

doza, aber auch in Rückkopplung an Veteranen wie Fred Frith. Dabei richtet sich ihr Ohr als von Pauline Oliveros tief beeindruckte Musikerin und als Geburtshelferin (Doula) zugleich *to wombs, to bardos, to spirit worlds, and to nature* [PostGenre, 5.5.24]. Was sie wie mit Babyohren erlauscht, versucht sie als Sprachrohr und Verstärker marginalisierter Stimmen wiederzugeben. Im äußersten Widerstand gegen die westliche Musikideologie und voller *commitment for something different*. Ihr Geigen-sound, hier noch als ganz unelektrifizierter Ausbund an extended techniques und purer Spielfreude, von prickeligem, dornigem Pizzicato bis zu sanglichem Flautando und glitschigem Flageolett, jagt Perelmans Tenorsound von deep über x Oktaven bis in sein geliebtes spitzestes Altissimo. Stärker als der erwartet avante und diskante Improv-Anstrich der Geige, den Perelman weidlich umraunt, bequiekt, umtrillert, überrascht mich gfm dabei mit einem nicht derart ausgeprägt vermuteten folkloresken Anstrich, der zwischen wehmütig und schmerzlich jaulend Luft und Raum lässt für zartbittere Atemzüge und sogar einige angedachte Tanzschritte. Surrend gepresste und zuckend gekratzte Striche wechseln mit rhythmischen Schlägen (wie Friths Gitarre?), Sax- und Violinenklänge verzahnen sich Ton in Ton, umstreichen sich gezielt asynchron mit melodischen Ansätzen oder harmonischen Resten. Er murmelt, fetzt Klangfetzen, sie knarzt, klopft, zirpt, tirilliert, pflückt einzelne Noten, sie treffen sich im Feeling, finden und teilen gemeinsame Motive. Und, ja! Aus absteigendem und schieferm Sound rüttelt und fiedelt sie zuletzt ein keltisches, maunzt und quiekt er ein himmelwärts zugespitztes JoYYYYYYYYYYYY!

IVO PERELMAN und Gesang? Das nenne ich eine Überraschung. Und ist dabei nicht einmal ein neuer Spleen. Denn Vox Populi Vox Dei (Mahakala, MAHA-074) entstand bereits Mitte September 2017, mit MICHAEL BISIO am Kontrabass, wie zuvor auch schon im Trio mit Matthew Shipp oder zu viert mit noch dem Drummer Whit Dickey. Die Überraschung ist IVA BITTOVÁ, die ihm ja schon im vokalen Anklang der Vornamen nahe liegt, aber zudem in der Verwurzelung in der Folklore des jeweiligen Mutterlandes, ihr Morava (das mährisch-schlesische Tschechien), sein Brasilien. Bittová lebte da schon seit Sommer 2007, zusammen mit ihrem Sohn und Duopartner Antonín Fajt, im Hudson Valley in Upstate New York. Und fand zwischen Auftritten mit ihrem New Cicada Trio in New York oder mit Lenka Dusilová & Monika Načevová in Prag und Brno diese spezielle Gelegenheit zu dem, was sie selber so formuliert hat: *„Zum Schaffen und zur künstlerischen Tätigkeit gehört die Überraschung, denn wann immer ein Mensch angenehm überrascht wird, lernt er sich selbst kennen oder muss reagieren. Das gefällt mir, das ist Teil des Spiels, deshalb bin ich.“* Mit ihrer Geige, ihrem Gesang, mit der sie zu springenden, wetzenden, surrenden Bögen und quiekendem, lustvoll stöhnendem, wonnig summendem Tenorsax zu vokalisieren, tirilieren, glossolal zu singen anhebt. Mit Anklängen an Maggie Nicols, Shelley Hirsch, aber zugleich mit folkloresken und quasi-schamanischen, quasi-deliranten Lauten und sirenischen Lockungen. Im dreifaltigen Timbre paganer Muttergöttlichkeit, von phantastischer Glossolalie über ein zauberisch krächzendes, pfeifendes 'Vogel-Werden' bis zu jazzigem Scat, mit jauliger, 'flötender', schillernder Fiedel oder Spinnwebsaiten zu jauligem, heulendem, greinendem Saxophon. Im hymnischen Einklang, mit theatralischem Nonsense, kindlich verspielter oder exzessiver Selbstvergessenheit. Und Bisio brummt und schrillt dazu, mit dumpfen Tönen, monoton hinkendem oder hastigem Pizzicato, saussenden Spaltklängen als Hofmusikant der Hekate. Hin und her gerissen zwischen Maitanz und Elend, endet es mit Bittová als neugeborener kleiner Hexe. Ob so oder wenn Jozef Van Wissem zusammen mit Jarboe (auf „Ex Mortis“) 'Vox Populi Vox Dei' überträgt mit „The voice of the people is the voice of love... is the voice of God“, man kann dem Volksmund nicht genug derartiges soufflieren.

Messa Di Voce (MAHA-075) zeigt IVO PERELMAN Anfang Januar 2018 gleich nochmal mit Gesang, mit FAY VICTOR, die in Brooklyn mit 'Blackity Black Black is Beautiful'-Spirit die Stimme erhebt, mit all der Erfahrung, die sie mit William Parker, Anthony Braxton, Roswell Rudd, Liza Mezzacappa, Nicole Mitchell machte, mit Jamie Branch bei „Mutations for Justice, Mantras for Change“ oder mit Anthony Coleman und Tom Rainey in Fay Victor's Herbie Nichols SUNG. Zu ihrer Stimme als Instrument, ihrer lautmalenden Vokalisation bekrabbelt JOE MORRIS, der in Fay Victor's SoundNoiseFunk E-Gitarre spielt, Basssaiten, →RAMÓN LÓPEZ tickelt und crasht die Becken, lässt die Toms grollen und donnern. In beschwingter, enthusiastischer Emphase geht ihr der Mund über, sie gerät ins Stammeln mit Spitfire-Dadadada, lässt die Zunge spitzentänzeln, Sprünge machen, Purzelbäume schlagen. Morris sägt und tremoliert mit dem Bogen, sie glossolaliert, López paukt, sie deklamiert, gickst und gackst, Perelman quäkt mit dem Mundstück, schnappt fast über als cholischer Duckburger. Doch sie können auch anders, kleinlaut, mit Weh und A-a-ach, lispelnden Lippen, mümmelndem Mund, federndem Besen, klackenden Stöckchen, schon wieder keckem a-e-iii-o-uu, vergnüglichem Proto-Belcanto, irrem Altissimo aus dem letzten Loch. Mit ächz und ööö, umlaut-selig, mit kollerndem Beat, klingelndem Messing, waberndem, hummelndem, daxophonem Bogen, wonnigem Tenorgesang, träumerischem Singsang, Singsumm, der Tonleiter als Jakobsleiter. Morris als Spinne in Filzpantoffeln, mit Wollhandschuhen, mit Gummisaiten, Perelman nochmal mit Quäk und Tröt und in sprudelnden Wellen. Victor mit mundgebrütetem Chinesisch, mundgeblasenem *OuaUoaOuÖu*, repetiertem *Dirirura Dirirura*. López mit Tabla, metallischen Clicks + Cuts, zischendem Beckenrausch, von Morris beplonkt. Zuletzt nochmal mit sonorem und insistent spitzem Tenor und vokalem Überschwang, mit Donner, Blitz und Wetzebogen, Fay und Ivo im glossolalen Duett und mit logophagisch schmatzendem Ausklang.

Relative Pitch Records (New York)

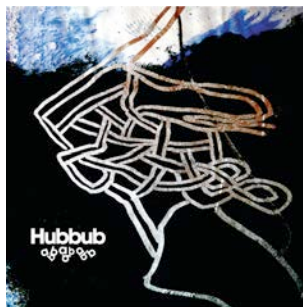
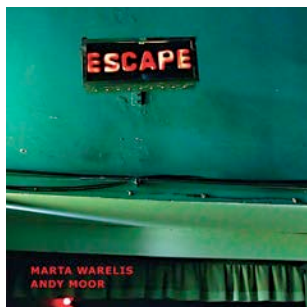
YEDO GIBSON, der Brasilianer, der in *Naked Wolf* – am 8.11.14 im *Immerhin* – oder mit Susana Santos Silva & Vasco Trilla als *Fish Wool* blies, bietet mit Conic Tube (RPRSS025) per Alto-, Tenor- & Sopran-Zauber ein 48 π Xinga 7x1. Doch den Hörnern unglaubliche Klänge zu entlocken, ist keine Hexerei, sondern ein gekonntes Tier-Werden, zusätzlich zur überjazzig surrenden, trillernden Rasanz und klangspalterisch zwitschernden Insistenz.

MARIA REICH ist von Berlin ausgezogen nach Paris und Peru, kam aber wieder zurück und spielt dort nun mit eigenen Quartetten oder dem Trickster Orchestra unter Leitung von Cymin Samawatie und Ketan Bhatti. Die beiden sind auch ihre Ko-Komponist*en bei der am 5.5. vom Ensemble Reflektor uraufgeführten „Sinfonie der Gegenwart“. Auf Interdependenzen (RPRSS028) fliegen Vögel still durch uns hindurch, wenn sie mit Violine oder Viola Spiegelungen von 'Loss' und von 'Love, Love, Evol, Evolve' evoziert. In jaulenden Wellen, mit prickelndem, pickendem Pizzicato, rauem, schillerndem, knarrigem Schaben — phantastische Technik und eine von Rilke und Gregory Bateson vermittelte zartbittere Aufmerksamkeit für die dornige Wirklichkeit.

Die dänische Posaunistin MARIA BERTEL ist mir in ihrer 20-jährigen Karriere erst spät mit *The Big Yes!* oder im *Fire! Orchestra* begegnet. Monophonic (RPRSS030) zeigt sie als geflügelte Schlange und im dröhnenden Taumel von 'Sci-Fi' zu 'Contradictions' und durch ein Labyrinth ('Maze'). Die Posaune brummt, kurvt, wummert wie ein einmotoriges Flugzeug auf einer zirkularbeatmeten Luftsäule. Bertel grollt, sie wütet gegen ein verstopftes Ventil und mit klappernden Schlägen, sie tutet einen nebelhornigen Dauerton, lässt das Messing beben und surren, lässt ihren Dauerton auf üüü verblüffend fluktuieren, zerren und brausend toben wie einen gefangenen Dschinn. Und endet mit einem sonoren, metalloid getönten Hummelflug.

ANDY MOOR & MARTA WARELIS suchen bei Escape (RPR1188) nicht nach dem Notausgang, sie schaffen einen. Mit Moors bei *The Ex*, *Lean Left*, mit Anne-James Chaton oder Yannis Kyriakides abgewetzter E-Gitarre und dem mit Omawi, „A Grain of Earth“ sowie mit Frank Rosaly & Tobias Klein bereits bei RPR gefeatureten Piano von Warelis. Das sie – präpariert – läuten lässt, im drahtigen Bauch kitzelt und feinfingrig tremoliert, zu dornigem und drahtartigem Saitenklang. Kristallin klirrende, metallische, krabbelig getüpfelte, staksig gekurbelte, manisch gepingte Klänge verzahnen sich mit rau schrammendem, geboxt schrummendem, federndem, dongendem, geharktem oder stolprigem Sound. Aber rauer Ton und Gegenwind sind in Amsterdam nichts Ungewohntes.

Wild Peacock in Transit (RPR1189) führt in den Berliner *Kühlspot Social Club*, wo SORBD aufspielte. Nichts Sorbisches und auch nur scheinbar mit meinen Initialen. Nein, es ist das ein akronymes und D-JAP-D-PT-DK-buntes Quintett von Riot-Grrrls: Edith Steyer an Klarinette, Rieko Okuda an Piano, Isabel Rößler am Kontrabass, Sofia Borges an Drums und Mia Dyberg am Altosax. Mit 'Ende Gelände'-Spirit und damit ein linksextremistisch-interventionistischer Verdachtsfall, zumindest in musicis. Titelgeber ist die Pfaueninsel in Berlin-Wannsee, einst Kulisse für Edgar-Wallace-Filme, oder für Thomas Hettches Preußenroman in Zwergenperspektive. Hier für liquide Verlaufsformen, heftige Ergüsse, niedrigschwelliges Feeling, Extraordinäres im Kleinformat, unbändige Vitalität.



2019 in der flamboyanten *Eglise Saint-Merry* in Paris entstanden, bringt abb abb abb (RPR1191) unverhofft neuen Stoff von HUBBUB: Frédéric Blondy am Piano, Bertrand Denzler (Trio Sowari, Blondys Partner in ONCEIM) an Tenorsax, Jean-Luc Guionnet (Schams, The Ames Room) an Altosax, Jean-Sébastien Mariage (Denzlers Partner in Chamæleo Vulgaris und Zoor) an E-Gitarre, Edward Perraud (Shub-Niggurath, Das Kapital, Earthly Bird, Guionnets Partner in Return Of The New Thing und The Fish) an Percussion. Dröhnend, sirrend, surrend morphende Echtzeitmusik, bruitistisch und perkussiv akzentuiert, Piano und Gitarre ein geisterhaftes Tupfen und Splittern. So windet 'abb' sich als meditatives Deep Listening, als surreales Schweifen, als Drogentrip ohne Drogen über knapp 39 Min. Gefolgt von 'abb abb' mit rauherem Zungenschlag, pressendem Luftdruck, geharkten, geplinkten, gestrichenen Gitarrensaiten, heulendem und kleinlautem Sound. Bis auf wieder anschwellendes, fiebrig eskalierendes, brummig zerlaufendes Tönen vermehrt auch krachende und paukende Schläge fallen.

Denzler, Mariage und Blondy (als Artistic Director) kehren gleich nochmal wieder mit ONCEIM, dem 33-köpfigen Orchestre de Nouvelles Créations, Expérimentations et Improvisations Musicales, bestückt mit Posaune, Piano und Akkordeon, mit Violinen, Gitarren, Trompeten, Saxhorn und Electronics je 2-fach, Violen, Celli, Kontrabässen und Percussion je 3-fach, Klarinetten und Saxophonen je 4-fach. Laminaire (RPR1192) zeigt sie 2020, wie Hubbub, in der Pariser *Eglise Saint-Merry* mit dem 49-min. 'Gorges Gard' und dem zwei Jahre zuvor ebenfalls dort entstandenen 'Laminaire #12'. Dazu erklingt 'A la Muse', 2020 mitgeschnitten beim La Muse en Circuit, Alfortville. Das Ganze ein wenig wie Hubbub in XL, aber eingeschworen auf kollektive Berausung in feinen Differenzen, bruitistisches Morphen, quellendes Gären, wolkige Ballung, tröpfeliges Klappern. Animalisch durchwirkt mit schnüffelnden Schnäuzchen, mit Lauten wie von Rüsseln, von Schnäbeln, von schwirrenden Insekten, mit metallischen und motorischen, knisternden und rumorenden Tönungen. Nicht als Impression, sondern als Abstraktion und klingende Transformation, ja Transsubstantiation von 'Natur', ihre Wesensverwandlung zu etwas, das gegen den Zwang des Fressens und Gefressenwerdens aufrauscht. Eine Hölle ohne Stachel, ohne Reiß- und Raffzahn wäre keine. Nymphen waren ein Frühes, um die Brutalität des Realen zu verschleiern, Musen als Medien der symbolischen, imaginären, spielerischen Einhegung des Realen dann schon eine die Welt rechtfertigende Ästhetisierung höherer Ordnung. 'A la Muse' erinnert daran als fein dröhnender Schleier, der Tupfen, Luftstöße und eiserne Einschläge abfängt. 'Laminaire #12' ist der Abschnitt eines Fadens, der am 22.5. mit '#24' weitergesponnen wurde und mit dem ONCEIM Éliane Radigues „Occam Océan' mit Werken von Ellen Arkbro, Jim O'Rourke oder Christian Marclay verbindet. Mit druckvollerem, permanent quellendem Gebläse zu Pulsschlag und scharrendem, grollendem Drumming, doch allmählich zerfallend, verträufelnd, sich mit Flötentönen beruhigend.

REBEKAH HELLER spielt Fagott im International Contemporary Ensemble und hinterließ damit Klangspuren bei John Zorns „Fragmentations, Prayers and Interjections“, 'Harlequin' (auf „Commedia Dell'arte“) und 'Baudelaire' (auf „Les Maudits“). One (RPR1199, digital) zeigt sie allein, mit kleinen Kostproben ihrer quarrenden, klappernden, heulend gewellten Spielkunst. Mit dem mehrspurigen This is 'My voice' demonstriert sie mit Singsang und spoken words ihre Selbstbewusstsein. Ostinates Hupen wird zum kleinen Klangsturm. Zu ploppenden Lauten mischt sie kehlige, raubvogelige, lachende, haspelnde. Rau gerührtes Öö und Ää besiegelt sie zuletzt mit 'ode to Joy' als melodieseligem Kanon mit wehenden Delayschleiern und intimmem *Schsch* und *Hah* als DNA-Spuren.

Mit Cheap Fabric (RPR1187) offeriert STEVE BACZKOWSKI, ein Spielgefährte von Chris Corsano, Paul Flaherty, Bill Nance, Ravi Padmanabha, Brandon López, 13 Monologe für Bariton- & Tenorsax und Homemade Winds. Die Buffalo Suicide Prevention Unit verrät Buffalo, NY, als seinen Living Room, extremes Vibrato seinen gefühlsinnigen Stil. Solarfeuer lässt die mondstaub-belegten Reedzungen erglimmen und sich zitternd, stöhnend, zerrend, röhrend entzünden zu aufgewühlt bebenden und dissonanten Gesängen, knatternden, scharrenden, klackenden, surrenden, pfeifenden Lauten und Spaltklängen.

Ignaz Schick (Berlin)

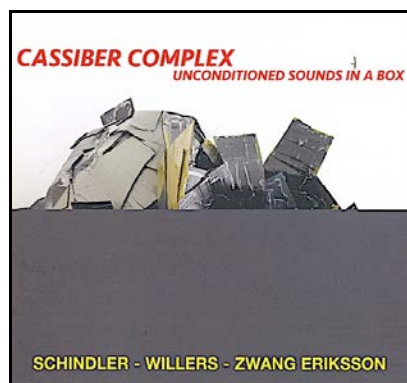
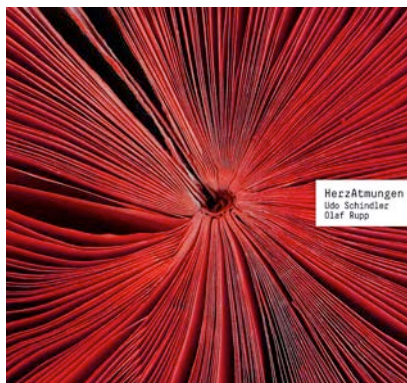
IGNAZ SCHICK ist in seiner saxophonistisch-turntablistischen Zweigleisigkeit über die Jahre hinweg so sehr mit Plattenteller, Sampler & Looper in Erscheinung getreten, dass man seine als Twen mit Decollage 3 gezeigte Virtuosität an Altosax eigentlich vergessen hat. Die blitzte nämlich nur noch sporadisch auf, mit Paul Lovens & Clayton Thomas 2010, mit Liz Allbee, Mike Majkowski & OLIVER STEIDLE 2016, mit Gunnar Geisse & Ernst Bier 2018, aber im Ilog-Duo mit Steidle wieder nicht. Umso strahlender bläst Schick nun mit dem Drummer von The Killing Popes und →Oliwood, bei Der Rote Bereich, Klima Kalima und Philm, im April '23 @ *ausland* in Berlin zusammen mit noch dem durch Atomic, The Thing, Free Fall, The Young Mothers, The Rempis Percussion Quartet im Ohr verankerten Bassgroove von →INGEBRIGT HÅKER FLATEN, mit dem Schick ebenfalls schon als Dyade verbunden war. The Cliffhanger Session (Zarek 25) & Vol.2 (Zarek 26, digital) zeigt die drei in bestechender Form als souveräne Feuermusiker, die ihr Grundvertrauen brüderlich auskosten und entfalten. Das Pizzicato changiert zwischen beredt, ja besinnlich, rollend und drängerisch, die Percussion von unrund, aber groovy, zu launig knatternd, klappernd, tapsend, kollernd, tickelnd, mit crashenden Akzenten und allem, was man sich von einem Superwirbler nur wünschen kann. Schick hütet die Glut mit zärtlicher Vorsicht, entflammt sie mit sanglichem Drive, lässt sie mit furiosem Drachenatem auflodern. Und überrascht dabei mit auch noch sonor gerührtem, melodieselig gesummen Baritonsound, einem Anklang von orientalisiertem Feinsinn und überhaupt als weltoffener Born von zärtlicher Poesie bis zu enthusiastischem Schrei.



Gut vier Wochen später begegnet IGNAZ SCHICK wieder – eingefangen auf Ensemble A (Confront, CORE 44) – am 18.5.23 in Kölner *Loft* mit seinem 'Turntableturn' und am 19. im *Dock4*, Kassel mit 'Electroacoustic Kaleidoscope'. Die Idee dazu lieferte JOACHIM ZOEPF, der in Erfstadt situierte, einst in Quatuor und zuletzt retrospektiv in The Laws Of William Bonney Saxophone Quartet begegnete 'Geschmacksarbeiter'. Neben seinem Spiel mit Reeds und Schicks kreativem Hantieren mit Turntable, Sampler & Electronics bildet ANAIS TUERLINCKX mit dem Klang eines präparierten Pianos den dritten Eckpunkt dieses Ensembles. Für mikrobruitistische Elektroakustik, die Schick (rück)verwandelt zeigt vom Dr. Jazz zum sirrenden, knisternden, rumorenden, rauschenden Mysterium, während Schoepf fiepend dünne Sopranofäden zieht, quäkt, schrillt und mit der Bassklarinette knarrt, ploppt oder schön tut, und Tuerlinckx dröhnt, scharrt, plonkt, klickt, tockelt. Ihre Aktionen sind, obwohl händisch-perkussiv, von Schicks Drehmomenten, Wooshes und Impulsen am ehesten zu unterscheiden, dass sie von links kommen, seine elektroperkussiven von rechts und dabei eher sprudelig, scratchy und loony. Aber auch pianissimo radiophon und wetzend zu monoton tönernem Piano-Dingdong und leisem Knarzen bzw. kaum einem Hauch von Zoepf. Auch in Köln dreht Schick sein Tischlein-deck-dich vor- und rückwärts für anfangs quallige, dumpfe, scratchige Action, impulsiv knarrende, girrende, ploppende Bassklarinette, windschiefen Klimperklang und harfig gescharrte Saiten. Tuerlinckx, hier mittiger positioniert oder abgemischt, tremoliert dramatisch, macht Zoepf damit ganz wild, Schick 'spielt Tabla', er sudelt und sprudelt mit Opernzitat und stripsodistisch, das Piano tockt oder flirrt derweil schon wieder nur monoton, das Soprano quäkt, gurrt, tiriliert, ringsum saust und braust es wie ein turntablistischer Minitornado, es scharrt, es schnarrt, es knarrt und surrt. Mir schlackern die Ohren!

Udo Schindler (Krailling – München)

Dass ich mich im unausschöpflichen Arch-Musik-Meer des unermüdlich aus allen Rohren und Trichtern blasenden Kraillingers auf die bei FMR Records und Creative Sources triftenden Eisberge konzentriere, heißt nicht, dass die am_Digital-Files weniger Aufmerksamkeit verdienen würden. Doch sie in aller Fülle auszubreiten, würde BA in eine Schindler'sche Hauspostille verwandeln und ist diesmal ja auch nah dran ;-)



28.09.2022: Im MUCCA/dasvinzenz, einer der Ephemeral Locations (Fundacja Słuchaj!, FSR 15|2024, 2xCD) in München, vertieft sich Schindler mit quäkigem Sopranosax, ploppenden, schnarrenden Bass- & Kontrabassklarinetten, verstopftem Kornett zusammen mit PAUL ROGERS, der mit dem KnowHow als Spielgefährte von Paul Rutherford, Evan Parker, Elton Dean, Paul Dunmall und von Keith Tippett in Mujician an seinem ovalen 7 string double bass sägt, surrt, wetzt, prickelt, in die LowToneStudies #11.

27.06.2023: Im MUCCA [BASIS-Buchsalon] gastiert OLAF RUPP, als spitzfingeriger Popeye, oder auch der Casals seiner himmelblauen E-Gitarre. Und bescherte im Zusammenklang mit Schindlers kornettistischen, mit Spucke, Zirpblech, Cup modulierten Presswehen, murrender, kirrender, brummelnder, ebenfalls mit Dämpferfinessen und animalischen Lauten weidlich bespielter Bassklarinette und raukehlige, spaltzungig geschmurgeltem Altosaxsang HerzAtmungen (Creative Sources, CS833). Er tremoliert die Saiten mit einem Löffel, touchiert sie mit der Handkante, streicht sie mit Cellobogen, aber auch die ziemlich einzigartige bloße Fingerfertigkeit, mit der er sie streichelt, quirlt, schrappt, harft, sie ruppzuck prickeln, dröhnen, zirben, wabern, flimmern, prasseln lässt, ist einmal mehr stupente Werbung für Spinat als Brainfood. Als Zugabe gibt's schindlerschen Pustekuchen per ochsenzungig knörender und unwahrscheinlich zirpender Tuba (ohne x). Rupp reibt dazu dröhnschöne, pflückt dazu stachelbeerige Klänge. Wer da nicht staunt...

28.07.2023: Ebenfalls im BASIS-Buchsalon München entstand im Verbund mit ANDREAS WILLERS an wiederum E-Gitarre und dem wonneproppig quergestreiften Drummer ERIC ZWANG ERIKSSON Cassiber Complex Unconditioned Sounds in a Box (FMRCD688-0524). Wobei Schindler neben Bassklarinette und quiekzirpendem Kornett sich auch seine Tubax zur Brust nahm, eine kontrabassige Boa constrictor, die eine Oktave tiefer als das Bariton-saxregister tutet. Im Andenken an deren verstorbenen Erbauer und eingedenk der Mahnung von Zang Tumb Tumb Marinetti: *Ein Werk ohne aggressiven Charakter kann kein Meisterstück sein*. Schluss mit Pessimismus, nostalgischer Lethargie, schlappen Nudeln, schlappen Saiten! Entsprechend pickt, rupft, scharrt, schrappt Willers, obwohl er seinen Spielwitz da mit mausigem Hellgrau tarnt, seine bei Derek Plays Eric und Grid Mesh gestählten Saiten al dente, von Schindler urig benuckelt und bekräft. Dabei nicht ohne eine Poesie höherer Ordnung, mit krumm und kontrachron psychedelisierten Noten, basstief und tiefer versenkten Tönen, singenden, tickelnden, rauschenden Becken, schrottigen Turbulenzen, knurrigem Fuzz, heulendem und blechbebendem Aufbegehren, monkey-pockiesker Sharrockerei, paukigem Rumor, fein dröhnendem Schwebklang. Bis hin zu einem furiosen IN-YER-FACE-Finish. ROCK'N'ROLL!!

15.09.2023 – nochmal BASIS-Buchsalon München: „Tart Beauty in a Book Case“ (am_DL 050) mit der Linzer Violinistin IRENE KEPL (denkt an Anthropods) als Klotho und Arachne. Schindler spielt zu ihren herb gezerrten und gekratzten, spitzfingrig geprickelten, dissonant schillernden, manisch gewetzten, diffus schwingenden Klangfäden tiefdunkle und helle Klarinette und – Überraschung – plonkplinkt Mandoline für rothkoeske Dramatik und schräg intensivierte Klangfarben.

16.09.2023 – Projektraum Streitfeld: „Dense Bushes with Delicate Chirps“ (am_DL046) mit Schindler an Klarinetten & Kornett, wieder KEPL als bibberndes, flautandoeskes Flageoletten, als Kratz- und Knarzbürste, plus KARINA ERHARD, die mit Flöten zwitschert, pfeift, pustet, trillert. Merke: Wissenschaft kann und soll jede/r, aber Einfühlsamkeit ist eine Gabe, die Kunst- und Freisinn voraussetzt (Camille Pissarro).

06.10.2023 – Basis_Klangraum München: „Oscillating Soundscapes“ (am_DL048) mit wieder ERHARDs Vogelsang & KORHAN EREL, der mit Synth & Electronics blubbert, surrt und tüpfelt zu Schindlers Palette aus Kornett, Bassklarinetten, Sopranosax und Tubax, von abysmal und knurrig bis altissimo.

27.10.2023 – Atelier & Studio Schindler Krailling: Synergetic Matches (Klanggalerie, gg 475) zeigt Schindler nach „Empty Pigeonhole“ (2012) und „Botenstoffe“ (2015) erneut mit ELISABETH HARNIK. Der Grazer Pianistin mit ihrem im DEK Trio mit Ddkern & Ken Vandermark und in Dates mit Paal Nilssen-Love, Steve Swell, Frank Gratkowski oder Michael Zerang gewachsenen Renommee konnte man zuletzt begegnen im Šalter Ensemble, auf „Flight Mode“ (am 20.2.2023 @ Panda Platforma, Berlin) mit Harri Sjöström, John Edwards & Tony Buck oder auf „Live In St. Johann“ (am 3.3.2023 beim Artacts Festival) mit Joëlle Léandre und dem slovenischen Drummer Zlatko Kaučič – beides publiziert bei Fundacija Sluchaj!. Sie hat auch mit „Duophonic Landscape“, „Bullungga“ und „Steamology“ bereits beim Klanggalerie-Macher Walter Robotka Steine ins 'Haus' gecurlet. Schindler und seinen Klangfächer mit hier wieder divers gedämpftem Klarinetten-sound von fiep bis kontrabass und ebenso nuanciertem Althorn mitzuziehen zur gg-Fanbase ist ein guter Zug. Dabei wechselt sie zwischen tänzerischer und träumerischer Klimperei und ausgefeilten perkussiven Finessen mit drahtigen und holzigen Reibe-, Tupf- und Klopfklängen und auf den Saiten im Innern des Klaviers federnden Muscheln. Als Dreingabe offerieren die beiden ein Schattenspiel im Bassregister, mit kreiselndem Tremolo und Drall ins Altissimo und zu klirrenden i-Tüpfelchen.

21.11.2023 – Seidlvilla München: Dieser Konzert, visuell bereits auf YouTube, ist nun fixiert als Toute L'âme résumée (FMRC696-0524). Schindler tutet, kräht, gackert, fiept mit B-Klarinette, purrt abgründige und heult spitze Tubaxklänge. Er schmatzt, raspelt, röhrt heiser mit dissonantem Altosax, flötet nochmal klarinettenpoetischen Windhauch, röhrt wieder mit plastikverstopftem Alto, ploppt und heult, und grollt und gellt als Encore nochmal mit dem Tubax. Der prächtig aufgelegte Genfer Pianist MICHEL WINTSCH fasziniert dazu mit läutenden Schlägen, klirrend gehämmerten und trittfesten Läufen, spritzigen Sprüngen, Griffen in die Drahtarfe, pochendem Fußtritt, klingelnder Insistenz, als Romantiker mit in sich gekehrter Träumerei und Wehmut oder donnernder Dramatik, als Minimalist mit ostinater und tremolierender Monotonie, als Meister motorischer Grooves. Neben den E-Gitarren-Clashes ist das mein 3. persönlicher *****-Tipp!

22.11.2023 – Kurparkschlösschen Herrsching-Ammersee: „Voyelles Colorées Au Bord Du Lac“ (am_DL005), nochmal mit WINTSCH, nach gestern Mallarmé als poetischem Kettfaden nun mit dem bass- & kontrabassklarinetten-gutturalen, mit Altosax & verstopftem Kornett kolorierten Anklang von Rimbauds 'Vokale': A noir, E blanc, I rouge, U vert, O blue.

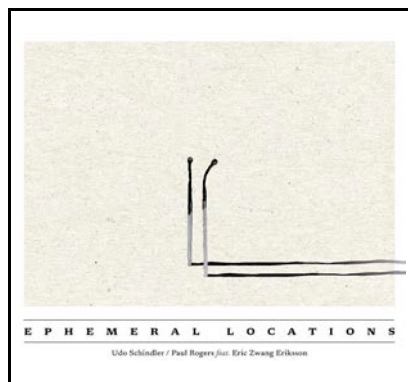
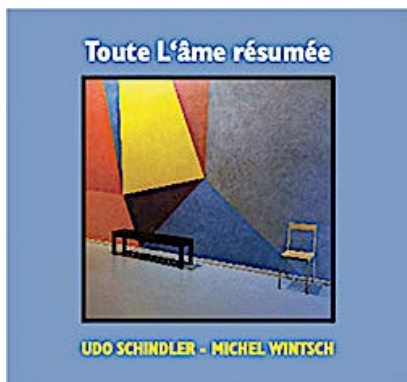
26.11.2023 – Basis_Klangraum: „BASIS acoustronics“ (am_DL053) vereint Schindler mit dem Analogsynthsound von THOMAS LEHN. Nachtvogelig und zunehmend nachtaktiv, animalo-automatisch und alien. S. als verspielter kleiner Räuber, L. als unheimliches Etwas from Outer Space, beide als Nachtgespenster, mit blubbernden Eingeweiden in pianistischen Nebelschwaden, mit diffusen Jazzresten im dünnen Schlund und auf der bassklarinetten-rauen Zunge, lange traumverschwommen, doch dann wild aufbegehrend. Und zuletzt mit dem kristallin bepingtonen Balztanz eines brünftigen Wolpertingers.

08./09.12.2023 – Salon Schindler & MUCCA: Am Freitag in Krailling die Wiederbegegnung mit PAUL ROGERS als zirpendem, trillerndem, 'flötendem' Laubsänger, die Engländer sagen Leaf Warbler, und murxendem, kratzendem, feinblättrigem Laubsäger mit dreierlei Bögen, wuseligen Fingern, summendem Pizzicato. Bei den schindlerseits mit schrillendem, murrendem, durch ein aufgelegtes Tamburin flirrendem Tubax, heiserem, floppendem, pressendem Kornett, kleinlautem, doch insistent dissonantem Tenorsax und i-tüpfelig trillerndem, nasal quäkendem Soprillo gestalteten LowToneStudies #17. Und am Samstag gleich die Fortsetzung, #18, beides, in Auszügen, enthalten auf der Doppel-CD „Ephemeral Locations“. Mit nun Soprano- & Tenorsax und Tuba und noch ERIC ZWANG ERIKSSON an Drums als Besenwischer und -flopper, launig federnd und tapsend, mit Bowling fein oder krätzig wichsend, gedämpft polternd, holzig oder mit hartem Filzkopf, lakonisch oder rasant klackend, tickelnd, scheppernd. ROGERS zentral mit wieder ostinatem, energischem Sägeduktus, stupentem Glissando, jaulig und knarzig, in Wellen und mit Turbulenzen, surrend, sausend, mit singenden, hummelnden Fingerbeeren, summendem, knurrendem, glitchendem Bogen, über die Saiten flickerndem Bogenende, metallischem Slide. Mehr noch als das von Zwang Eriksson im Spiel gehaltene interaktive Moment besticht im traumtänzerischen Zusammenklang das kakophile Auskosten des KLANGS per se.

19./20./21.01.2024 – StudioUS Krailling / FMZ / Seidlvilla München [im Mai Schauplatz der Ausstellung „Die Nakba. Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“]: Bei „1st Revitalisation“ (auf „Disturbed Terrains“, CS 840) & „2nd Revitalisation“ (am_DL052) mit der Pianistin RIEKO OKUDA (Tryon, →SORBD und im Kasandra Project mit Oona Kastner oder im Spiel mit Conny Bauer, Antonio Borghini, Brad Henkel ständig erweitertem Horizont) liegt der Akzent im Spektrum von Poesie-Painting-Spiel-Zirkus-Sport auf Schaffensfreude, Theatralik und Clownerie. Zu Okudas träumerischer Lyrik, kristallinem, nachtschattigem, ostinatem Hämmern und Wühlen, koboldigen Sprüngen, quirligem Perlen, stößt Schindler hier mit Trillerlaune und rabautzigem, grotesk dissonantem und vokal rausplatzendem Gusto, gerät jedoch auch in den Bann des gleichen Mondes, und wenn er noch so schrillt, knurrt, presst und an unsichtbaren Ketten zerrt mit Bb- & Kontrabassklarinetten, Tenorsax, Kornett oder Slidetrompete. Sie zeigt sich als Japanerin, vokal und kurios, mit flimmernden, knarrenden, gepickten Saiten, Elektroglitches und als Heimchen, er streift an jazziges Terrain und neckt doch lieber als garstig trötender Yōkai. Im FMZ stieß wieder ERIC ZWANG ERIKSSON dazu für „Rummaging in Disturbed Terrain“ (CS 840, 2. CD), stöbernd, scheppernd, donnernd zu Soprano, Kornett, Tuba und Tenorsax und entfesselt virtuoser, doch nie um skurrile Finesse verlegene Okudaistik.

Was Schindler seinen elferlei Mundstücken abnötigt, wie er da grollt, mурrt, gurrt, presst, prustet, wie er als Blechreißer, kapitaler Klangspalter, rabiates Raukehlchen, Tiefgründler und Überbläser quiekt, girrt, krächzt, kollert, unkt, ululiert, urmelt und den Auerochsenblues anstimmt, das verrät einen angeborenen Spieltrieb, der vom Ringkampf mit den Tönen in der Gesellschaft von Gleichgesinnten nie die Schnauze voll bekommt.

PS: Die Abonnent*en der BA 125 kommen mit ins Spiel durch „Dachau Polyphonics [LowToneStudies_acoustronic]“ (FMRC673-0423) von Udo Schindler, Gunnar Geisse & Sebastian Gramss, kurz, dem MUC_Chamber ArtTrio, live @ Jazz in Dachau 2022.



... nowjazz plink'n'plonk ...

A BIG DIG Hoch Zwei (Tonkunst Manufaktur, TM034): Iouri Grankin (Voc-Colours, WIO) und Andreas Brüning an Gitarre kokettieren damit, dass manche ein cK hören, wo ein G steht (und auf 'Das große Graben' verweist, das für seine horrenden Kosten, Pfuscher und grüne Hoffnungen denkwürdige Verkehrsprojekt in Boston). Eine zweite Klippe ist, dass Andreas Brüning von Bass und Merkwürdig Riechen in Hannover den Blick auf seinen Düsseldorfer Namensvetter verstellt. Nur mit Gitarre und Mundwerk lässt das Duo einen mit 'Wahn' erwachen, durch 17 Episoden taumeln und mit 'Dämmerung' verdämmern. 'Zwiegespräch' ist für den Zusammenklang von dadaesker Zungenrede, surrealem Scat und theatralisch-grotesker Vokalisation mit einer Gitarre als Shapeshifter zwischen Nicht-Rock und Nicht-Jazz, zwischen 'Feinmechanik' und 'Reibung', zwar so unverkehrt wie 'Stimme als Instrument' für Grankins Verlautbarungen. Aber... zum Geier, 'aber' hoch zwei! Nicht bloß, dass Grankin stammelt, schnaubt und glossolallt, als könnte er als Faust² *das Wort so hoch unmöglich schätzen*. So wie er da Logos, Sinn und Verstand sich gogolesk trollen und zum Teufel scheren lässt, so changiert Brüning zwischen apollinischem Saitenspiel und Lullabys für monströse oder tragische Chimären und einem eigenen Kobold-Spirit, der launig umeinander hupft und tupft, krakelt und prickelt. Während Grankin schamanisch mit Dnepr-Brüh gurgelt, liebäugelt Brüning mit dem Freisinn von Adam Noidlt ('Für Frank Köllges'). So scheint es, so klingt es zumindest.

LINA ALLEMANO'S OHRENSCHMAUS Flip Side (Lumo Records, LM 2024-16): Die kanadische Trompeterin flippt hier mit ihrem Berliner Trio umeinander – Dan Peter Sundland am E-Bass & Michael Griener an den Drums, dreimal stößt Andrea Parkins mit Akkordeon, Objects & Electronics dazu. Um, trotz Humpelbein und verstopfter Trompete, mit den Herzfasern Gummitwist zu tanzen. Zum Einstieg wird geräuschhaft geknarrt, geknorpst, gezischt und so Raum geschaffen für perkussiven Klingklang und die zirpende, vorsichtig stupsende, spuckig gepresste und zu rollender, crashender Action endlich befreit schmetternde Trompete. Dann brechen ihr der Bass mit ständigen Jabs und knattrigem Drumming Bahn, die sie aber noch mit Mundschutz geht, mit silbrigem Vibrato und abgedämpftem Klang. Nach einem Glockenspielintro vereint 'Heartstrings' die angedunkelte, aber beschwingte und stürmische Trompete mit agilem Bass und crashenden Becken, einer prickelnden Brücke folgt ein lyrisches Postscript von Allemano. Basskrabbelige, klackernde Geräusche und Gepolter bringen das Akkordeon in fiepender Bedrängnis, die Trompete erklärt sich in der Klemme solidarisch. Monoton und elegisch gedämpft hebt 'Stricken' an, Allemano schwankt zwischen tristem Moll und krähehem Einspruch, knarrende Bogenstriche und bebende Becken malen Elend und Kummer aus, die Trompete den Schmerz und den Trotz. Griener grienert in 'The Line' hinein, Sundland grummelt mit rasenden Fingern mit, Allemano krakelt und sprudelt die Skyline einer Melodie und bringt alles auf ihre aufsteigende, metallisch berauschte Linie. 'Side-spin' verfällt zuletzt in bruitophil verhuschte, nochmal von Parkins mitbeorgelte rappelige Hektik mit schrottiger und heulender Trompete, bis sich das mit Bogenstrich, Becken- und kurzen Zungenschlägen entspannt und in Wohlgefallen auflöst. Nicht Trompetenglanz ist hier das Ideal, sondern Realismus, Intimität und quicke Interaktion.

ALBERT BEGER, ZIV TAUBENFELD, SHAY HAZAN, HAMID DRAKE Cosmic Waves (No-Business Records, NBCD 167): Ja, es gibt sie, Emotion und Passion jenseits von Nationalismus, Rassismus, religiösem Fanatismus. Statt Hetze und Boykott beispielhafte Kommunikation und Menschlichkeit. Drake, Jg. 1955, und Beger, Jg. 1959, verkörpern das mit zweierlei, doch in den Nuller Jahren schon geteilter Erfahrung. Dazwischen hat Beger mit seiner an der Berklee School of Music in Boston vervollkommneten Saxophonmeisterschaft auf dem Weg zu einer Institution im NowJazz made in Israel den 14-jährigen Ziv Taubenfeld in die Freuden der Improvisation initiiert. Neben dessen Kuhn-Fu-fizierter Bassklarinetten spielt der mit Jg. 1989 nochmal drei Jahre jüngere Shay Hazan, Taubenfelds Partner in Bones und Full Sun, Guimbri & Kontrabass. Nicht nur Beger und Hazan verstehen sich explizit als Peacemaker, für alle vier ist Peacemaking 'A Question of Universality'. Das als furioser Einstieg und 'Astral Visit' entstanden am 10.7.23 live im *Levontin 7*, Tel Aviv, 'Into the Horizon' und 'The Steamer' in den dortigen Kitcha Studios. Und wie Taubenfeld da wieder guttural drauflossingt und an den Herzfasern rüttelt, da bewahrt einen nur Polytheismus vor einer Versündigung gegen Rudi Mahall. Beger röhrt und quiekt dazu im luftigen und feurigen Element, Hazans singendes Pizzicato legt den Akzent auf's sonore und ostinate o-o-o, und wie dann bei Drake das Becken zischt und der Beat rollt und bockspringt, tanzt er zur Frage die schlagendste Antwort. Der Horizont umfasst nach Chicago mit der Guimbri auch die marrokanischen Gefilde, um pansbrüderlich den Ziegengott anzurufen und joukjoukaesk zu umtanzen, mit trillerpfeifenbefeuertem Swing und Groove. In dampfender Hitze pflückt Hazan schwarze Oliven, Taubenfeld verwandelt Staub derart in Schlamm, dass sich ein Büffel darin suhlen kann, und Beger suhlt sich, eine Oktave höher und einige Zentner leichter, genüsslich mit. Für die astrale Zugabe lässt Hazan die Saiten mit Bogenstrichen summen, Drake witchdokort mit Muscheln, Pfeife, Blitz und Donner, die Bläser sind in helldunkler Hymnik vereint, als hätten sie, wenn nicht ein universales 'Adon Olam' auf den Lippen, so doch Tikkun Olam, die Reparatur der Welt, im Sinn.

BROM A Night and 43 Seconds (Tiger Moon Records, TMR 014): Seit ca. 15 Jahren verbinden Alexander Beierbach – Tenorsaxophon, Jan Roder – Kontrabass und Christian Marien – Schlagzeug Brrr mit Ommm. Zwar bilden Kompositionen von Beierbach die Grundlage, aber erst die Ars combinatoria als Hydra, als Triade, führt zur finalen Form. Im Spiel mit Zeit ('...43 Seconds'), mit Dunkelheit und Schatten ('A Night...', 'Let My Shadow Reign and Choose'), Glanz und Schimmer ('Glimmer'), mit Bewegung – vertikal ('Lacy Layers'), horizontal ('Pendelnd'). Mit der Metaphorik von Blätterrauschen ('It's in the Trees'), von Wolken ('Nimbostratus'), der Tarnwolken und Camouflage von Tintenfischen ('Sepia'). Was Beierbach auch mit Cloud and Stone, seinem Trio mit Taiko Saito und Maïke Hilbig, andeutet, wird als weiches und diffuses Morphen und zugleich blättrige, brüchige, blendende Festigkeit hörbar. Als würde man da, ohne Highbrow-Überbau, sinnlich konfrontiert mit und involviert in die oszillierende Unschärfe und Undurchsichtigkeit aller Dinge, die Timothy Morton umschrieb mit *shy, retiring octopuses that squirt out a dissembling ink as they withdraw into the ontological shadows*. Roder und Marien zerlegen Zeit und Raum wie Zenon den Vorsprung der Schildkröte vor Achill – Borges nannte das eine 'Kafkafigur'. Das rollende Kontinuum führt sich durch Stauchungen und launige Sprünge selber ad absurdum. Und ebenso paradox verwandelt Beierbach den erdigen Tenorsound in flüssiges Feuer, in coole Luftigkeit, in etwas gefühlsschwer Poröses. Mit tänzerischem Tachismus malen die drei chiaroscuro. Metall klackt und glitzert, die Saiten summen wie Gummi, in 'lacy' klingt der hochverehrte Steve an. Aus tenorrau wird schneckenweiche Wehmut, hastiges Verschleifen, schwirrendes Tremolo. Ostinates Pizzicato und klappriges Drumming treten auf der Stelle, oben wie unten schmeckt es zartbitter, mit Bogenstrich erst recht. Doch Tri tra (trullala), ein Groove, und ein nimbostratisches Tenorsolo, das die andern zu rasantem Sprinten animiert. Zuletzt nach Spaltklangpiff bohrendes *Ororor*, wetzender Bogen, Polterbeat, der ins Rollen und Crashen kommt, zu tintendunklem Saitengemurmel und beplonktem Sang. Klasse.

AMANDA CHAUDHARY January Suborbital Denomination (CatSynth Records, ACHS 2718): Trotz der verwirrenden Post aus Berlin, assoziiere ich Chaudary weiterhin fest mit Jason Berry, dem Nubdug Ensemble, Synthesizern, Cats und San Francisco. Ihre Fortsetzung von „Meow Meow Band“ (2021) und „Merp Friend“ (2022) hat sie – an Keys, Synths & Electronics – wieder realisiert unter der hochkarätigen Mitwirkung von Steve Adams (ROVA Saxophone Quartet), Chris Grady (Grassy Knoll, Residents) an Trompete, Joshua Marshall (Noertker's Moxie, Roscoe Mitchell) an Tenorsax und G Calvin Weston (Prime Time, James Blood Ulmer) an Drums. Und mit gezielten Cameos: Jamaaladeen Tacuma und Brett Warren – Bass, Scott Larson – Posaune, Jonathan Scales – Steel Pans, Myles Boisen – Sitar Guitar & Banjo, Jason Bellenkes – Clarinet. Für 'Music from tomorrow' als wunderbarem Pastiche aus Lounge, Funk, Brass Jazz mit gelegentlich halsbrecherischen Ausrutschern und zuletzt bluesigem Old-School-Swing mit Tapdance und Klarinette. Dabei stimmt Sami Stevens zur Trompete und Sitar Guitar bei 'National Chocolate Oat Milk Day' reichlich ironische, ja sarkastische Zeilen an, bei 'Kislev' singt sie von der Unendlichkeit der Mathematik und der einer Verlassenen... *there's another realm / Where no one dares to dream / The infinite calls to those who can cry... Down down I'm going down / To the edge of zero.* Und 'Mister Brushies' nennt sie – aus Katzenperspektive – *sometimes* auch *Mister Treats*. Natürlich geben Titel wie das drehwurmige 'Rambutan' (*It's a fruit from Southeast Asia* – die behaarte Litschi), 'Ghanaplasticity' [Ghana erstickt in Plastikabfall] als Sonic Fiction mit Computerstimme, 'Taconic Parkway Bridge' [auf der historischen S-N-Verbindung durchs Hudson Valley im Bundesstaat New York] mit Keys-Loop, Drone und Gitarrenzauber von Jerry King (Cloud Over Jupiter, Moon Men) und das Synth-Solo 'Endorheic Basin' [Gebiete wie das Great Basin in Nevada, die nicht in die Ozeane entwässern] einiges zu denken. Die ökologische Sensibilität, die da wohl durchscheint, lässt mich vermuten, dass das bass-starke 'Marlon Brando' mit Bariton- und Tenorsax und Steel Pan den Hollywoodstar für sein Engagement für die Rechte der Native Americans würdigt.

ERB – MAYAS – HEMINGWAY Hour Music (veto-records/exchange d005, digital): Christoph Erb an Tenor- & Sopranosax, Magda Mayas am Piano und Gerry Hemingway an Drums und mit Voice & Feedback am 26.09.2023 live in Luzern. Mit noch seinem Spiel mit Barry Guy & Izumi Kimura und Mayas Spiel mit Filamental und mit Thuluth nachhallend im Hinterkopf, erreicht mich die Fortführung ihrer mit „Dinner Music“ (2021) und „Bathing Music“ (2022) etablierten Veto-Reihe mit Erb. War für das eine ein digestiver Grappa nötig und das andere als NowJazz im Neubad ein immersives Eintauchen, ist der Anklang an die Töchter der Thetis, die klösterlichen Stundengebete oder die BBC-Serie „The Hour“ ganz und gar der Phantasie überlassen. Tatata-taptamtatam. Erb bläst und rippelt Wellen auf uUuU und auf üÜüÜ, girrt angeraute iiis. Mayas läutet mit kristallinen Glöckchen, tönernen Glocken, dongenden 'Gongs'. Hemingway wischt und klopft Fell und Metall. Mayas setzt ein Uhrwerk in Gang, das die Zeit nicht misst, sondern unrund rhythmisiert. So beginnt ein Tanz unregelmäßiger Sekunden, die einladen zum Teetrinken, Tagträumen, Lauschen und Phantasieren. Erb zwitschert und trillerpfeift, durch Bowing oder Feedback entstehen 'flötende' Klänge. Mayas klimpert oder plonkt gedämpfte und hämmert schwirrende Töne zu locker gepoltertem Tamtam und insistentem rriiii. St. Adalbero läutet dazu die 15. Stunde, Erb raspelt an ihr mit dem Tenor, Hem. zerdeppert, zerklickert, Mayas zerkreiselt sie. Erb träumt und sie träumt mit, sie kratzt und pickt im Innenklavier, Hemingways Feedback pfeift und dröhnt, das Soprano gürnt und gülüliert, die Klavierdrähte dröhnen, die Drums poltern poltern poltern.

FICTIONAL SOUVENIRS Volatile Object (Trost Records, TR253): Vier Tracks – 'Run of Luck', 'Crimps', 'Heat of Absorption', 'Eye Level' – live erspielt am 29.01.2023 im *Cafe Oto* in London. Von zwei alten Hasen der britischen Improv-Bruderschaft – Pat Thomas, Jg. 1960, an Piano (1+2) oder Electronics (3+4) und John Butcher, Jg. 1954, mit seinen Saxophones – zusammen mit dem norwegischen Drummer Ståle Liavik Solberg, Butchers Partner bei „So Beautiful, It Starts to Rain“ (2015 im *Oto*) und bei „We Met – And Then“ (2018/19 mit noch Barre Phillips). Dazwischen hatten sie 2017 im *Iklectik*, London, schon mit Thomas den nun namensgebenden Stoff von „Fictional Souvenirs“ improvisiert und 2021 im *St. Pauls*, Huddersfield, als Teil von John Butcher + 13 dessen „Fluid Fixations“ aufgeführt. Hier splattern sie am hitzigeren Ende der Brit-Plonk-Skala, mit rasanten Knatterbeats, hingerotztem, gerührtem, geplopptem Reedsound, Hauen und Stechen quer über die Tasten. Ausgebremst mit perkussivem Gestöber, dissonantem Schliff und Pfiff, gerupften Klängen aus dem Innenklavier, gekürzelten oder kleinlaut lyrischen vom Mundstück, Geklingel von den Keys, gedongten und getickelten von Messing und Fell. Erstaunlich, was sie da in nur 'ner Viertelstunde bewerkstelligen aus dem Effe – off pat, just like that. 'Crimps' (Quetschverbindungen, Klemmen, aber auch Kräuselung) ist ein kurzes Wechselspiel aus löchriger und rabiater Aktion, ostinat und kokophon. Gefolgt von 24 Minuten mit nun rauschendem Noise mit eisernem Beigeschmack, aber auch launigen Einwüfen, sirrenden Spuren, schwirrendem Vibrato von Thomas, zu weiter knarriger, knatrriger, surriger Butcherei mit auch sopranistischem Gicks und Gacks und Tirili, und zu tockeligem, klapprigem, kolterndem Hagel oder scharrigem Hantieren. Das wieder kurze Finish mischt Electro-noise und tüpfelige, trappelige, gluckrige Impulse mit perkussivem Noise, trommeligem Drive und knarriger Tenoristik. Volatil heißt flüchtig, sprunghaft.

INGEBRIGT HÅKER FLATEN (EXIT) KNARR Breezy (Sonic Transmissions Records, STR 25, LP/CD): Der norwegische Bassist, zuletzt gehört mit Ignaz Schick & Oli Steidle bei „The Cliffhanger Session“, kehrt hier auf seinem eigenen Label wieder als Composer und Leader seines „(Exit) Knarr“-Projekts. Mit wieder Mette Rasmussen an Altosax, Oscar Grönberg an Piano, Olaf Moses Olsen an Drums sowie – neu – Karl Hjalmar Nyberg (von We Are) an Tenor- & Sopranosax, Erik Kimestad Pedersen (Olsens Partner in Fra det Onde) an Trompete und, aus Tennessee, Jonathan F. Horne (mit Rasmussen in The Hatch Expansion) an Gitarre, Joakim Rainer Petersen steuert Synth-Sound zu 'Ability' und 'Breezy' bei. Das Ganze ist vom Andenken an Jaimie 'Breezy' Branch durchwirkt, mit der Håker Flaten „Triple/Doppel“ und im Exploding Star Orchestra „Dimensional Star“ aufgenommen hat. Gleich 'dylar' bringt als Einstieg einen ostinaten Bassriff, wie er für Håker Flaten geradezu ein Markenzeichen ist. Darüber entfalten sich hymnische Bläserfiguren, die Happiness und Hope ausstrahlen. 'Free the Jazz' folgt mit hartnäckigem Gitarrendreiklang als Demo, der Mette furios die Fackel voranträgt, Grönberg tollt fröhlich kreuz und quer, die Gitarre insistiert und bringt das Piano in die Spur. 'Hilma' folgt mit sanft dröhnendem Schwebklang, pulsendem Bass-Herzschlag und deeskalierend wiederholten Figuren von Klavier, Trompete und Reeds, bis plötzlich zuckend gezacktes Tempo losbricht und die Bahn frei wird für die fetzige Gitarren zu Pizzicato und dem zackigen Kollektiv. 'Ability' knüpft daran an mit kollektiv dahinbreschender Wucht und verzerrtem Gitarrenfuror, Nyberg übernimmt mit stürmischem Soprano die Spitze, bis die hitzig rasante Musik mit perlendem Piano und schwirrendem Synthsound zergeht. Melancholisches Pizzicato und alle zusammen in träumerisch melodieseligem Moll halten dann die Erinnerung an Branch hoch, insbesondere natürlich mit einem animierten Trompetensolo zu nun strammem Tempo hin zu kollektiv gerührtem, gefetztem Pflingstfeuer, das altissimo überschießt.

ISAK HEDTJÄRN Kvarpan (Fönstret – 5, LP): Bevor sich Hedtjärn einen Namen als Klarinettist machen konnte, mit Festen, Svenska Folkjazzkvar tetten oder Rotem Geffen, war ihm der Horizont erweitert worden durch Harald Hult (1940-2018). Von dem mit dem Antikvariat Blå Tornet und dem Schallplattenladen AndraJazz in Stockholm auch schon hochverehrten Mentor von Mats Gustafsson lernte er mit Johnny Dodds, Perry Robinson, Sükrü Tunar und Getatchew Mekurya Riesen kennen, an denen es die Anxiety of Influence zu überwinden galt. Die schwedischen Altmeister Christer Bothén und Roland Keijser (1944-2019) schärfte ihm das Hand- resp. Mundwerk seiner kvarpa=Klari als goldenen Boden ein. Und Gustafsson und Christine Abdelnour zerrten ihn mit ins grenzenlose Feld der extended techniques. Sein Solodebut entstand im Dezember 2021 freispielrisch an einem einzigen Tag in Patons Malmgård in Södermalm. Durch Multi-tracking tönt und flötet er wie mit vier angehauchten Orgelpfeifen Spalt- und flatternde Wummerklänge. Er lullt nacht- vogelig wie mit einer kleinlauten Altflöte, tüpfelt die Luft mit ploppigen Lauten, interpunktiert mit rrollenden und quiekenden. Sonorem, von tiefblauem Moll sich ins Lichte sehndem Trauerspiel folgt 'Starka Toner' in jammervollem Plural. 'Sågen II' führt in eine Klangblasenkammer voller subatomarer Mesonen, Baryonen und Tetraquarks. Ans fast hundepfeifen-spitze, anhaltende Trillern von 'Dist' fügt Hedtjärn ein Gewimmel von Tönen, krumm wie Hunde und im Über-eifer dissonant und japsend. 'Piom' bringt vogelruf-ähnliche, impulsiv hervorgestobene Laute, 'Toner II' nochmal gedämpftes orgeliges Summen und träumerisch leises Tuten. Beschließen tut Hedtjärn das so klarinettistisch und gefühlvoll wie's nur geht.

TOBIAS HOFFMANN JAZZ ORCHESTRA Innuendo (Mons Records, MR874873): Oarschbreit gibt es in der BA nicht, drum ist, wenn alle 'n bisserl zamrucken, zwischen dem Splitter Orchester und I Compani wohl auch noch Platz für eine Big Band, die in Graz, von einem Piefke aus Göttingen geleitet, Jazz in XL und in the tradition spielt. 17 Mann plus Viola Hammer an Piano & Synthesizer, die gleich bei 'Innuendo' als Hoffmanns preisgekröntem Vorzeigestück alle Brass-Schmetterlinge und Woodwind-Hummeln ihrer da von Queen animierten Orchestralität ausschwärmen lassen, als Tapisserie für ein Gefühlsdrama des Alto-saxophons (Florian Trübsbach). Bei 'Summer Solstice' sonnt sich im sanft beschwingten Halbschatten von Blech und Flöten die Posaune abseits von Malle-Stress und Sylt-Gegröhle. Ungrad hingeschmettete Taktarten machen mich bei 'No Way Back' fit genug, Alex Sipiagin zu buchstabieren, den russ.-amerik. Startrompeter als Mit-Blueprint für Gerhard Ornigs Trompetensolo und den kollektiven Schwung, der auch das in sich gekehrte Piano mitreißt. Gefühlsinnig ist für 'Sanctuary' und seinen Tenorsaxsong fast noch untertrieben. 'Convictions' basiert auf der coolen 'White-Note-Exercise' von Bob Brookmeyer und wird geprägt von virtuos forschem Altosax (Patrick Dunst, der einst bei Katja Cruz begegnet ist). 'Bipolarity' integriert mit Flöten, Klarinetten und monotonem Klavier klassische und Minimal-Anklänge, lässt aus Botero-knuffigem Brass die Ventilposaune hervorstechen und steigert sich in insistente Erregung. Dem folgt 'The Lake' als Hoffmanns Impression des ruhigen und tubatiefen Attersees, doch Trompete und E-Gitarre wallen und brausen zu Drums und dickbackig gepustetem Blech stürmisch auf. 'Perseverance' beschließt das als rhythmisch agiler Flow in Breitwand- und Long-Track-Dramaturgie, mit temperamentvollem Tenorsax und abgeklärter Trompete, aber doch dem kollektiven Drive als das, in dem das große Ganze, zerrend und gezerrt, in seinem Element ist.



LORA KOSTINA TRIO & PASCAL VON WROBLEWSKY Pasternak (Acoustical Mind Records, AMR001): Kostina, eine aus St. Petersburg stammende jüdische Pianistin, lässt in Leipzig mit dem Frauentrio Cannelle die Goldenen Zwanziger aufleben und mit Tulips stimmt sie Popsongs an. Seit 15 Jahren offeriert sie dazu in ihrem Trio mit aktuell Daniel Werbach am Bass und Tom Friedrich (von Perplexities On Mars) an Drums Eigenes als Hochzeit von etwa Schumann und Schnittke mit Jazz. Ein besonderes Faible hat sie für russische Poesie mit femininem – Zwetajewa – oder jüdischem Akzent – Brodsky. Und nun Boris Pasternak (1890-1960), dargeboten von der Ost-Berlinerin Pascal v. W., mit über Bajazzo, Burt Bacharach und Brecht/Weill hinweg verjazztem Duktus, um Pasternaks winternächtliches Wissen und windverwehte Wehmut zu revitalisieren. Mit weltoffener Rhythmik und unrunder Leichtigkeit, die das Christus-Pathos bei 'Hamlet' und 'Magdalena' zartbitter abgefedert zum Schweben bringt. Wie mit Komödie und von der Tschechischen Neue Welle wird die fatalistische Umnachtung von *Scherz und Gelächter sind vergessen / Gespült sind Teller nach dem Essen - / Und wir erinnern uns an nichts* und des monotonen *Die Kerze brannte* *Свеча горела* *Svecha gorela* verzaubert und scattend ad absurdum geführt. Die Resignation in *Wenn das Gefühl diktiert die Zeile, / Den Sklaven es zum Auftritt schickt, / Und Kunst kann hier nicht länger weilen, / Hier atmen Erde und Geschick* oder in *...blinde Wut verspürt er keine, / Nein, Trauer atmet im Gedicht* segelt in grenzenlose Weiten, ja bis nach Rio, selbst wenn 'Der Wind' und die Kerze russisch wehn und brennen. Pasternaks Sorge *Wer wird nach diesen Zeiten / Noch wissen, wie's uns ging*, sie ist eingefangen im Bernstein seiner Gedichte, und der Gesang, die Musik, sie hängen einem das um den Hals als Schmuck, in dem Tränen in Perlen verwandelt sind. Was Kundera 'unerträgliche Leichtigkeit' nannte, könnte so klingen.

URS LEIMGRUBER Air Vol.2 (Creative Works Records, CW1076, 3xCD): Ivo Perelman hat es im großen Stil vorgemacht, nicht nur mit Matthew Shipp, nicht nur 10-fach mit „Brass and Ivory Tales“ – „The Art of the Duet“. Leimgruber hat, um ähnlich gezielt die Kunst des Duos zu zelebrieren, Jacques Demierre, H.-P. Pfammatter, Gerry Hemingway und Thomas Lehn zum Tête-à-tête in „The Space“ eingeladen („Vol.1“). Und setzte das in Luzern fort mit Joëlle Léandre (seiner Partnerin im Quartet Noir), → Magda Mayas (seit 2019 vor Ort als Dozentin und Fachverantwortliche für Improvisation an der HSLU) und Dorothea Schürch (mit der er in 6ix gespielt hat). Voilà – am 4.2.23 Sopranosax und Kontrabass: Als Einklang von Lufthauch und wetzenden, drängelnden Bogenstrichen, von bebenden Mikrotönen und zirpenden, pfeifenden Spaltklängen, tremolo, flautando, col legno battuto, elegisch und kleinlaut dissonant, sonor und umami, rappelig und knarzig. Mit rauher oder surrender Reibung, Kippeffekten zwischen eu- und kakophon, schmatzigen, zülenden, spitzen Lippen, blechrissigen und ploppigen Zungenschlägen, ursig er, theatralisch dadaesk sie. Zuletzt aber mit summemdem, tatzigem Pizzicato und geschlagenem, getupftem Beat zu gespaltenem, geborstenem Tirili. Am 17.3. Sopranosax und Clavinet: Mit dem elektro-mechanischen Hohner als Zauberkasten unter Mayas Fingern, die da bruitistische Möglichkeiten und geharften, gescharrten Saitenklang weidlich als Faszinosum auskostet, ganz abseits des funky Sounds, für den das Clavinet gedacht war und bekannt ist. Zu klammheimlicher, ploppiger, pfiFFiger oder schriller, krähender, entgleisender Ursophonie. Am 23.6. Sopranosax und Stimme oder Singende Säge: Das ist doppelt Air, durch zwei Luft-Röhren zweifach luftig. Gehaucht und durch den Mäusezahn gepfiffen im *ppp* von Kafkas 'Josefine'. Geschrillt, getutet, schmatzig gepresst, windig oder animalisch gefaucht, schamanisch knörend. Kleinstlaut und mit gespitzten Lippen spitzfindig und altissimo, bilabial, barbarisch glossolal mit Flüstertüte, lauthals ethno. Und wieder *ppp*, zart und schwebend.

LIBERSKI / YOSHIDA Mizu, Tagiru (Totalism, TT011): Mizu – Wasser, tagiru – sieden, köcheln, erhitzen. In direkter Fortsetzung zu „Troubled Water“ - gleicher Ort: *Jazz Spot Thelonious* in Higashinakano, Tokyo, gleiche Zeit: 5.2.2023, gleiches Thema: Der Klimawandel, der selbst die Meeresströmungen bedroht ('Gyres'), und die Verschmutzung und Vermüllung der Meere ('Pollution'). Die da 'Beauty' als elegisches, gespenstisches Lamento und 'Horror' als Quittung der Gegenwart für den schönen und schaurigen Wahn des 19. und 20. Jh.s kollidieren lassen, sind der Brüsseler Keyboarder Casimir Liberski, der mit ReTRio seine Faszination für Ornette Colemans "harmolodic" auslebt und der mit seinem Soundtrack zu „Tokyo Fiancée“ (eine Regiearbeit seines Vaters Stefan) und mit dem Gitarristen Kaoru Tanaka („Ukiyoi“) bereits japanophil unterwegs war. Und → Tatsuya Yoshida als trommlerischer Totalismus in Person, mit aktuell RuinsZu und der umwerfenden Keyboarderin Risa Takeda. 'Gyres' variiert dieses Duo wie auf Zehenspitzen, bis sich die Klimperfinger immer rasanter zum Vortex verquirlen und Yoshidas Beats eh unrundeste Wirbel wirbeln und crashen. Inklusiv aufschäumendem Synth-Noise und dem erbosten Meerese Gott im Falsett auch bei 'Murky Bay' mit seinen spritzigen, tapsigen, polternden Kapriolen und ostinat hämmernenden, hackenden Grobheiten, seinem wuseligen Eifern und Tremolieren in einem alternativen Groove zum hirnlosen Raffinieren und Verwüsten. Liberski, der anders als Takeda in ihrer freakischen Intuition mit bewusster Virtuosität operiert und Zitate nicht scheut, lässt markante Akkorde springen entlang der synthumwallten Spur, die Yoshida pflügt. Ostinates Staccato, perlige und klirrende Rasanz, galoppierende, umblitzte, eisenhaltige Verve, sie entlassen einen zuletzt nochmal mit hämmernder Insistenz ins Offene – noch kocht das Meer nicht, doch es siedet schon...

MACHTELINCKX / GOUBAND / LEROUX / RASTEN *Porous Structures II* (Aspen Editions Aspen019, LP/CD): Bei der Fortsetzung von „Porous Structures“ (Aspen 009, 2019), mit wieder Artwork von Jockum Nordström als Augenfang, haben Ruben Machtelinckx, den man mit *Book Of Air* und mit Nils Økland oder Arve Henriksen hören konnte, und der in *Fenêtre Ovale* und *Orka Noise Unit* begegnete Drummer Toma Gouband, statt Joachim Badenhorsts Saxophonsounds & Falsett vokalisation und Bert Cools, Frederik Leroux (der Partner von Machtelinckx schon in *Poor Isa*) und Fredrik Rasten an der Seite. Damit erklingen gleich drei Steelstring Acoustic Guitars und folgen wieder Machtelinckx' Formvorstellungen wie eine Wolke der anderen. Mit Fingern, für die Raum und Zeit eine Harfe sind, aber auch ein Widerstand und für Gouband ein weites Feld. Geharfter Saitenklang, gepingte Glöckchen, klackendes Holz, klickender und gewetzter Stein, paukiger Hall evozieren mit entschleunigter folkloresker Harmonik versonnene Naturnähe. Präindustrial, mit einem Geruch von Acker und Weide, handwerklich, aber feierabendlich, mit leiser Melancholie, mit nachdenklich und tagträumerisch verzögerter Melodik. Blindfold würde ich auf nordische Hubro-Musik tippen. Nach diesen gut 18 mit 'In my earliest memory I see trees' überschriebenen, zeitvergessenen Minuten nimmt 'Falling forward becomes a walk' zupfend und trommelnd Tempo auf, joggend, nicht spazierend, monoton, aber rhythmisch aufgelockert und verziert mit Mustern als *a stubborn game of endless, subtle variations* (Machtelinckx), und das Wirbeln über die Toms durchsetzt mit tönernen Schlägen. Nach 8 Min. kommt der Drive ins Stocken und zum Stillstand, als wäre die Batterie verbraucht. 'Void of narration' verbindet monoton geharfte Wiederholungen mit tremoliert grummelndem Becken und Bowing von Saiten. Der Gestus bleibt monoton, die Tönung hellt auf, im Gegenzug nimmt das perkussive Getröpfel zu, so wie längst schon die beeindruckte Zustimmung.

EYAL MAOZ & EUGENE CHADBOURNE *The Coincidence Masters* (Infrequent Seams, IS1062): Das New Yorker Label, das vor allem dem Bassisten James Ilgenfritz als Spielfeld dient und wo man mehrfach auf Elliott Sharp stößt, rückt noch weitere Gitarristen ins Rampenlicht: John King, Chris Cochrane & Loren Connors, Lily Guarneros Maase. Hier begegnen sich mit Dr. Chadbourne und seinen 834 wilden Credits – denkt nur an Shockabilly, Hellington Country und seine Country Music of Southeastern Australia oder in the World of Islam – und mit Maoz und seinen Streichen mit Edom, Abraxas und Hypercolor auf Tzadik oder mit Magnet Animals auf RareNoise anderthalb Gitarrengenerationen. Chadula mit Jg. 1954, Maoz mit Jg. 1969 und als einer, der der Jewish Culture verbunden ist durch seine Geburt in Haifa, das EFG Trio mit Frank London & Guy Barash und seinem „Time Travel“-Quartet, mit dem er Anfang Juni in Tel Aviv-Yafo spielte. Gemeinsamer Nenner der beiden: John Zorn und ein 'I've been everywhere'-Spirit, der auf die 'Hic sunt leones'-Warnschilder pfeift. Das machen gleich die ersten dissonant gekratzten Takte klar. Doch den Eindruck drahtgeharfter und zwitscherlauniger Kakophilie durchkreuzen beiderseits allerlyrischste Einsprengsel, die nicht nur Chadbourne als großen Träumer verraten. Spaßvogelig staksen die Finger, mit glissandierenden und angeschrägten Klängen schrammeln und krabbeln sie herzerfrischende Figuren und Melodiefragmente mit ohrwurmtauglichen Wurzeln. Ungeniert kratzbürstig, krachig und kurios picken und zerren sie mit fingerspitzer Finesse reißprobenhaft am Volksmusikbegriff. Ständig mischen sie Anflüge von Déjà entendue mit Unerwartetem, einschließlich unerwartet Schönem und Zartem. Dazwischen entgleisen Glitches, taumeln und heulen krumme und höchste Töne, ohne dass tänzelnde sich davon aus dem Tritt bringen lassen. Eher werden die krummen Hunde zu Holzschuhplattlern, klingelnden, reiberauen Freakrockern, schrammelnden Folkzwirblern. Mit einer Extra-Huldigung des Guten und Schönen selbst noch auf den letzten ungerissenen Saiten.

MILESDAVISQUINTETORCHESTRA! Stretchin' with (Hector, LP): Sylvain Darrifourcq trommelt zwar auch in Fakebooks, aber besonders eng verbunden ist er mit dem Cellisten Valentin Ceccaldi, als das so furiose wie subtile 'Minimalist-Brutal-Jazz' Trio In Love With mit noch Théo Ceccaldi, mit dem belgischen Saxer Manuel Hermia als Darrifourcq Hermia Ceccaldi, und im MilesDavisQuintet! mit Xavier Camarasa am Piano. Zu diesem 3-köpfigen 'Quintet', das mit „Shapin' with“ (2015) auf Be Coq debütiert hat, stießen nun noch Christine Abdelnour : sax (zuletzt begegnet mit Andy Moor auf Unsounds und mit Magda Mayas' Filamental auf Relative Pitch), Michael Thieke mit seiner ebenfalls bei Filamental, The International Nothing und dem Splitter Orchester ins Ohr gegangenen Klarinette, und die Akkordeonistin Emilie Skrijelj, Triopartnerin von Abdelnour, und von Thieke in Bruire (jeweils mit Tom Malmendier, mit dem sie das Label Eux Sæm betreibt). Das Hauptinteresse des Projekts gilt 'rhythmischer Desynchronisation', das Dupieren von auf Prominenz fixierten Erwartungen erledigen sie nebenbei. In Gang gesetzt ist ein exemplarisch auf „Music for two upright pianos“ demonstrierter darrifourcqesker Mechanismus, der in surrendem, zirpendem, plonkendem, schnaufendem, pochendem, tickendem Repetieren aus hartnäckiger Monotonie und zugleich unter der Hand ständiger Modulation ['ongoing transformation'] – von surren zu sirren, von ticken zu tocken etc. – etwas verblüffend Komplexes schafft. Aus pulsenden, wetzenden, klappernden, pickenden, zupfenden, paukenden, flirrenden, pustenden, fiependen Wiederholungen entsteht 'shape in time'. In Wellen, gedehnt und gestaucht, in Myriaden kleiner Gesten, kleiner Klänge, die nahtlos weitergehen als 'here we go', tropfend, atmend, halbautomatisch. Und doch nuanciert durch, zumindest gefühlt, changierende Festigkeit, changierende Konsistenz, Tempi, die einem nach 'ner Weile anders vorkommen als zuvor. Maximal Minimal!

WOLFGANG MUTHSPIEL SOLO Etudes / Quietudes (Clap Your Hands, CYH00012): An jemanden, der sich für die Gitarren-'Solos' von Jad Fair begeisterte, ist diese feinsinnige Ode an das Handwerk schon ein wenig verschwendet. Aber als Narciso Yepes das „Concierte de Aranjuez“, „El amor brujo“ und „Verbotene Spiele“ zupfte, haben da meine Ohren geblutet? Trotzdem, schon Ralph Towner & Co. waren mir zu fein, zu gepflegt, zu 'bürgerlich', und Muthspiel mit seinem virtuosen Arpeggio, ob mit Gary Burton, Rebekka Bakken oder Brian Blade, zu gediegen - wie eben ECM in den 10ern. Doch schrieb Nietzsche nicht «Zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott»? Und ist Muthspiel nicht seit 2005 Professor für Jazzgitarre an der HfM Basel? Allerdings mit Schwerpunkt 'apollinisch' oder, noch musikalischer gesagt, *parlando*, wie er auch hier mit seinen 11 gekonnten Etüden für akustische Gitarre, einer Jim Redgate, demonstriert, um nicht zu sagen 'zelebriert': Tremolo, Pedal, Chords, Triplets, Vamp etc. Dazu spielt er mit 'Sarabande' eine kleine Lautensuite von Bach (mit Variationen), mit 'Abacus' ein Thema von Paul Motian, mit dem er in den 90er öfters verbunden war. Und mit 'For Bill Evans' zuletzt eine Hommage, die seine von vielen ja geteilte ästhetische Präferenz unterstreicht: Der schöne Schein, once more, with feeling, feinem Pinsel, leichter Hand. Und wer hätte nicht, statt der barbarisch absurden Farce, sehr viel lieber eine Welt, wie gemalt in Tiepolos Sprezzatura: Flirrend, funkelig, getupft wie geträumt, quirlig geperlt, optimistisch animiert, besinnlich, tausendfüßerisch beschwingt, trotz eines Hinkebeins unverdrossen, aber schon auch in leiser Wehmut, mit flinker Hartnäckigkeit, in gedämpftem Abendrot. Dann, ach, Bach, als sprudeliger Gebirgsbach und in zarter Melancholie sublim entschleunigt. Und nach 'Abacus' als kleinem ABC des Feelings, vorwärts und rückwärts buchstabiert, zelebriert Muthspiel die Hommage an den sensiblen Bill, as tender as can be.

ETIENNE NILLESEN en (SOFA 603): Nein, mit 'الله الله ماخليهم', einem Schmachtfetzen von Abdullah Al-Juhaishi, will mich Apple Music nur veräppeln. Drücke ich auf 'Play', erklingt durchaus etwas, das zu dem Stuhl, einer Snare, Woodblock und den sieben Schlägelchen passt, wie es das Foto zeigt. Ich weiß nicht, ob Nillesen noch in Köln lebt, wenn er an der ArtEZ Academy of Music in Arnhem 'Drums' lehrt. Diese Demonstration seiner reduktiven Ästhetik entstand jedenfalls in Köln, im Kammermusiksaal des Deutschlandfunks. Und sie gibt Nate Wooley Gelegenheit, zu schwärmen von 'Silence' im Sinne der Poetin Anne Carson. Nämlich als lebende und atmende Präsenz, als Fülle, nicht als Mangel. Sichtbar in weißen Schmierern bei Francis Bacon, spürbar zwischen den Zeilen bei Louise Glück, hörbar bei Pharaoh Sanders und als das subliminale Etwas, als das sie, die Stille, auch im Solospiel von Nillesen 'erscheint'. Mitsamt ihren gespenstischen und subversiven Aspekten. Doch allemal als positive Kraft und archetypische Potenz aus der Tiefe der Zeit, älter als die Rituale der Religion. Und Ziel einer Quest, die, so wie Ernst Blochs Vorwärts einem heimatischen Noch-Nicht zustrebt, bei Wooley, selber ein Bergsteiger auf den 'Berg der sieben Stufen' des Trappisten Thomas Merton, dem Rückruf in ein kindliches, pränatales, primordiales Pleroma folgt. Nillesen erzeugt durch Reiben und Schaben ein schwingendes, 'singendes' Tönen in schwankenden Tönen, steigenden und fallenden. Als doch auch eine Art Deep Listening, aber im hohen Register, mit lichten Schwebklängen, der sublimale Akzent auf dem iii und umgelautet auf ein flötendes üüü. Oder abgetönt auf einen dünnen Klangfilm, den bloßen Hauch schwingender Frequenzen. Die wieder anschwellen durch etwas mehr Druck bei der kreisenden Reibung. Wie sirrendes Whirly Tube, mit surrend bebendem Blech, in pulsenden Wellen rau zerrender Frequenzen, als uuu mit zirpigem Saum und mit finaler Beschleunigung der Schwingung. Als wollte der endlich flügge Vogel mit breiten Schwingen abheben.

OLIWOOD Anatomy of Anarchy (Jazzwerkstatt, jw246): Statt Robert Burtons „Anatomy of Melancholy“ oder Otto Premingers „Anatomy of a Murder“ (1959, mit Musik von Duke Ellington) nur noch „Anatomie eines Falls“ — wie wär's mit der Anatomie eines Algorithmus? 'How to prioritize differently' fragt daher auch Oli Steidle und lässt 'Bling Bling Frogs' im 'Schlachthaus' tanzen. Er hat nämlich mit Soko Steidle Ellington gespielt, mit Klima Kalima, Philm und Ilog getrommelt und mit Killing Popes sogar mal für uns *Freakshow-Freaks*. Hier hat er mit Peter Evans an Pocket Trumpet, Rudi Mahall, seinem Lebkuchen-Partner auch schon in der Soko und Der Rote Bereich, an (Bass)-Klarinette und Robert Landfermann am Kontrabass ein *****-Team vorgespannt, Mitte September '22 live im Kölner *Loft*. Und spielt damit 'Right as Rain' (von Landfermanns „Brief“), 'Ich stand im Stau' und 'Ich hab den Kopf nicht frei' von Mahall, 'Freaks' von Evans und 'Ballade' von Kvitka Cisyk (1953-1998), der Background- & Jingles-Sängerin, nach der in Dnipro und Poltava Straßen benannt wurden für ihre „Songs of Ukraine“. Dazu improvisieren sie ad hoc 'Schlachthof', 'Schlachthaus' und 'Meditation on a Slaughterhouse'. Im über-ornettesken Neobebop-Stil, der den amerikanischen 'Synkopen-Wahn', der einst Hanns Heinz Ewers gegen den teutonischen und Adorno gegen den autonomen Strich ging, auf neue Spitzen treibt. Verbunden mit außerordentlichen Solos, die Virtuosität und extended techniques mit anarchischem Hintersinn und abgedrehtem Irrwitz mal pfeffern, mal surrealisieren. So wird man von quicken Diktaten ebenso verblüfft wie von launigem und halbrecherischem Querfeldein. Von Stau keine Spur, sie finden spritzige Umleitungen, pfiffige Abkürzungen. Und geschlachtet wird unblutig, nur Banalität und Langeweile überleben das bruitistische Schlabbern, Sägen, kachophonie Kitzeln, blechrissige Krähen, rasante Schmetterern und Sprudeln nicht. Evans und Mahall sind smash, so wie sie sich da mit hirnerfrischenden Zicken und Zacken und als dennoch auch melodische Steilwandfahrer wechselseitig anstacheln oder auch synchronisieren zu Steidles frappantem Woodpeckin' & Blechpickin', zu Landfermanns meisterlichem Pizzicato- & Arco-Support.

ANGELICA SANCHEZ – BARRY GUY – RAMÓN LÓPEZ Live at JAZZDOR (Maya Recordings, MCD 2401): Am 15.11.23 in Strasbourg begegnen Guy und López, einander bestens vertraut in Guys Blue Shroud Band, im Pianotrio mit Agustí Fernández, im Saxtrio mit Ivo Perelman, zu zwei allein bei „Sidereus Nuncius – The Starry Messenger“, mit Sanchez erstmals jener Pianistin aus Phoenix, Arizona, die sich zuletzt mit Chad Taylor auf Intakt Records eingepägt hat. Von Guy stammt mit 'Blue Horizon' seine bereits im Trio mit Paul Lytton und Marilyn Crispell angestimmte, hier zärtlich geperlte, innig gesummte, stürmische und wieder besinnliche Huldigung an M. H. (Maya Homburger). Und er verweist, um die Begegnung zu charakterisieren, auf Ernst Bloch und dessen Umwandlung von „Noch-Nicht-Bewusstem“ in ein Bewusstes, dessen spielerische Antizipation des besseren Möglichen, als Schritte, die abzielen auf die Verwirklichung des „Noch-Nicht-Gewordenen“, auf das die hoffnungsvollen, tagträumerischen „Träume nach vorwärts“ ausgerichtet sind. Ist es nicht mit den Ohren zu greifen, dieses lyrische, sehrende, vorgreifende Tasten nach dem Besseren, Schöneren? Agil, quirlend, zuckend, geradezu turbulent, was Guys wuseligen, harkenden Griffe in die Basssaiten angeht, noch mit leiser Wehmut, schon mit spritzigem Übermut, zischendem Überschuss, noch mit melancholischen Zweifeln, dennoch mit ostina-ter Insistenz. Mit paukender, klirrender, federnder, crashender Finesse, mit Tabla, mit prickelndem, dissonant gekratztem, gummistramm sonorem Basszauber, mit wühlenden und springenden Fingern. Zuletzt bringt Sanchez ihr 'Calyces of Held' [die Held'sche Calyx im auditorischen Hirnstamm] ein, das sie zuvor mit ebenfalls Crispell aufgenommen hatte und das hier mit fieselndem und singendem Bogen, hummeligem Pizzicato und im Kontrast rasanter Verwirbelung, fragender Wiederholungen und fetzigem Drive erklingt und in einem Endlosrillenriff gipfelt.

NATSUKI TAMURA – SATOKO FUJII Aloft (Libra Records 102-075): Bei der grandiosen *Freakshow* mit Tatsuya Yoshida & Risa Takeda musste ich schon an diese beiden hier denken, denn Yoshida ist nicht nur in den Nuller Jahren Fujiis Duopartner gewesen, sondern auch Teil ihres Quartets mit Tamura. Und auch wenn Takeda und Fujii sich scheinbar in pianistischen Paralleluniversen bewegen, stelle ich mir ihren Clash mit Tamuras Trompete als garantiert großes Kabuki vor. Nicht umsonst nennen Amerikaner sein Spiel whimsical und quirky. Hier zeigt er es im mittlerweile neunten Duett mit Fujii, das ganz auf den Vogelzug von Kanadagänsen abstellt und nicht zuletzt auf deren langjährige Paarbindung. Im Freispiel, das einmal mehr ihre strukturierte Poesie mit seiner extrovertierteren Neigung zum Kuriosen und Absurden auf telepathische Weise verbindet. So verfeinert er ihren lyrischen Einstieg in 'Migration' mit Glöckchen und ermutigt ihren immer kräftigeren Tastenschlag mit sanften, sonoren, spanisch angehauchten Tonfolgen. Bei 'Wintering' presst er eingefrorenen Klang aus dem Horn zu ihrerseits kristallinen, bedächtigen, gradualen Tönen die Tonleiter rauf und runter. 'Traveling Bird' bringt abgesetzte Kürzel zu rasseligen Lauten, quirliges Kreiseln und kraftvoller Dreh finden schmetternden Widerhall. Perlig und rasselig hebt 'Lifting' an, verstopftes Pressen und fortgesetztes Rascheln gehen einher mit hämmrigem, läutendem, besinnlichem, romantisch erregtem Pianoklang und quirligen Spritzern. 'On the Flyway' mischt erst tastenden, dann zunehmend selbstgewissen und animierten Cape Jazz mit grotesk quarrendem Duckburg-Noise. 'Waiting for Dawn' knüpft daran an mit Fujiis dunklem Rumoren und sirrendem, dröhnendem Schwebklang aus dem Innenklavier, auf den sie Tropfen pingen lässt, Tamura stöhnt in heulendem, quäkendem Elend am Mundstück. Ist das whimsical und quirky? Es ist, es ist. „Phantastisch!“ ist für diesen Kreis mit zwei Mittelpunkten noch untertrieben. Und apropos pressen. Zwingt das poetische 'aloft' nicht Blakes *old Nobodaddy aloft / Farted & and belch'd and cough'd* in den Sinn, und den – *Till to the last trumpet it was farted* – mit Verstopfung verfluchten Klopstock?

sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)

Auf r l e (ACU 1046, proCDr), der Fortsetzung der einst beim Augsburger *re:flexions sound-art Festival* praktizierten Dating-Idee in virtueller Vernetzung, sind vier 3er-Konstellationen und ein Duo versammelt. Damit einher kommt auch eine Ausweitung der Sound-Art-Klangzone. **Fourthousandblackbirds** [Albérick aka .cut in Montréal] & **Chelidon Frame** [Mailand] mit ihren dröhnenden, rauschenden, pulsend surrenden Electronics werden von **Terbeschikkingstelling** [Groningen] mit tubatiefem Blech angeblasen – Seelenruhe und Flexibilität sind gefragt, um die Launen der Götter wegzustecken. Die frz.-ital. Paarung **Zumala & Teth Sin** mit ihrem rhythmisierten Lärm und diffusen Rap per Synth, Audio-Recorder, Gitarre, Bass, Lyra, Percussions & Feedback wird von **Lärmschutz** [Rutger van Driel in Utrecht] mit Posaune bepusetet. **Siegfried Kärcher** [Frankfurt / St. Goar], **{AN} EeL** [Toronto] & **DzEta** [Limoges] brüten mit Ableton Live, Max/MSP, Quengelstimme, Klimperpercussion und Gitarre – welche Gitarre? – amorphe Art Brut aus. **Anja Kreysing** [Münster], **Philippe Neau & → Hans Castrup** [Bramsche] fusionieren mit knarrigem Akkordeon, Wasser- & Wind-Sounds und Electronics für das mit Spieluhrklingklang, Pianoklängen und Vogelgezwitscher surrealisierte 'noDarp'. **Wilfried Hanrath** [Wuppertal] & **Jacob Audrey Taves** [Holzkopf in Vancouver] machen bei '20th Century Throw-Up', dem mit Abstand aggressivsten Track, mit martialischem und blitzendem Beat, rauem Noise, dunklen und heulenden Drones hörbar, was das letzte Jahrhundert ausgekotzt hat.

Maze (ACU 1068, proCDr) bringt ein Wiederhören mit zwei vor 10 Jahren entstandenen Dark Drones von EMERGE, die 2018 als C-36 bei Required Rate of Return herausgekommen sind. Eingegangen in den Sound sind Klangspuren von Gerald Fiebig, elektrojudas, Niku Senpuki, Danijel Zambo, Prinzip Nemesis und deep. Die Suggestion ist die einer windbedröhnten Eeriness, zu der sich Bilder verlassener Katakomben, aufgegebener Minen einstellen. Als hätten da Menschen einst länger unterirdisch gehaust, wie Morlocks. Doch selbst das ist passé, was blieb, ist ein brausendes Fauchen, „vom Paradiese her“, nein, von ihm weg. Und endlich ist die Welt wieder wüst und leer.

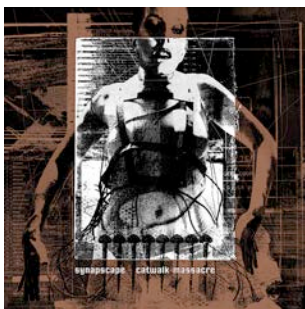
20 Jahre AALFANG MIT PFERDEKOPF, krass, Alter. 20 Jahre nach „Im Schlachthaus blühen die Blumen“ mischte Mirko Uhlig daheim in der Eifel auf Schwinge auf der Delle (3 Indella Phases) (ACU 1069, proCDr) Unveröffentlichtes wie 'Lapsang Royal' und das Titelstück mit 'Batman wohnt in einem Tinyhaus im Wald, wohin er nach getaner Arbeit zurückkehrt, durch das Glasdach in die Sterne schaut und Monologe über Gerechtigkeit hält - aber sie bleiben ungehört (Hygge Mix)' (von „I Don't See the Indella Bird Here“), dem Titeltrack von „Dinge auf der Schwelle“ und 'Blanc' (alias „Eine Landschaft. Weiß“). Batman stolpert über Lovecraft, umrahmt mit Tee, Mövenweiß und Alkenschleiß. Dazu geht melancholischer Sound einher mit merkwürdigem Text, lässigem Jazzbesenswing, monotonem Beat, Gitarrenrock. Nicht rau genug, um sich zu reiben, zu beißen, aber mehr als tauglich, um zu irritieren. *Die mondklare Nacht, die Stille des Waldes*, ein Pianissimo- und Knisterloch, olala, es brummt und dröhnt, *Batman seufzt*, Frauenmund lallt, doch Batgirl gibt nicht auf, sie schrammelrockt! Gefolgt von 'Blanc' als in sich schwingende, leise grummelnde, wummrig anschwellende, aber im Schnee verlaufende Geduldssprobe.

Als im Oktober 2013 im *Extrapool* in Nijmegen „Faded Brown and Grey“ entstand (erschieden 2014 in der Brombron-Reihe auf Korm Plastics), realisierten SINDRE BJERGA & FABIO ORSI auch eine Session mit FRANS DE WAARD. Die kann man nun hören als counting backwards from ∞ (ACU 1070), verschönt mit Fotokunst von Wilfried Hanrath. Morphende Dröhnwellen, Diktaphonstimmen, Gitarrensound, knisternde Laute. Gedämpfter Beat, sonores Dröhnen, Saiten beben und jaulen, eine Harmonika zirpt, etwas sirrsurrt. Der 3. Part verdoppelt die dröhnende Zeitvergessenheit, ein Tape zwitschert, Stimmen murmeln, es sirrt, prickelt, surrt. Wie schon Mutter sagte: Ach, Kinder, wie die Zeit vergeht.

ant-zen (Lappersdorf bei Regensburg)



Es dauerte eine Weile, bis ich das Kribbeln im Hinterkopf als Ameisen erkannte, die mich daran erinnern wollen, wie gut vor gut 30 Jahren Ant-Zen den Sound-Akzent in BA mitbetont hat: Von Aube, Brume, Contagious Orgasm und Con-Dom bis Telepherique und Vromb. 2024, ein halbes Leben später, hält Stefan Alt, auch durch die packende Handschrift seines Artworks, die Stellung auf unverändert hohem Niveau mit...



...Frost Drought (act447, 7" EP) von KOJOOHAR (Andrii Kozhukhar, der Partner von Yurii Samson in Kadaitcha), der aus ukrainischer Perspektive den Begriff 'Angstpop' mit FRANK URSUS (alias Te/DIS in Duisburg) teilt, der seine Eindrücke zu Cold-Wave-Beats mit Depro-Anklang an Joy Division und Tony Wakeford artikuliert;

...Welt ist kaputt (act452, 7" EP) von Matthias Schuster, dem Geisterfahrer und Partner von Malte Steiner in Akustikkoppler, hier als IM NAMEN DES VOLKES und NDWellengenerator, der zu rauem und synthetischem BumBumBumBum 'alles verfall' und 'welt an die wand' diagnostiziert und rappt wie Loriots Wum, der desillusioniert die Schnauze voll hat;



...Inspired by a Tragedy (act453, LP) von ANATOLY GRINBERG (der in Moskau mit Mark Spybey in Dead Voices on Air gespielt hat) & ANDREAS DAVIDS (der, auch als Xotox aktiv, mit Natura Est auf Cyclic Law begegnet ist), die das Unglück am Djatlow-Pass im Ural mit einem Flugzeugabsturz verbinden, aber dem Schrecken, dem Yeti, dem KGB mit der Beatkurbel eine Nase drehen und lieber in der Disco schwofen – nicht ohne zu schaudern;

...Welk (act456, C-66 in kleinem Buchenholzsarg mit welken Blumen) von ARCHITRAV, Michael Belletz' morbider Alternative zu

Mnemonic, das, 'sinnkalt' und 'todeswund', als Memento mori mit düsterer Orchestrierung, elegischen Chören und schaurigen Stimmen über den 'dornenweg' des Werdens und Vergehens führt, mit der eigenen Sterblichkeit in den Knochen und als Gepäck nur 'geistesgift' und 'eine hand voll nichts';

...Mythrality (act459, 7" EP) von IMMINENT, dem belgischen Powernoiser Olivier Moreau, mit Connections zu Ant-Zen / Hymen schon in den 90ern, der hier mit schnellem Bolzen und Zuckeln, mit blasendem, detonierendem Erguss, surrendem Schwirrholz, feierlichem Aah und unrund betrommelter und bezischter Keyboardklangwelle dahindröhnt;

...The Brutal Gardener (act462, LP) von BLACK LUNG, dem Australier David Thrussell, der mit Soma in den 90ern auf Extreme Eindruck gemacht hat und zu einem der Laren von Ant-Zen wurde. Hier fungiert er als zweideutiger Propagandist der Rockefeller-Stiftung, deren Philantropie er als heliogabalistisch-elitäre und 'calhounische' Förderung von Euthanasie, Degrowth und Sklaverei preist / denunziert – mit elegisch androgyner oder Dalek-Stimme und elektropoppiger Laune, die dem exterminatorischen Szenario spottet;

...Catwalk Massacre & Dressur, vereint zu Dekadenz (act467, 2xCD) von SYNAPSCAPE, also Philipp Münch (von Mandelbrot und The Rorschach Garden) & Tim Kniep in Bielefeld, die auch mit Ars Moriendi und Tempelgarden's die Soundculture mitbestimmen. Mit total mobil gemachter, techno-sturer 4/4-Insistenz und der verzerrt einschneidenden Stimme von Kniep als übergeschnapptem Mannequin-Slasher, oder, stumm, mit farbenfrohem Knarz- und Tüpfelgroove für Gigolos, der Rembrandt als Erzieher alt aussehen lässt;

...Voices (act471, 7" EP) von META MEAT, das sind die auch in Von Magnet verbundenen Franzosen Hugues Villette (2kilos & More) und Phil Von, die mit schnellem Ethnobeat, Gongs, fremden Stimmen oder Gesängen von aufbegehrenden Demonstrantinnen in vier Richtungen weit über Frankreich hinaus deuten.

Auf Abwegen ...

Jochen Kleinhenz plaudert mit Till Kniola aka DJ Zipo

Nach Jahrzehnten intensiver Beschäftigung mit Musik, überwiegend auf Tonträgern verschiedener Formate, bilden sich zwangsläufig gewisse Vorlieben heraus: Für einzelne Musiker*innen, Bands oder Projekte, für bestimmte Genres und Labels, für bestimmte Formate. Manchmal, wie ich dieses Jahr erfahren durfte beim Besuch dreier Konzerte mit Kunstliedern (Schubert, Schumann, Debussy etc.), drängen sich mit Wucht ganz neue Töne in meiner Beliebtheitsskala ganz überraschend nach vorne, meistens ist es aber die sichere Bank der bekannten Bands oder Labels, die ich immer wieder aufsuche – seit Jahrzehnten.

Strafe FR (aka Strafe Für Rebellion) aus Düsseldorf etwa: Mein Einstieg in deren Werk war die LP »Santa Maria« auf Touch (1986), die Neuerscheinungen nahm ich ab da ebenso mit, wie ich versuchte, die älteren Platten zu ergattern (das Debüt von 1983 etwa, als finalen Lückenschluss in meiner Sammlung, konnte ich vor einem Jahr erwerben, 40 Jahre nach Erscheinen). Als die Veröffentlichungen zu Beginn der 1990er von Touch zu Staalplaat wechselten und nach 1995 verebbten, hat mich das nicht allzusehr berührt: Die letzte CD »Pianoguitar« fand ich damals bei Erscheinen nicht mehr so zwingend und ließ sie aus ...

... nur um 2018 wieder einzusteigen: Die CD »The Bird Was Stolen« erschien, 2019 gefolgt von der 12" »Shadow Position«, beide wiederum bei Touch, und beide qualitativ deutlich über den CDs der 1990er Jahre, teilweise sogar sehr rhythmisch geraten. 2022 folgten »Soundless Sphere« (CD) und 2023 die 12" »Octagon Sphere«, diesmal beide beim Kölner Label Auf Abwegen. Beim Auf Abwegen-Mailorder fand ich dann auch noch die eigentliche Comeback-CD von 2014, »Sulphur Spring«, das erste Lebenszeichen von Strafe FR nach beinahe 20 Jahren ... und natürlich habe ich mir auch die einst verschmähte »Pianoguitar«-CD im Nachhinein besorgt.

So weit, so gut ... wäre da nicht der Umstand, dass ein weiteres Projekt aus Deutschland, dem ich ebenfalls seit den 1980ern folge, seine satte 25-jährige Pause ebenfalls bei Auf Abwegen beendet hat: Das Hagener Duo Cranioclast (Kranioklast), dessen liebevoll gestalteten Tonträger mich als jungen Menschen schwer begeisterten, verabschiedete sich 1993 mit der zweiten Iconclastar-CD in die Funkstille, um 2018 mit der LP »Cract On



Till Kniola am Schreibtisch von Derek Jarman in Prospect Cottage, England

Sail« zurückzukehren (es gab noch ein paar verstreute Lebenszeichen zwischen 1997 und 2003, zwei 7" und eine 10", aber nur letztere konnte ich im Nachhinein noch ergattern). Habe ich diese LP noch wohlwollend zur Kenntnis genommen, hat mich der Nachfolger, die DoLP »Arctic Salon« – 2023 ebenfalls bei Auf Abwegen erschienen – umso mehr beeindruckt: Die Stimmung der frühen Veröffentlichungen in zeitgemäßer klanglicher (und rhythmischer) Umsetzung wird so selbstverständlich und unverkrampft in die Gegenwart geholt, dass das Album gar nichts von einem Spät- oder Alterswerk hat, sondern wie die richtige Musik zur richtigen Zeit klingt.

Als dann meine aktuelle Vorliebe für Audiokassetten auch noch beim gleichen Label bedient wurde, mit der opulenten Box »Der Bau« (2 MCs plus Begleitband im Schuber, inhaltlich abweichende/ergänzende Downloads bei Bandcamp inklusive), wurde ich doch neugierig: Mit vielen kleinen Labels und Versendern haben sich im Lauf der Jahr(zehnt)e lockere Kontakte ergeben, und die Zeit war nun reif, mal hinter die Kulissen von Auf Abwegen zu blicken und mit Till Kniola aka DJ Zipo in Korrespondenz zu treten. Per E-Mail haben wir uns über einige Monate (mit längeren Pausen) ausgetauscht, Till hat sich dabei als sehr sympathischer und sehr eloquenter Zeitgenosse entpuppt, der nicht nur in etwa gleichalt sein dürfte wie ich (also +/- Jahrgang 1968), sondern erstaunlich viele ähnliche Erfahrungen gemacht hat und viele Vorlieben mit mir teilt. Wie sich im Verlauf unserer Korrespondenz herausstellte, waren wir sogar beide im Herbst 1994 beim gleichen Hafler Trio-Konzert in London ...

A propos 1994: Um diese Zeit herum fanden auch einige Ausgaben des Fanzines

»Auf Abwegen« ihren Weg in meine Bibliothek – ein guter Anlass, in die Korrespondenz einzusteigen.

Hinweis: Im Folgenden bezeichnet »Auf Abwegen« das Magazin, während das Label »aufabwegen« genannt wird.

Jochen Kleinhenz: Wie, wann und wo kam es zu »Auf Abwegen«, und wer war beteiligt? Soweit ich das zurückverfolgen kann, war da zuerst das Magazin in Dortmund, oder?

Till Kniola: »Auf Abwegen« entstand zu Beginn der 1990er Jahre im Ruhrgebiet. Ich hatte vorher bei einem anderen Fanzine erste Rezensionen geschrieben – daraus ergab sich die Idee, über die zahlreich von mir besuchten Konzerte und gekauften Tonträger in einem eigenen Magazin zu berichten. Eine wichtiger Antrieb war auch einfach Neugier und Interesse – ich wollte wissen, was die von mir geschätzten Musiker*innen über ihre Arbeit zu erzählen hatten.

In den ersten Nummern war »Auf Abwegen« buchstäblich ein Fanzine – naiv und unkritisch schrieb ich über die Musik, die mich begeisterte. Der Untertitel der ersten Ausgaben lautete »DAS musikmagazinchchen«. Und das war es auch – ein im DIN A4-Format kopiertes, zusammengetackertes Blättchen. Die einzelnen Texte und Reviews wurden im Computer getippt, ausgedruckt und jeweils zusammen mit Coverbildchen u.a. auf einem DIN A4-Blatt aufgeklebt und somit zu einer Magazinseite zusammengestellt. Diese Seiten wurden dann kopiert und zu einem »Heft« zusammengetackert.

»Auf Abwegen« ist auch das Produkt einer (immer noch andauernden) Freundschaft – Christian Blaha und ich lernten uns während

unseres Zivildienstes an der Universität Dortmund kennen. Die Idee zum Namen »Auf Abwegen« kam von Christian. Er hat zwar nie Artikel geschrieben, das Heft aber all die Jahre maßgeblich in der Produktion unterstützt und wesentlich dazu beigetragen, dass sich das Erscheinungsbild und die Ausführung des Heftes »professionalisiert« haben.

In diesen frühen Jahren bewegte ich mich in der sogenannten »schwarzen Szene« – im Ruhrgebiet gab es viele Clubs, die Goth und vor allem EBM gespielt haben. Sehr unterstützend war Norbert Kurtz, der Betreiber der Szenedisko »Zwischenfall« in Bochum. Dort durfte ich »Auf Abwegen« zum Verkauf auslegen und bekam Zugang zu etlichen Künstler*innen, die dort Konzerte spielten, und konnte so meine ersten Interviewerfahrungen sammeln. Nach den Anfängen in Dortmund und Bochum sind die meisten Ausgaben von »Auf Abwegen« dann während meiner Studienzeit in Münster produziert worden.

Schon recht früh (ab Ausgabe Nr. 2) stießen andere Menschen mit dazu, die auch Lust hatten, über Musik zu schreiben. Mit den Jahren entstand ein loser Kreis von bis zu 10 Personen, die immer mal wieder für »Auf Abwegen« geschrieben haben.

Spannend finde ich den Verweis auf Goth/EBM – aus dieser Szene habe ich ebenfalls entscheidende Impulse mitgenommen in den 1980ern, erlebte dann aber das Umfeld doch als erstaunlich konservativ, was Moden und Musik angeht. Ich hatte den Eindruck, dass diese Szene mehr Wert auf Unformität (in Kleidung und Musik) legte, als ich es tat. Als ich dann mit etwas experimentelleren Stücken ankam, schiefen bei mir die Freundschaften in diese Szene ein ...

Wie wurde aus dem »Magazinchchen« ein Label? Ich vermute, die ersten beiden VÖs (1994/96) waren noch nicht richtig der Startschuss, eher begleitend zum Magazin erschienen? Was war der Grund, das Magazin weiterzuentwickeln bzw. einzustellen und den Fokus auf andere Aktivitäten zu legen?

Ich teile Deine Einschätzung zur »schwarzen Szene« absolut – trotzdem bin ich dankbar, dass dieses Umfeld mein Einstieg in experimentellere Klänge war. Ich habe keine Ahnung, wo ich ohne diesen Zugang sonst gelandet wäre. So ging der Weg eben von Skinny Puppy, The Klinik und den Einstürzenden Neubauten zu den Sounds des Industrial und dann später zu den freien Geräuschen.



In den späten 1980ern habe ich gemerkt, dass Musik mir wichtig war und mich in besonderer Weise angesprochen und berührt hat. Wichtig für die frühe Sozialisation war zuerst das Radio (Sendungen mit Thomas Elbern, Alan Bangs und Michael Rüsenberg), später dann DJ-Mixe in den Diskos.

Im »Zwischenfall« in Bochum lernte ich dann Andreas Vogel kennen, der damals das ZNS Tapes-Label machte und als MO/HR industriell-vertrackte Sounds produzierte. Es gab die Industrial Meetings von Carsten Vollmer, auf denen ich sehr individuelle Ansätze des Musikproduzierens und des -vertreibens kennenlernte – es gab Plattenstände, Musiker verkauften Ihre Sachen in handgestalteten Kassettenformaten direkt an die Kunden und die Konzerte auf den »Industrial Meetings« boten eine große inhaltliche Bandbreite: von derbem industriellen Epigonentum bis hin zu ganz freien, eigenständigen Formen der Klangerzeugung. Hier hörte ich das erste Mal Asmus Tietchens oder Maeror Tri.

Das Magazin war aber bereits seit der fünften Ausgabe sehr breit aufgestellt und es wurden neben düsteren Bands auch Pop-, Indie- und Electronica-Platten besprochen und -künstler*innen interviewt – das war manchen Menschen zu offen.

Letztendlich lief alles sehr intuitiv und ohne großen Plan ab. »Auf Abwegen« war ja kein journalistisches Projekt mit einem inhaltlichen Fokus, sondern ein interessengesteuertes Sammelbecken des Schreibens über Musik. Mit all der jugendlichen Arroganz und Blauäugigkeit.

Bemustert wurden wir als erstes von einem Indielabel aus Hamburg, Strangeways, dann kam Rough Trade aus Herne dazu, dann Semaphore und Intercord aus Süddeutschland,



Der Label-Startschuss war die »Auf Abwegen Kompilation«, die 1994 auf Kasette erschien in einer Auflage von 100 und dem letzten Magazin beilag, bevor Till zum studieren nach England ging.

SPV in Hannover und PIAS wieder aus Hamburg. Da saßen überall tolle Promoter*innen, die unsere stilistische Bandbreite zu schätzen wussten; bei rein gruftigen Labels kam das nicht immer gut an. Es war dann manchmal entsprechend einfacher, das Magazin in einem Techno-Plattenladen zum Verkauf auf Kommission dazulassen als in einem reinen Szene-Shop, das hatte auch mit der von dir angesprochenen Uniformität zu tun.

»aufabwegen« als Label hat sich zufällig ergeben. Wie Du richtig sagst, waren die ersten beiden Veröffentlichungen eigentlich als Ergänzungen zum Magazin gedacht. 1994 ging ich für ein Auslandsjahr zum Studieren nach London und es war klar, dass das Magazin würde pausieren müssen. Der letzten Ausgabe vor der Pause wurde eine Tape-Compilation beigegeben mit Stücken von Bands und Projekten, mit denen ich mich bei Interviews sehr gut verstanden hatte und mit denen es dann zu längeren Bekanntschaften oder sogar Freundschaften gekommen war, wie z.B. Calva Y Nada, Legion, Some More Crime u.v.m.

In London habe ich dann nicht nur studiert, sondern auch die Spuren von vielen dort ansässigen Musikprojekten verfolgt, unabhängig davon, ob diese gerade eine neue Platte draußen hatten oder nicht. Ich habe einfach Kontakt aufgenommen, z. B. bei Konzerten oder per E-Mail, und nach Interviewmöglichkeiten gefragt. So traf ich Coil, Chris & Cosey, O Yuki Conjugate, Test Dept., Scanner, The Hafler Trio oder die Macher*innen von World Serpent, Touch oder Fat Cat. Wichtige Hot Spots waren die Plattenläden These Records und Rough Trade, sowie die Venues »Upstairs at the Garage«, »121 Centre« in Brixton oder das »ICA«, wo experimentelle Konzerte, DJ-Abende und Talks stattfanden.

Aus diesen Begegnungen ergab sich das Material für die zweite aufabwegen-Veröffentlichung – es sollte wieder eine Kasette sein, die nun der ersten Auf Abwegen-Ausgabe nach der Rückkehr aus UK beigelegt werden sollte. Wir haben dann aber eine CD gemacht, weil das Material so hochkarätig war. So entstand die erste CD, die Compilation »Treat The Gods As If They Exist«; damals haben wir die unglaubliche Zahl von 1000 Exemplaren gepresst – heute für den Geräuschbereich kaum noch vorstellbar.

Das Ganze ist also eher passiert, als dass es eine Idee gegeben hätte, ein Label zu machen. Ich hatte auch gar keine Ahnung davon, was es dazu alles benötigt, was man beachten muss usw., das kam dann erst als

learning-by-doing im Laufe der Zeit. Die Labelidee hat sich in Kombination mit der Konzertaktivität dann weiter verfestigt und ist mittlerweile der wichtigste Strang bei aufabwegen. Eigentlich war die Idee, Mitschnitte der veranstalteten Konzerte als Tonträger herauszugeben, aber die ersten Mitschnitte waren in den Augen der Künstler*innen nicht gut genug. Sie haben uns stattdessen neues Studiomaterial zur Veröffentlichung gegeben.

Aube war zum Beispiel so ein Fall: Man muss sich das so vorstellen, dass Konzerte zu veranstalten immer eine recht freundschaftliche Angelegenheit war – die Künstler*innen haben oft mehrere Tage bei mir in meiner Studentenbude in Münster gewohnt, wir haben gemeinsam gekocht und lange Gespräche geführt. Viele waren dann bereit, mir Material für unser neues kleines Label zu geben.

Der Mailorder, ebenfalls heute noch sehr aktiv, ergab sich als Seitenstrang des Labels zunächst einfach dadurch, dass schnell internationale Kontakte zu anderen Labels der Experimentalszene entstanden und einfach untereinander Veröffentlichungen getauscht wurden. So hat sich dann das Mailorderangebot langsam und stetig aufgebaut. Im Grunde funktioniert das heute noch so.

Auf Abwegen als Printmagazin lief irgendwann einfach aus – offiziell beendet haben wir es nie. Was zunächst eine schöne inhaltliche Entwicklung war – Interviews und Artikel wurden immer länger und passierten unabhängig von aktuellen Promoterterminen und verließen auch mal das Feld der Musik – stellte sich in der Umsetzung und vor allem Finanzierung des Hefts als problematisch heraus: Es gab ein paar treue Abonnent*innen, aber vor allem versuchten wir, die Druckkosten für das mittlerweile recht dicke DIN A4-Heft über Anzeigen von Labels und Clubs etc. zu finanzieren – da war es dann manchmal kontraproduktiv, wenn sich das Erscheinen des Magazins um mehrere Monate verzögerte.

2007 erschien dann die letzte gedruckte Ausgabe von Auf Abwegen, immerhin die Nr. 36. Auf www.aufabwegen.de bespreche ich im Logbuch immer noch unregelmäßig Veröffentlichungen, die mir ab und an noch zugesandt werden. Ich würde gerne mehr schreiben, aber leider fehlt mir die Zeit.

Da Du nach den anderen Aktivitäten gefragt hast: Unter dem »aufabwegen«-Banner lege ich ab und an noch Geräusche/Collagen oder Industrial/Noise Sets als DJ Zipo auf. Das kommt so ca. 5x im Jahr vor, denn so viele Möglichkeiten/ Kontexte, in denen man Geräuschmusik auflegen kann, gibt es ja nicht.

Manchmal handelt es sich um eine Ausstellungseröffnung oder ein Intro zu einem entsprechenden Konzert.

In letzter Zeit habe ich auch einige Vorträge gehalten, z. B. zu Künstlerschallplatten oder zu Geräuschmusik. Manchmal kuratiere ich auch Veranstaltungen für andere Festivals, wenn ich dazu eingeladen werde, oder schreibe thematische Texte für Publikationen.

Was regelmäßig stattfindet sind die kleinen Konzertreisen mit befreundeten Musiker*innen – meist mindestens ein Mal im Jahr mit Asmus Tietchens, aber auch schon mal mit O Yuki Conjugate und anderen. Im November 2023 habe ich eine kleine Tour für Illusion Of Safety gebucht und bin mit Dan Burke im Auto quer durch Europa gefahren, das hat Spaß gemacht.

Da muss ich aber jetzt kurz ein wenig selbst plaudern, weil ich das sehr interessant finde, was du schreibst. Das Radio hat bei mir leider nicht die entscheidende Rolle gespielt, ich war eher Pop-Hörer (BR3) in meiner Jugend und bin dann schnell in die Kassetten-Aufnahmerei »abgerutscht« – weniger Mixtapes, immer eher ganze Alben. 1987 hatte ich z. B. alle bis dato veröffentlichten Zappa-Alben auf Kasette, 52 Alben an der Zahl. Das war sehr mühsam, die zusammenzubekommen – vor allem, weil ich aus einer eher ländlichen Gegend stamme und bei den wenigen Besuchen in Großstädten damals nicht das nötige Kleingeld hatte, um die Läden leerzukaufen. Den »Zündfunk« (BR2) habe ich erst entdeckt, als ich schon »converted« war. Bis vor kurzem hörte ich noch regelmäßig BR2, aber der Kanal wird leider schon seit geraumer Zeit regelmäßig runtergestutzt auf Gefälligkeit für ein breiteres Publikum – als ob es für dieses nicht schon Massenware ohne Ende gäbe – und ist, bis auf den Zündfunk und wenige zufällige Momente, eigentlich nicht mehr hörbar, zumindest für mich nicht mehr ...

Witzig: 1994 war ich auch zum Studieren in England, allerdings nur von Oktober bis Dezember (1 Trimester) in Maidstone (100 Km südlich von London). Wir waren öfters in London, dort habe ich mir AMM und Hafler Trio live angesehen – erstere in einer Kirche, ich schätze mal: 10 Zuhörer*innen inklusive meiner damaligen Freundin und mir – war aber ein total gutes Konzert: Aufbau, Klimax, Abklingen ... fand ich ziemlich gut.

Absolut enttäuschend war dagegen Hafler Trio in irgendeinem Club, so eine Art Performance hinter einem Schleier, viel Spoken Word, etwas Lientheater (ich muss das so sagen) – einfach nur banal. Zu der Zeit hatte ich so gut wie alles von H3O, war schwer angefixt von den Sachen und mochte auch die Pseudo-Wissenschaft, die Andrew da immer mittransportierte. Aber nach dem Konzert war die Luft leider ziemlich raus, seither noch ein paar Tonträger hie und da, aber nicht mehr um Vollständigkeit bemüht.

Beim Hafler Trio-Konzert war ich auch! Das war in einem Club namens Fridge im Stadtteil Brixton. CM von Hausswolff war auch Mitglied von H3O an diesem Abend und ich glaube Karkowski auch? Ich erinnere mich nicht mehr an das Konzert an sich, ich weiß nur, dass es irgendwie so beiläufig passiert ist, im Keller (?) des Clubs und erst sehr spät losgegangen ist. Haben oben nicht Autechre gespielt?

Einschub: Ich habe damals Design studiert und bin als Austauschstudent (ich war im 5. Semester) am Kent Institute of Art and Design bei time-based media gelandet (Film/Video/Ton). Unser Professor (Al Reese) war sehr nett, als wir uns bekannt machten zu Semesterbeginn. Als wir so plaudern, im Flur des College, sehe ich einen Vorlesungsplan und sage: »Witzig, da steht ja der Name David Cunningham. Von dem habe ich auch einige Platten zuhause ...« »Ah, you know David? Wait ... David, here's a young exchange student who likes to talk to you.« So habe ich auch mal David Cunningham die Hand geschüttelt und kurz mit ihm geplaudert ... der hatte dort schon seit vielen Jahren einen Lehrauftrag, leider bin ich in seinen Kurs aber nicht reingekommen.

1994 war für mich auch musikalisch ein Wendejahr: Ich hatte vorher überwiegend das Programm von Recommended No Man's Land rauf und runter gehört/ gesammelt (1989–96 habe ich dort ja nebenher gejobbt), aber die Electronica hat mich rübergezogen, weg von Art- und Jazzrock, Improvisation und Geräusch/ Industrial/EBM hin zu Ambient, House, Techno. Ich habe dann auch angefangen, selbst aufzulegen – und beneide dich darum, dass du das heute noch machst, bei mir ist der Faden leider irgendwann zwischen 2005 und 2010 gerissen, seither spiele ich nur noch an den heimischen Turntables, wenn überhaupt. In



England erreichte mich übrigens ein Brief von Martin Büsser (den ich zu meiner Zeit bei Recommended No Man's Land mit Promos bemustert und so kennengelernt hatte), in dem er mich fragte, ob ich seine Pläne für ein neues Musikmagazin in Buchform grafisch unterstützen könnte ... 1995 ging es dann mit »Testcard« los.

Wir haben uns ja in den ersten Jahren der »Testcard« geschrieben, oder? Ich weiß, dass ich das ganz toll fand, als die neu herauskam, mit den Themen und der etwas breiteren Perspektive, mit der über sie geschrieben wurde. Getroffen haben wir uns doch mal in der zweiten Hälfte der 1990er bei einem Konzertabend in Kaiserslautern im ASTA, wo Kapotte Muziek und noch andere gespielt haben und ich einen kleinen Plattenstand hatte. Ich glaube, Du hast da aufgelegt ...

Einschub: Ich kann mich da nicht mehr wirklich daran erinnern, das Auflegen könnte zusammen mit Martin Büsser gewesen sein, wir hatten damals eine »Sound Lecture« vorbereitet, im Nachgang zur dritten Testcard-Ausgabe »Sound« (1996), Martin am Lesetisch, ich an den Plattenspielern ...

Hat es dich nie gereizt, das Magazin digital nicht nur fortzusetzen, sondern auszubauen? Ich weiß, anfangs war das Internet durchaus noch holprig, aber auf deiner Website sind aktuell die Texte eher spärlich gestreut, die alten Hefte kaum dokumentiert bzw. digitalisiert – dabei gibt es online ja Platz ohne Ende, und das quasi zum Spottpreis einerseits und mit einer theoretisch unbegrenzten Reichweite andererseits. (Das könnte eine Fangfrage sein, weil ich über die gleichen Möglichkeiten verfüge und sie



nicht nutze – ich hab meine ganz speziellen Gründe dafür).

Du schreibst, dir fehlt die Zeit, aber denkbar wäre ja auch eher eine Herausgeberschaft ... wobei Zeitgründe bei mir auch immer ausschlaggebend waren. 1998 bei mir dann auch die Frage, wie es weiter gehen soll (Ende Studium, Heirat, Geburt erster Sohn, ... da habe ich die Aktivitäten im Bereich Musik eher heruntergefahren und versucht, mir eine Existenz als freiberuflicher Grafiker aufzubauen).

Tatsächlich ist die sparsame Heftdokumentation/ Archivierung im Netz mangelnder Zeit und dem fehlenden »Ruck« geschuldet. Ich fänd es schon gut, alle Ausgaben mit Cover und grober Inhaltsangabe zu listen. Es gibt auch ein komplett fertig layoutetes letztes Heft, das dann nie gedruckt wurde, das würde ich gerne noch als PDF o.ä. ins Netz stellen.

Ansonsten bin ich etwas skeptisch, was Netz-Musikjournalismus angeht: Wer liest das denn überhaupt? Müsste es nicht eigentlich auf Englisch geschrieben sein, um mehr Menschen zu erreichen? Andererseits schreibe ich selbst doch auch sporadisch Online-Reviews im aufabwegen-Logbuch, weil ich dann doch wieder denke, dass es wichtig ist, da irgendwie am Ball zu bleiben und vor allem auch ernst zu nehmen, wenn mir Musiker*innen und Labels etwas zum Besprechen zusenden. Es vergehen zwar manchmal Jahre seit der Veröffentlichung, aber ich versuche schon, die Dinge, die mir geschickt werden, auch irgendwie abzubilden. Ich muss sagen, mir fehlt qualitativer Musikjournalismus schon sehr. Das kann durch Playlists und nerdige Blogs nicht ersetzt werden, finde ich. Deshalb behalte ich auch mein Wire-Abo bei, auch wenn ich mich oft ärgere oder mich vieles

nicht interessiert. Trotzdem sehe ich es als Qualität, einen persönlichen Filter auf das Musikgeschehen zu bekommen; ich lese oft Rezension von bestimmten Autor*innen, weil mich deren Urteil interessiert, auch wenn ich die Musik selbst gar nicht interessant finde ...

Ich bin mit dem Thema Online-Publikation auch noch nicht wirklich durch. Ich hätte Lust, eine Interviewreihe auf Englisch zu starten, in der ich quer aus dem Feld verschiedenste Persönlichkeiten zu spezifischen Themen befrage, gerne auch Menschen von Behind the scenes, also zum Beispiel Grafikerdesigner oder Mastering Engineers, aber eben auch Bands und Künstler*innen. Meinst Du, das macht Sinn?

Einschub: Ja, ich fände das schon sinnvoll – ich denke oft über ein Konzept nach, das ich behelfshalber »dritte Reihe« nenne – Interviews mit denjenigen oder Berichte über diejenigen, die im Hintergrund wirken bei Konzerten, Ausstellungen, Publikationen (on- und offline) etc. und den »Kulturbetrieb« mit viel Engagement (und sehr oft unentgeltlich), konkretem Tun (Mitarbeit) und notfalls auch finanziell (Vereinsstrukturen, Spenden, Sponsoring etc.) am Leben halten. Darunter fallen auch die Labels, die nicht hauptberuflich betrieben werden, sondern neben dem eigentlichen Broterwerb – der mit Kultur etc. überhaupt nichts zu tun haben muss, aber die Existenz sichert und den Freiraum für kulturelle Aktivitäten ermöglicht. Auch Till Kniola ist so ein »Einzelkämpfer«, der aufabwegen neben seinem Brotjob betreibt – und das seit Jahrzehnten. Respekt dafür!

Auf deinem Label finden sich schon ganz spezielle deutsche Projekte – Cranioclast, Kallabris, Strafe Für Rebellion, Asmus Tietchens – gerade letzterem hast du ja nicht wenig Aufmerksamkeit in deiner Arbeit gewidmet, nicht nur mit Tonträgerveröffentlichungen, sondern auch mit dem Buch. Ist es nur die Nähe (Landsleute, keine Sprachbarriere), die die Kontakte hier so befördert hat? Was sonst ist es?

Gleichzeitig sind diese Namen ja sensationell unterrepräsentiert online, da findet sich fast nichts, keine eigenen Websites ... für mich sind das die großen Unsichtbaren, bis auf Asmus Tietchens, dessen enormer Output auch mich irgendwann überfordert hat – ich habe vieles von ihm und schätze ihn sehr hoch, aber mein Mut zur Lücke ist bei seinen Veröffentlichungen groß. Cranioclast und Stra-

fe FR dagegen sind manchmal jahrelang weg, dann aber plötzlich wieder mit einer Selbstverständlichkeit da, als ob erst gestern das letzte Album erschienen wäre. Von beiden habe ich so gut wie alle Veröffentlichungen (überwiegend seit den 1980ern bei Erscheinen zugelegt) ... Wie kamst du zu den Kontakten und wie pflegst du sie?

Mir ist das irgendwann auch aufgefallen mit den BRD-Acts – es steckt aber definitiv kein Plan dahinter! Du könntest die Liste noch um weitere deutsche Künstler ergänzen, Konrad Kraft, Marc Behrens, RLW oder Das Synthetische Mischgewebe z.B. (wenn letztere auch seit Jahrzehnten in Frankreich leben). Ich weiß nicht, woran es liegt, sicher ist es kein enzyklopädisches Interesse, viele Dinge haben sich einfach aus persönlichen Treffen heraus ergeben, oft auch tatsächlich aus den jeweiligen Interviewsituationen heraus. Ich bin dann einfach im Kontakt geblieben und so haben sich Freundschaften ergeben. Bei Asmus Tietchens war das so und bei Cranioclast auch.

Grundsätzlich ist es so, das ich keinen Label-Plan habe oder mit Künstler*innen längerfristige Verträge abschließe oder etwas in der Art. Man trifft sich für ein konkretes Vorhaben, eine bestimmte Veröffentlichung, und wenn das für beide Seiten gut läuft liegt es ja auch nahe, weiterhin zusammenzuarbeiten. Das ergibt sich so und wächst recht organisch.

Zwei Beispiele vielleicht noch dafür, wie Verbindungen entstehen können: Bei Strafe Für Rebellion war es so, dass ich da recherchiert habe, weil ich Fan bin und die Personen hinter der Musik einmal treffen wollte. Es gab dann recht lange Gespräche und irgendwann kam die Idee, eine Veröffentlichung bei aufabwegen zu machen. Das lief quasi darüber, dass ich mir da den Zugang zu Bernd und Siegfried über einen längeren Zeitraum hinweg erarbeitet habe, wenn Du so willst.

Bei Maeror Tri/Troum war es wiederum ganz anders: Stefan Knappe kenne ich schon sehr lange über Drone Records und seinen tollen Mailorder. Irgendwann haben mich Troum dann mal gefragt, ob ich mit ihnen gemeinsam auf Tour gehen möchte, zum Orga-Helfen und Auflegen und so. Wir haben dann eine knapp zweiwöchige Europatour gemacht, das war sehr schön! Und hat irgendwie eine coole Verbindung zwischen uns entstehen lassen, trotzdem war eigentlich nie von einem Release bei aufabwegen die Rede. Das kam dann erst über meinen Freund Andreas Vogel, der damals eines der wichtigsten

Kassettenlabel gemacht hat, ZNS Tapes. Es gab nach dem Ende des Labels ein unveröffentlichtes MOHR / Maeror Tri Split Tape, welches dann als CD bei aufabwegen erschienen ist. Kürzlich folgte dann auf Anregung von Stefan die Reissue der Symbiosis Mini-CD bei mir auf violetterm Vinyl mit Bonus-Material. Dies als zwei Beispiele dafür, wie Verbindungen entstehen können.

Ich habe nur einmal bewußt mit dem Fokus gearbeitet, deutsche Acts veröffentlichen zu wollen. Das war bei dem aatp50 Projekt, zu dem mich der Deutsche Musikrat eingeladen hatte. Da fand ich es spannend zu schauen, welche Künstler*innen für mich wichtig in der Geräuschszene sind, und die einmal zu einem Ausschnitt/Schlaglicht auf die hiesige Szene zu bündeln.

Apropos Labelarbeit – was sind für dich Kriterien, nach denen du auswählst, was du von wem veröffentlichen möchtest? Und wer trifft die Entscheidungen für die Formate? Gerade so ein Objekt wie »Der Bau« ist ja nicht ganz trivial herzustellen, und bei allem Kassettenhype aktuell habe ich ja schon den Verdacht, dass viele das Objekt mitnehmen, aber eigentlich nur das digitale Album hören. Erzähl mal was zu deiner Labelpolitik – du hast ja mittlerweile über 100 Veröffentlichungen raus ...

Es gibt keine »Labelpolitik«, ich bringe heraus, was mir gefällt, auch wenn das reichlich dünn als Konzept klingt.

Das Label aufabwegen ist ja wie aus der Magazin- und Konzerttätigkeit heraus entstanden, eher zufällig. Am Anfang gab es die Idee, Mitschnitte der Konzerte von unserer aufabwegen-Reihe in Münster zu veröffentlichen, das hat dann aber aus verschiedensten Gründen nicht funktioniert. Letztendlich sind die zwei bestimmenden Faktoren wohl zum einen der persönliche Kontakt zu Künstler*innen und zum anderen mein persönliches Interesse an bestimmten Sounds, einer gewissen Ästhetik, usw. Und das hat sich im Laufe der Jahre auch gewandelt, ist ja klar. Allerdings kann ich schon sagen, dass ich bis auf ganz wenige Ausnahmen alle aa-Releases auch heute noch rausbringen würde. Mit Anthropometrics ein Improv Label zu gründen, was auf Vinyl setzt mit einem Zielpublikum, was – wenn überhaupt – nur CDs kauft, war allerdings eine Schnapsidee ... ebenfalls nicht klug war es, am Anfang die CD-Cover selbst gestalten zu wollen, zum Glück habe ich dies rasch aufgegeben.



Jan Van Hasselt, Christoph Ogiermann »Der Bau«

Zu deinen praktischen Fragen: Ich mache bei den Formaten keine Vorgaben sondern versuche die Wünsche der Künstler*innen zu berücksichtigen. Manchmal geht es aber auch einfach um Fragen der Machbarkeit. Ich finde, dass sich bei vielem, was bei aufabwegen erscheint, die CD als Format einfach anbietet. Es sind, nehmen wir das Beispiel Asmus Tietchens, oft sehr dynamische und auch leise Klänge dabei, oft auch lange Spieldauern oder längere Stücke. Da wird Vinyl rasch sehr teuer in der Herstellung.

»Der Bau« war eine Idee, die an mich von Jan van Hasselt herangetragen wurde und die ich gerne angenommen habe, weil ich finde, dass die Gesamtpräsentation stimmig ist, mit dem Textbuch, den Tapes und der Hörspielfassung als Download. Ehrlicherweise war das aber schon fertig konzipiert von Jan, er suchte nur ein Label für die Herausgeberschaft, ich hatte da also wenig mitzureden – aber auch wenig Arbeit damit. Und trotzdem finde ich, dass es ein echter aa-Release ist.

Wenn ich angefragt werde stelle ich mir ja die Frage, warum möchte das jemand bei mir herausbringen und macht es nicht selbst, was ja heutzutage recht einfach möglich ist. Und dann glaube ich, dass der Kontext für einige eben interessant ist, dass die Künstler*innen es sinnvoll finden, im »Katalog« von aufabwegen zu erscheinen und das freut mich dann. Ich denke dann auch darüber nach, ob es passt und so ergibt sich vielleicht die von Dir nachgefragte »Labelpolitik« aus diesem Nachdenken heraus.

Was mir auffällt: Neben der aatp-Nummerierung gibt es die travel_Documents, aber da sind auch Lücken, oder? Wie gehst du mit Nummerierung, Plänen, Auslassungen, evtl. speziellen Reihen um?

Die Lücken im Katalog sind meinem Chaos geschuldet und ergeben sich aus der zeitlichen Abfolge; es steckt kein Konzept dahinter, wenn es Lücken in der Nummerierung gibt, dann sind die fehlenden Ziffern tatsächlich mit zumindest lose verabredeten Projekten mit bestimmten Künstler*innen verbunden, die einfach bisher noch nicht erschienen sind.

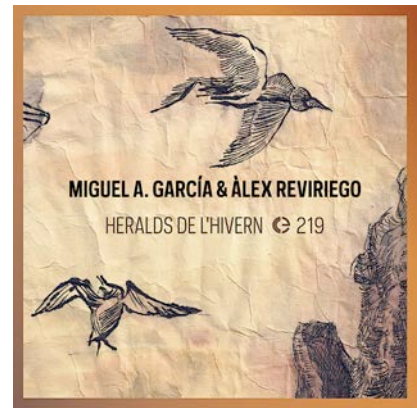
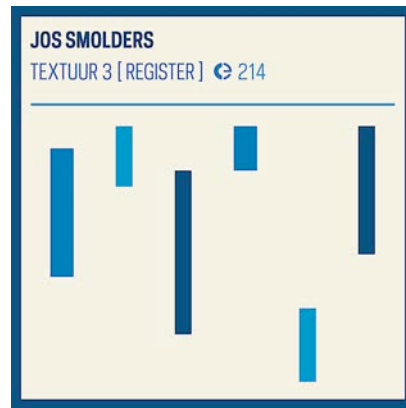
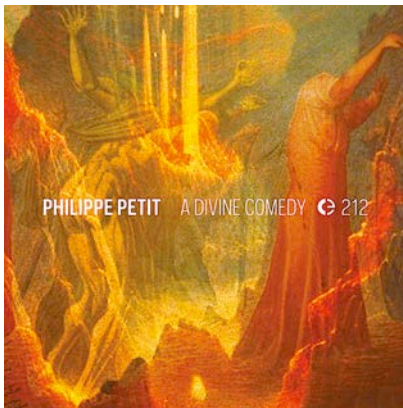
Mit der Katalognummer aatp05 von REYNOLDS war das zum Beispiel so, die Veröffentlichung war bereits in den 1990ern verabredet als eine der ersten aa CDs, ich habe dann aber den Kontakt verloren, und das Material ist woanders erschienen; nun gab sich aber die Chance das Basismaterial der angedachten CD als eigenständigen Release herauszugeben.

Die Katalognummern der travel_documents beziehen sich auf die Veröffentlichungen des »KREV Ministry of Detours«, welches aufabwegen im Künstlerkönigreich von Carl Michael von Hausswolff und Leif Elggren bekleiden darf. Das war nie als ernstes Sub-Label gedacht, sondern sollte für Formate zum Thema »Rhythmus« reserviert sein – hier sind noch zwei Releases ausstehend, dann wird dieser Zweig wohl auch geschlossen.

Ich freue mich auf zukünftige Releases bei aufabwegen im weiten Feld irgendwo zwischen Elektronik, Ambient, Field Recordings und Noise. Es gibt viele schöne Pläne, aber keine Eile. Mein Traum wäre, irgendwann mal etwas von Organum herausbringen zu dürfen.

PS: Ich habe Till Kniola ganz bewusst nach seiner Motivation und seinen Erfahrungen gefragt, dieser Text ist also keine Exegese des vollständigen aufabwegen-Outputs in all seinen Facetten. Von Asmus Tietchens etwa sind bei aufabwegen nicht nur über 20 Alben (solo resp. Kollaborationen als Neu- oder Wiederveröffentlichung) erschienen, sondern auch eine umfassende »Monographie Asmus Tietchens« in Buchform – dennoch wollte ich das Gespräch gerade nicht auf diesen Label-»Platzhirsch« fokussieren, stattdessen auch dem ehemaligen Printmagazin nachspüren. Umtriebig ist Kniola ja – zwischen unserem Mailwechsel und dieser Druckfassung liegt die neueste Veröffentlichung von aufabwegen: Ein neues Album von Paul Schütze, auf der das Session-Material zu »New Maps Of Hell« (Extreme, 1992) aktualisiert wird. Nach »Without Thought« (2020) ist »Topology Of A Quantum City« (aatp 95) bereits die zweite Veröffentlichung Schützes bei aufabwegen.

Crónica (Porto)



Mit „Drinking the Acheron River at Its Source“ (204, digital) ist PHILIPPE PETIT letztes Jahr, seinem 40. als Klangkunstaktivist, bereits auf den Spuren von Dante und Vergil eingetaucht in den Sog, gemischt aus Desire und Poison, der in A Divine Comedy (Crónica 212, 2xCD) in die Unterwelt zieht. Mit „*For whom the bell tolls*“ und „*The dice are thrown*“ in die mit Gustave Doré imaginierten 'Corridors of Hell', mit Dantes Zeilen aus Computermündern abwärts im Trichter, den Luzifers Sturz bis zum Erdmittelpunkt schlug. Petit durchkreist in 6 Szenen das 'Inferno' quasi per aspera – gequälten Schreien, kakophonischen Impulsen, perkussiv klopfender, harfender Insistenz, kleinlauter Hoffnungslosigkeit – ad astra. Denn an Satans zottigem Fell entlang erreichen sie wieder das Sternenlicht, wo Dante nach dem Aufstieg auf den sieben Terrassen des 'Purgatorio', frei von allen Todsünden, belohnt wird mit der Vision der neun himmlischen Sphären ('Paradiso'). Der 'Läuterungsberg' wird in 3 elektroakustisch knarrenden, jaulenden, dröhnenden, flötenden 'Cantos' und eisernen Traktaten 'besungen', das Paradies mit 2 präadamitischen Klangbildern mit Vibes, zarten Hornstößen, glockigem, vogeligem Bimbam, wobei die düstere Vorahnung eines Mahlwerks ein Piano melancholisch verstimmt.

Mit Installations: (Re)Verso/Flexo (213) führen Pedro Tudela & Miguel Carvalhais, kurz @C, in ein Esszimmer des 15. Jh. im Museum von Aveiro, vormals ein dominikanisches Frauenkloster, in das sich Infanta Dona Joana, die Tochter des portugiesischen Königs Dom Afonso V., zurückgezogen hatte. Dass klösterliche Leibspeisung einst sublimiert wurde mit der seelischen Erbauung durch das Lesen frommer Texte, hallt in der dröhnenden Annäherung an den Spiritus loci nach im Flüstern von Zahlen, inspiriert durch eingekerbte Platzziffern und die Nummern von Bibelversen.

JOS SMOLDERS präsentiert mit Textuur 3 [Register] (214, digital) & Textuur 2 [IIII - - - -] (216) seine von Pierre Schaeffer und von 'Yucatan', einem Gedicht des Minimalisten Carl Andre (1935-2024), angestoßene Untersuchung des Übergangs von Objets Sonore in Objets Musicale, im Hinblick auf deren vollständigen Abstraktion, frei von allen physikalischen und psychologischen Anhaftungen. Während Andre eingeschnappt war über das als Kompliment gemeinte 'konkret' für sein Poem, fand Smolders in 'Weben' eine Metapher für seine 'Permutationen' der Computerstimme in einem Whole Foods-Supermarkt als Basismaterial für „3“. „Textuur 2“ besteht aus rhythmischen Teilen sowie einfachen Sinuswellen-Drones und untersucht Drone für Drone und Break für Break die Extermination von IDM in elektroakustischer Abstraktion. So wie er bei „3“ das Ohrenmerk lenkt auf die Degradierung von Menschen zu Kunden und von Kunden zu *Register 1, 2, 3...*, die nach der Pfeife eines Automaten tanzen. Ob die stottrige Verhackstückung und Modulation des Konkreten zu SIRR- und Wummerwellen, zu Tierlauten oder Meeresrauschen, allerdings dem Siegeszug der Automaten und Idioten... – gibt es eigentlich noch Lemminge?

HANNES STROBL, bekannt durch Tamtam (mit Sam Auinger) oder P.O.P. (mit Reinhold Friedl, Nora Krahl & Elena Kakaliagou), den interessiert bei Transformation Sonor (215, digital) der gleitende Übergang zwischen musikalischen Situationen. Mikrotöne und langsame Glissandi, die er mit electric upright bass und Elena Kakaliagou mit Waldhorn intonieren. Klassischer Dröhnminimalismus also in Niblock-, Tenney-, Radigue-Gefilden. Summ ergo sum. Sound, sound, sound, Sound is all you need. Phantastisch, wie Kakaliagou mit all ihrem Zinc&Copper-Knowhow ihre dunkle Klangwolke triffen lässt.

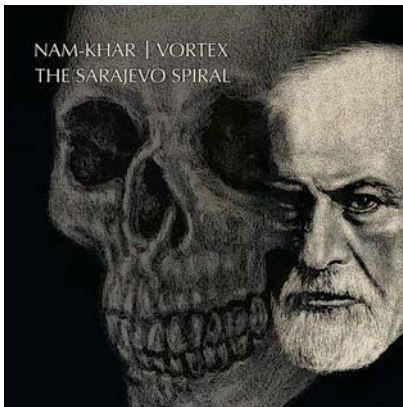
Diana Combo aka SÍRIA war bereits mit den Kassetten „Cuspo“ und „Boa-Língua“ auf Crónica. Mahe Man / Mau Jeito (217, digital) ist einerseits eine zu Bassdrone, Knisterloops und Stringsound von Jeremy Young (von Sontag Shogun, Cloud Circuit) angestimmte Version von 'Bote Chin', einem persischen Liebeslied von Ali-Akbar Sheyda (1880 – 1945), das die ferne Geliebte besingt als chinesische Schöne, mein Mond, mein Idol, mein Messias und Ärztin meiner Seele. Und andererseits der von @C gefertigte Remix eines rührenden *Dei mau jeito ao coração*, das Síría mit Fado-Feeling zu sentimentaler Orchestrierung von Kaveh Sarvarian angestimmt hat, von der nur das triste Keyboard und zerrüttete Strings bleiben, während der Herzsclammassel auf fast 10 Min. gedehnt wird.

MARC BEHRENS führt bei seinem aus Air und Ear gezwitterten Aiear (218, digital) mit düsentriebigen Dopplereffekten und mit Cloud (220) in den konjunktiven (could) und assoziativen Raum in und über den Wolken. Mit dem Frankfurter Airport vor Ort, dessen Flugschneisen und den eigenen 36 Flügen als Klangquelle für eine Meditation über die Transformation des Fliegens als etwas Göttlichem, Märchenhaftem, Unmöglichem zum ordinärsten Massentransfer der galaktischen Untertypen Debilitales und Antisapientinales. Dabei werden, statt der einstigen Kommunikation mit höheren Mächten, hier die allfälligen Automatendurchsagen klanglich mitsublimiert, als würde selbst darin, wie in tantrisch-esoterischen Bījamantras, das Göttliche evoziert. Und überhaupt wird die Flugroutine homöopathisiert und integriert in die allgemeine motorisierte Low-Fidelity, die anschwillt und abflaut, von huschenden, sirrenden, impulsiv perkussiven Geräuschen markiert. Nicht ohne den irritierenden 'Gesang' eines girrenden Vibratos, eines Aaahs von Engelszungen, metallisierter oder gedehnter Artikulation, kläglich oder männlich angerauter Verzerrung, destilliert aus aufgeschnappten Stimmfetzen, die „Cloud“ zum sublimen 'Oratorium' in 5 Sätzen machen.

Tauchen MIGUEL A. GARCÍA & ÀLEX REVIRIEGO bei ihrem mit Electronics bzw. No Input Mixer, Feedback & Synth kreierten Heralds de l'hivern (219) wirklich ein in Tarkowskis „Solaris“ und Kubricks „2001: A Space Odyssey“? 'Vorbote des Winters' – die Zugvögel auf dem Cover? – , 'Votivgaben', 'Lákthesis', die Moira, die den Lebensfaden bemisst, und das ganz opake 'Fubel prelude' geben darauf keinen Hinweis. Reviriego, der in Barcelona zuvor mit dem Kontrabass sich vor Trakl, Fred Astaire, Mary Flannery O'Connor und Celan verbeugt hat, zitiert Laotse mit *ich scheine dumm und umnachtet / schwankend wie das Meer / haltlos wie der Wind / Andere sind geschäftig / ich bin fern wie ein Einsiedler*. Und spricht schlicht von trauriger Musik, nicht bloß als persönliches Empfinden, vielmehr fundamental und existenziell. Darüber kann man zu mit perkussiven, elektronischen oder kristallinen Akzenten beschossenem oder bezwitschertem und seinerseits sausendem, surrendem, dröhnendem Flow erst einmal ganz irdisch brüten.

My music is intended to be narrative and fictional. So offeriert BRUNO DUPLANT auch Écouter les fantômes (221), mit immer offenem Ohr und bereiter Kamera für die Gespenster, die im Dunkeln aus den Paralleluniversen diffundieren. Helle Phantome mit leuchtenden Augen, riesigen Flügeln, und dem Memento: *There is no more time. I feel sorry for you and your fellows. No more time*. In verzerrten Gesangsfetzen, mit Fetzen und muhenden Lauten von Akkordeon, als eindringliche Polter- und Rumpelgeister, windumzischelt. Holz knarzt, Metall bebt, eine Roulettekugel kreist. Die Zeit, die noch bleibt, ruckt, schleift und zerbst.

Cyclic Law (Saint-Antonin-Noble-Val)



The Sarajevo Spiral (249th Cycle / ZaZen Sounds, ZZS 136) geht hervor aus der Fusion von NAM-KHAR (Konchog Gyaltzen) & VORTEX (Markus Stiglegger). Ritual Drones meet Dark Ambient, wie auch schon bei „Nag-Hammadi“ als Verneigung vor dem verfemten gnostischen Teil im christlichen Kanon. Stiglegger hat mit „Kali Yuga“, „As Gods Fall“, „Solar Cycle“ und „Helioz“ schon götterdämmerige Mythopoesie und zyklische Nieder-Aufgangsvorstellungen suggeriert. Vom Jahreskreis und Mithraskult bis zum eisernen, ins schwarze untergehenden Zeitalter der Kali. Hier nun mit Freuds mahnender Verwandlung des Leitspruchs 'Si vis pacem, para bellum' in 'Si vis vitam, para mortam' als Leitfaden und weiteren von Christian Fuchs (Fetish 69, Black Palms Orchestra) vorgetragenen Gedanken aus „Zeitgemäßes über Krieg und Tod“ (1915). Als gäbe es eine Naturgesetzlichkeit dynamischer Mobilisation und Aggression, die ein Zeitalter durch den 'Hammer and Anvil' eines (Welt)-Kriegs umschmiedet und stählt für eine goldene Neugeburt – nach und ohne uns. Als stünde wieder einer heuchlerischen Friedensordnung als 'Materia Prima' die alchemistische Transformation bevor. Als ließe sich Freuds kulturpessimistischer Akzent auf dem Todestrieb verbinden mit Nietzsches Amor fati. Dröhnender Drang, raunendes Moll und finsterer Wind sind durchsetzt und in Marsch gesetzt mit martialischem Trommeln und Pauken und wie mit Knochen geschlagenem Beat, mit monotonem Geigenstrich, düsteren Posaunen. Der Weg in die Schlacht ist der Weg in die Gruft. 1914 gingen ihn noch Schlafwandler, die berausenden Phantasmen und zynischen Interessen aufsaßen. Heute sind Zynismus und Terror ringsum das neue Normal.

Auch bei BECKAHESTEN und Svältens Tid (190th Cycle, CD/LP) steht eine Zeit des Hungers und der Leere ('Tomhetens Eviga Psalm') vor dem visionären Auge. Ein Ragnarök, eine Beilzeit, Schwertzeit, Windzeit, Wolfszeit, ein letzter Mond ('Min Sista Måne'), ein Verlöschen der Sterne ('Där Tysta Stjärnor Föll'), eine neue Leere - Ginnungagap – und ein neues Goldenes Zeitalter. Doch das wird dann nicht deine und meine Zeit sein ('Inte Din Tid'). Peo Bengtsson und Per Åhlund (auch bekannt als Diskrepant) haben dabei Viktoria Rolandsdotter an der Seite, als Völva (Seherin & Zauberin). Ihr rätselhafter, weil schwedischer, und dennoch faszinierender Gesang schält sich aus dröhnender Wehmut, die von brachialem Beat beknüppelt wird.

SOPHIA sind 2003 mit „Destruction of the World“ von Cold Meat Industry zu Cyclic Law gestoßen, und Peter Bjärgö fand da auch Anklang mit Arcana, seinem mittelalterlich-neoklassischen Mutterschiff, und solo. Für The Age of the Narcissist (264th Cycle, CD/LP) war er wieder vereint im Doomsday Club mit Stefan Eriksson, Per Åhlund (von Beckahesten) und seiner Frau Cecilia, und neben ihrer Stimme und seiner als flüsternder, raunender Dämon dominieren wabernder, pulsender, klappernder Sound und martialischer Beat. Für ein Menetekel über das Zeitalter der Heuchelei, der dreckigen Schweinereien, des Mammons, des Auge um Auge, der Selbstverliebtheit, und für einen Danse macabre, der, wie jeder Tanz, 'Closer to the Grave' führt.

Fragment Factory (Hamburg)



Auf dem 2009 begonnenen Label, auf dem Michael Muennich nach den extremen Anfängen und allerhand Schimpflucherei Sound von Alice Kemp, Leif Elggren, Gregory Büttner, Antoine Chessex, Christina Kubisch, Jürgen Eckloff und Column One offerieren konnte, ist nun mit Der Vogel Turlipan (FRAG 58, C-20) auch mal wieder was von EVAPORI zu hören. Zwanzig Jahre nach den Spuren, die er mit Antiinformation in BA hinterließ, bekommt Oliver Peters immer noch freundschaftlichen Support durch Nicolas Wiese, der das Graphikdesign beisteuert zu seiner 'akustischen Perspektive' auf das auch als Puppentrickfilm bekannte Gedicht von Peter Hacks (1928-2003). Da jagt der Dekan von Salamanca bis hin zum Pfefferriff und sogar mit einem Luftschiff vergeblich nach einer utopischen Flause. Während in der DDR als erträumtem Arbeiterparadies die Kampfgenossen mehr als nur Hacks' rotbeflügelten Pegasus zügelten. Denn *Mit Ulbrichts Abschluß war wieder einmal ein freies Deutschland verloren*, seufzte der Poet

in seiner sozialistischen Märchenstunde. Hier knistert Vinyl, postutopisch, der Wind zerrt an den zerschissenen Fahnen, spielt aber auch windspielerisch zu elektronischem Getucker. Wird da noch Fortschritt gemacht, oder sind das nur Geräusche? Wasser gluckert, zittriger Atem wird durch die Zähne gezogen, Schrott scheppert, etwas fieselt und knarzt in der Stille, beschriftet mit allerfernstem Vogellaut, beschriftet von links nach rechts. Oder andersrum? Zu Orgelklang, sirrender Rassel, Bummelzug. Es ratscht, rumort, zwitschert, zu Flötenfitzeln und Ruderschlag kraken Schnäbel, knistern Brösel, brummt ein Schiffsmotor, stößt wieder der aufbrausende Wind. Und was ist das? Fernes, verzerrtes Geläut, das still in der Stille vergeht?

Nach „De—Composed“ als prächtiger Werksübersicht begegnet auf Jenseits der Wand (FRAG59) mit STEFAN ROIGK erneut ein ebenfalls bekannter Klang-Detektiv und Sprachmusiker. Zusammen mit, wie zuletzt bei „Unfamiliar Home“, einmal mehr DANIELA FROMBERG spürt er in Klangspuren von Alltagsgegenständen der Gleichzeitigkeit von Nähe und Isoliertheit im urbanen Alltag nach. Und wenn das mit 'A Requiem for lost signals' überschrieben ist, dann mag so mancher den Anhauch von Derridas *„Jede Spur ist Spur einer Spur. Kein Element ist jemals irgendwo anwesend (auch nicht einfach abwesend): es gibt nichts als Spuren“* spüren. Und die wachsende Diskrepanz zwischen der Manie, Spuren zu hinterlassen und der Fähigkeit, Spuren zu lesen. Unsere offensichtlichste Spur – Müll – wird im 'Kabinett des industriellen Elends' hörbar als Geräusch-Konzert aus Schrott und Styropor, mit elegisch dongendem Beat aus einem leeren Fass, mit der Anmutung von alternativlos brummendem, surrendem, dröhnendem Fortgang, siffenden Lecks, Leerlauf, Störimpulsen, Reibungsverlust, Geräuschabfall. Mit einem vielsagenden Diminuendo. 'Ready for Cardboarding', eine Konzertinstallation am 27.3.2022 in der *Mehrzweckhalle am Flutgraben* Berlin, spielt live mit perkussiven Effekten im Umgang mit Wasserschimmer – Verpackungsmaterial? Reibend, wischelnd, kollernd, rubbelnd, ratschend, rollend, knarrend entfaltet sich ein anfangs händisch rumorendes, dann motorisch wummernd und bebend verdichtetes und wieder manuell bedongtes und gescharrtes Klangfeld. 'Jenseits der Wand', dargeboten als Klanginstallation vom 7.-12.09.2021 im *'ausland'*, simuliert mit Klangkabinen aus Wellpappe, die Roigk & Fromberg mit Kämmen, Blättern, Klettbandern, Kreiseln, Plastikgabeln oder Garn touchieren, vage girrende, dumpf bohrende, ominös knarrende, stereophon kurvende Eindrücke, wie man sie, von nachbarlichen Geräuschen irritiert oder gestört, durch die Wände oder die Decke der eigenen Wohnung oder in Hotelzimmern machen und zu deuten versuchen könnte.

Public Eyesore – eh? (San Francisco)

Hail the Traveler (PE158) bringt ein Wiederhören mit PET THE TIGER, dem um David Samas gescharten Kollektiv von Instrumentenerfindern: Bei 'Lunchroom Pet' als kleinem Intro hat er Peter Whitehead und die 18 Hände von Gamelan Encinal um sich. Bei 'Elegy for Victims of Gun Violence' und seinem von Detonationen, Gongschlägen und gutturalem Ritualgesang durchsetzten sirrenden Bowing und elegischen Flöten, das mit 'Under the Gun' als sarkastischem Monkey-Song im Neofolk-Duktus endet, sind es neben Whitehead Bart Hopkin & Tom Nunn (1946-1922). Ebenso bei 'Bardo' und den Klängen von Sitar, Klangschale, gescharrter und dissonant gestrichener 'Zither', Wasser, pfeifenden Ober- und Sinustönen, Ethnooboe, klagendem Ooh. Bei 'Pahoehoe' (so heißen die Lava-Felder auf Hawaii) hört man neben Nunn noch Bryan Day und Susan Rawcliffe, rumorend, vogelig pfeifend, zwitschernd, gurrend, krähennd, mit Schlammtopf, dissonantem Bowing, Rassel, kreinender Klage, Keramikflöten, Spieluhr. Inspiriert durch Butohtanz und mit 'Mourner's Dirge', 'Garden of the Gods', der dämonischen Kakophonie 'River of Terror' und 'Eaten Alive' als schwarzem Faden ins Jenseits, erinnert dieses kalifornische Memento mori daran, dass wir Sterblichen dem Dauernden als Fraß und als Dünger für seine Gärten dienen. Samas stellt sich dem als Composer, Cosmologist, Poet, Painter, Performer, Philosopher, Farmer und Shaman seiner Bear Eagle Medicine, der um einen Modus vivendi im Einklang mit der Natur ringt.

RICARDO ARIAS, der mit seinem Luftballonsounds vor 20 Jahren schon auf Nur/Nicht/Nur begegnet ist, hatte 2020 im *matik-matik* in Bogotá die argentinische Cellistin VIOLETA GARCIA als Spielgefährtin, die schon auf Relative Pitch ins Ohr gestochen ist. So hört man sie nun bei Añagazas, Estratagemas, Jugarretas y Tretas (eh?124, C-42) mit Lockvögeln, Kriegslisten, Sophistik, Finten, Humbug, Täuschungen, allen möglichen üblen Tricks. Um die Ohren, um alle Sinne zu foppen mit klanglichen Illusionen. Ein Luftballon als Streichinstrument, ein Cello als Zwitscherling. Oder umgekehrt? Und beide als komische Vögel und knarzige kleine Nager, die ihre bruitistisch verhuschte Klangwelt mit 'Allegro', 'Allegro ma non tanto', 'Molto adagio – Andante', 'Alla marcia, assai vivace' und 'Allegro appassionato' mit Pokerface hochstapeln als klassisch und seriös. Der Marsch und das appassionato schleichen an der Hörschwelle dahin. Der Nährwert bleibt bröselig.

Für If It Works, It's Obsolete (eh?125, C-46) hat sich Elka Bong, das Duo von Walter Wright (Lowell, MA) & Al Margolis (NY, NY), vereint mit Mike Watt, dem Bassisten von einst Minutemen, Dos, Firehose, zu BONG WATT. Board Weevil, contact mic, drum snare, cymbal, metal fork, hand drum & sardine can bzw. Roland MC 202 Microcomposer, Korg guitar synth, processed electronics, contact mic, bowed bbq skewer, toy drum, trombone mouthpiece & metal resp. unstrung, wuggly, doubtful Basssounds führen 'Into the Age of the Iron Whim'. Mit kurios dröhnendem, pulsendem, sifftendem, geisterndem, kindertrommeligem Krach und stripsodistisch adaptiertem Edward-Gorey-Humor, den Titel wie 'The Toy That Shrank the National Chest' und 'The Timid Giant' vermuten lassen.

III (eh?126, C-60) führt nach Toledo, Ohio, mit 'At the Threshold' als Heimspiel für Michael Kimaid (drums & percussion), Gabriel Beam (modular synthesiser & live sampling) und Ryan Dohm (trumpet, sampler & tapes), kurz KBD. 'On Waves, Under Stars' entstand in Kalamazoo, Michigan. Frans de Waard schlägt vor, sich das als *a wilder version of AMM on a crossroad with Voice Crack or Kapotte Muziek* vorzustellen. KBD haben an dieser Kreuzung einen pointillistischen Tachismus aufgegabelt, tupfende, sirrende, scratchige, mikroblubbrige, klapprige, verzerrt sprachliche Laute, Kinderlärm, Muezzinggesang in elektroakustischer Echtzeit. Im ersten Fall in zu- und abnehmender perkussiver Agilität und kollektiver Verdichtung. Im zweiten ähnlich bruitophil und, gefühlt, fast noch aktiver knarrend, pochend, turntablistisch ruckend, zuckend, sausend. Blechern, motorisch, mit Elektronoise und Drumsounds, nur die Trompete bleibt ein einsilbiges Phantom.

Stray Signals (Berlin)

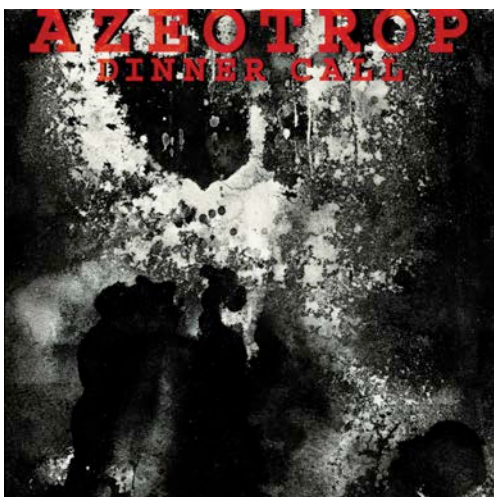
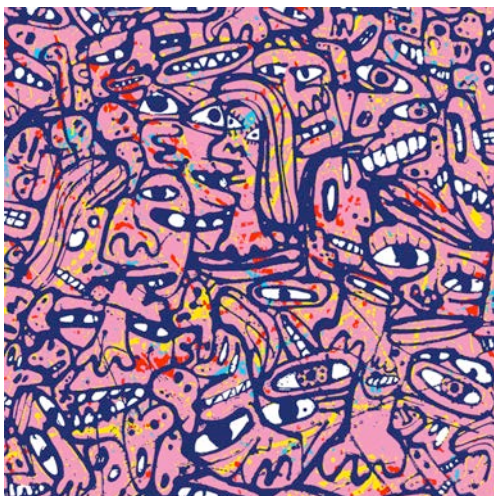
Elisabetta Porcinai & Roberto Crippa haben sich zwischen Mailand, Berlin und London verschaltet als EPRC. Für die auf Bodies (stray015, LP) versammelten, surrend bohrenden, pulsend stampfenden, klopfend verrauschten oder wummernden Ohrenschrauben, zu denen EP in elegischer Diktion Gedanken und poetische Zeilen artikuliert wie *the beginning and the end 'Sometimes' will break easily... how long it's a whole life / it is out of control... push me to the ground... all is 'Calm and silver' / all the windows shut...* Sie wisperst zu den knurrigen Impulsen, und bei *I am 'Scattered' in a landscape* singt sie sogar so rührend, dass man ihr helfen möchte, wüsste man nur wie. 'Bodies' kommt als gedämpfter Trauermarsch daher – *I just want to feel / Who are you? / Relentless eyes looking for answers... I can't see us / but 'I know we exist'* bringt Detonationen als Beat für *shapeshifting bodies cast shadows / air thickens / the stars darken... scratch my surface and make me scream louder louder...* 'War' verstärkt zu heulendem Dauerton den bombenden Beat, und ich verstehe mit Mühe *In my mouth the taste of mushrooms...* Das düstere 'Red Dark' haben sie auch schon beigesteuert zur Stray Signals-Compilation „Dedicated to Palestine“ als Support der sich als unterdrückt und zensiert gerierenden Boykottinitiativen nakba-ban.org und 'Jüdische Stimme für gerechten Frieden in Nahost', einer Splittergruppe mit der Agenda, den israelischen Staat, dessen gegenwärtige Regierung ja durchaus gern der Teufel holen mag, zu dämonisieren und zu delegitimieren. Mit Phrasen wie *genocidal aggression of the Israeli war machine* und der beliebten 'anti-kolonialen' und 'anti-faschistischen' Klamotte mit Israel in der Rolle des faschistischen (!) Schurken, und Deutschland gleich mit, wo – exemplarisch für den hysterischen Chor – laut der amerik.-simbabweischen Kuratorin Zoé Samudzi „*die gegenwärtige völkermörderische Außenpolitik aufs Engste mit den Grausamkeiten des faschistischen Imperialismus verbunden ist.*“



Poetry, Painting, Music Composition, Photography, Drawing, CHRISTOPHER COLM MORRIN aus Dublin lässt kaum etwas unversucht, um *to the core of what it is to be human* vorzustoßen und *the pain of society* zu bezeugen. Life-changing Leseerfahrung: George Orwell – 1984. Musikalische Beachtung fand er mit dem Soundtrack zu „The Image You Missed“ (2018), der filmessayistischen Annäherung an die Irish Troubles und deren Dokumentaristen Arthur MacCaig (1948-2008), und als Gitarrist und Sänger mit dem Alternative-Folk-Trio Landers in Berlin. Dort ist er nun mit Sketches 1-17 (stray016, 2xCD) auch Labelkollege von Alf Brooks (Boniface, Lozenger) und von Emanuele & Elisabetta Porcinai (WSR, Aperture, EPRC). Die 'Sketches' beschäftigen ihn schon seit 2018, als Übungen in minimal-repetitiver und zugleich meditativ dröhnender Entschleunigung.

Mit samtig dunklen Pulswellen und zeitvergessen geharfter, monoton geriffelter E-Gitarre, mit sanft summendem Nachhall, repetitiv brandenden kleinen Wellenkämmen, plinkenden Kaskaden. Mit sphärischen Akkorden in träumerischer Verlangsamung und lichtem Saitenklang zu quellenden Drones. Als stehender Ton, dumpf betupft, mit stillen Untiefen. In satter Präsenz ganz Gitarre und Saitenspiel, oder mit losgelöstem bloßem Feedbacksound, gedehnt in Schwebklang- und in Wellenbandvariationen mit kaskadierendem Echo, sehndem, schnell stoßendem, wummerndem, bebendem Drang, ja sogar himmlischem Phantomchor. Oder gerundet als Dröhnosphäre, als immersives Cocooning, gesättigt mit Harmonie. Im Einklang von Deep Listening, Eternal Drone, Minimal Zen. Mit Rothko-Chapel-Spirit als poetische Hochzeit von Rose und Feuer im mystischen "All shall be well, and all manner of thing shall be well (When the tongues of flames are in-folded into the crowned knot of fire)". (Foto: Nina Maul)

Wide Ear Records (Zug)



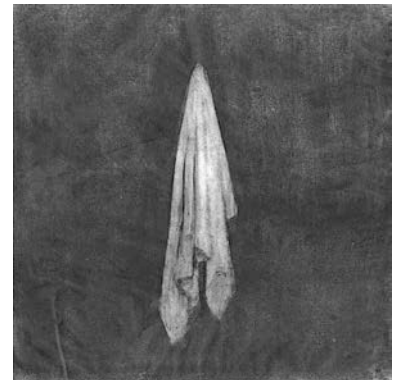
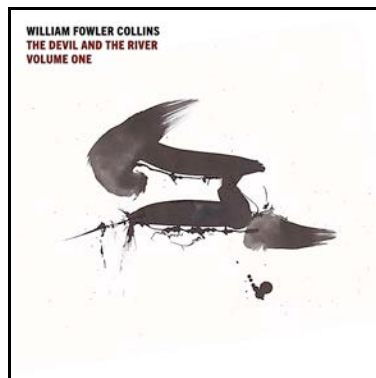
Was PABLO ULISES LIENHARD da inszeniert auf Hyperconnected and Happily Panicking (WER073, LP), ist eine so mythische und odysseische wie noiseverliebte Revue, die ihn und seinen Crackle Synth zeigt: als heliotrop sich der Sonne entgegenschraubenden Ikarus mit →Violeta Garcia – cello; als alarmierende, vogelbeinig girr-gurrende, aquamotorische 'Sirenen' mit Mariana Carvalho - voice, pot, water, hydrophone; als pfeifende, flötende, blubbernde 'Kreischvögel' mit Alex Riva - plastic soprano, recorder, glass ball lamp; brummend, surrend, wieder auch pfeifend und mit Zang-tumb-tumb-Beat als 'Ghost in the shell' mit Mazen Kerbaj – ebenfalls crackle synth – jaja, ihr denkt wieder nur an Scarlett Johanssons gynoide Schale, statt an den Geist von Michel Waisvisz; beim von Noise umsplatterten, bepochten und seinerseits aufschril-lenden und prustenden Lippen-Zungen-Kehlen-'Tanz' mit Chris Pitsiokos - alto saxophone; mit Audrey Chen - voice, ciat-lonbarde ‚fourses‘ (ein von Peter Blasser designtes Eurorack-Oszillatoren-Krachmach-Dingsbums) für eine glossolal extrovertierte 'daily dose of drama'; mit Beat Keller - feedbacker electric guitar und der heulenden, beklopfen und plötzlich doch auch melodieseligen Erkenntnis 'Confusion is... hyperangelical'; 'Oscillating between horniness and falling asleep', also teils geil pressend, spechtend, heulend, teils verschnarcht wie 'ne Schulstunde, mit JD Zazie - turntables, cdjs; und zuletzt bedudelt und 'enchanted' mit Florian Kolb, Lienhards Duopartner in Schrödinger or Boom Boom God, an Akomandoura, das is' 'n Dudelsack aus Kreta. Tadellöser & Wolff? Das auch, aber mehr noch Heulemann & Söhne.

Apropos Krachmach-Dingsbums. Da schießen AZEOTROP mit Dinner Call (WER072, LP) sämtliche Vögel ab. Mit blankem Death Metal, over the top und In! Yer! Face!, ohne Metaebene oder Notbremse. Napalm Death Eat Shit!!! Pure Power, frenetisches Tempo, furiose Verve. Die knapp 20 Min. der A-Seite, sechs Kicks, einem allesamt von Peter Conradin Zumthor in die Fresse getreten. Ja, Zumthor, dem Trommelpartner von Lucas Niggli, der mit Vera Kappeler als ganz Anderer auf ECM und Intakt zu hören ist, und mit „Things Are Going Down“ sogar auf Edition Wandelweiser. Aber eben auch im azeotropen Duo mit dem Hammondorgler Dominik Blum mit „2006“ auf GROB und als Performer der halbsbrecherischen „Bock“-Sprünge von Felix Profos. Von Blum andererseits weiß man ja, dass ihn weder schreckliche Sonnenuntergänge („Terrifying Sunset“) noch ein gellender „Zeitschrei“ schrecken. Jedenfalls hat er mit Steamboat Switzerland keine Furcht vor gar nichts bewiesen. Hier mischt er auf der B-Seite sein 'Domi' unter Hommagen an die atonale Dissonanz von Ruth Crawford (1901-1953) und an den 2021 in den Alpen tödlich verunfallten Gitarristen Valentin Baumgarter (von Extrafisch, Kadeemka, Die Fermentierten). Und er gibt mit seinem Grind-Growling das 'No Nonsense!'-Gütesiegel. Und wie! Als gefundenes Fressen für jene, die die Schnauze vom Mainstream schon immer voll hatten und zunehmend auch von dessen Neben- und Zuflüssen.

... sounds and scapes in different shapes ...

AGOGOL BUH [oxo] (bandcamp, C-42): Andreas Gogol verdient, seit 1996 in Berlin, seine Brötchen mit Digital Fine Art Printing und macht dazu Filme und Musik zwischen analog und digital, zu viert in BOR, seit 10 Jahren mit NaabtalDeath und dazu auch schon Marta Zapparoli oder → Rieko Okuda (deren Aktionsradius mir allmählich unüberschaubar wird). An sich operiert Gogol mit modifizierter E-Gitarre & Electronics, hier beim 'Gallop' von 'Hydal' und 'Proxi' bis 'Para' und 'The Others & You & Me' bleibt sein Werkzeug ungenannt, aber dass da Gitarrensound Wellen wirft und Saiten flirren ist glaub ich unüberhörbar. Klang fließt und kreist, und wirkt in seinem Loopen und Zwitschern zugleich meditativ, ostinat, resignativ oder unverdrossen. Dark ambientes Brummen und melancholisches Dröhnen ist durchwirkt mit elektronischen Vogelstimmen, elektronischem Greinen, wehmütigem Feeling, harmonischem Klingklang. Pumpender Zweiklang wie von Akkordeon geht über in knörende Repetition und dazu dunklem und rau surrendem Noise, rubbelige Rhythmik pocht eine graduale Spur. Bei '8<0-0>8' erklingt Gesang des palästinensischen Syrsers Abo Gabi (bekannt durch Jordi Savals 'Orpheus XXI'), gefolgt von metalloïd-perkussiver, von Noise überschäumter, impulsiv bezuckter Pianistik. Drones und zuckelige, unrund klopfende Rhythmik erinnern mich ein wenig an Muslimgauze, dumpf paukendes Tamtam und holziges Klappern behalten die paraorientalische Anmutung bei. Und zuletzt beschleunigt agogol verzerrtes Surren und Beben zu einem brausenden Groove. Dass er dafür kein Label gefunden hat, sagt einiges über den Stand der Dinge.

WILLIAM FOWLER COLLINS *The Devil and the River, Volume One* (Karlrecords, KR112, C-36): Der Typ mit Bart und schulterlanger Mähne ist mit seinem Mills-College-Knowhow in New Mexico aktiv, in dröhnenden Post-Metal-Gefilden mit Raven Chacon als Mesa Ritual, mit Aaron Turner (von SUMAC, Isis) als Thalassa und in Summer of Seventeen etc. Oder solo wie hier. Mit 'The Church Steps in Montreuil' & 'A Horse Head Within a Star', dröhnminimalistischen Longtracks, generiert mit dem Sound von E-Gitarrensaiten, die er mit Calligraphy Brush pinselt. Mit jeweils einem schwebenden Akkord bettet er einen in eine Dröhnsphäre, deren Mittelpunkt überall ist und deren Umfang sich ins Unendliche weitet. Sie monoton zu nennen, wäre eine Blasphemie gegen diese stehende Welle, die einem im Inneren eines wie Messing oder Bronze getönten Klangs baden und Nada Brahma als umfassende Wahrheit hören und spüren lässt. Selbst wenn die Welle nicht steht, sondern triftet, bleibt man doch stets im Fokus ihres Dröhnens und fuzz-rauen Brausens und Surrens, unter dem sich im zweiten Trip die Sternbilder verschieben. Die Alten hätten dazu den Sonnenwagen imaginiert, die Biblisierten den feurigen Wagen des Elias, die Desillusionierten Büchners Danton, mitgerissen über Abgründe von der keuchenden Erdkugel als wildem Ross. Uns letzten Menschen bleibt beim Star- oder Shoegazing nur ein Sodbrennen und Blinzeln.



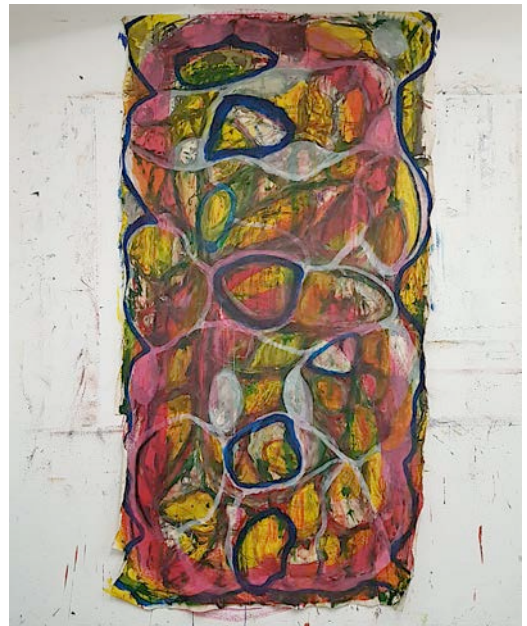
ELOINE Moldy Cushions (Flag Day Recordings, FDR76): Eloine, das ist Bryan Day von →Public Eyesore und eh?. Mit neuen Solotracks, entstanden in San Pablo, CA, Brasilia und, on Tour mit Seeded Plain, in Hyderabad, als Indiz für die Globalisiertheit der Sound Art und Days weltweite Vernetzung. Der Einsatz von Invented Instruments, Broken Electronics, Vintage Computer Synthesizers und Field Recordings zeitigte 9 elektroakustische Klangskulpturen: In metallisch perkussiver Stereophonie ('Weird Functions'); durchdröhnt von brummigen, eisendrahtigen und hohl und dumpf wie aus einem Container heraus rumorenden Spuren ('Neoprene Concourse'); mit klangfarbigem Dongen auf grummeligem und rauschendem Low-Fi-Fond ('Wagon Station'); knisternd, pulsierend, dröhnend in schrottiger Verlaufsform ('Tangled Frames'); mit krachiger, hageleiger Scrapyard-Action und Mahlwerk-Loop ('Pancakes in Cement'); mit stahl-trossig perkussiven Klängen, kuriosen Stimmfitzeln, weilder Bewegtheit ('No Grand Homecoming', 'Grass State Official'); mit weiterhin drahtig federnder Perkussion, elektronischen Signalen, wooshigem Noise ('Mushy Outliers'); mit einer letzten Variation metallisch kollidierender, rau scharrender, monoton betickter, brummig durchdröhnter Perkussion ('Sledgelings'). Wer eiserne Laute 'mushy' nennt – matschig, breiig – , der irritiert mehr als nur die Ohren. 'Outliers' – Ausreißer, Sonderfall – , das trifft es schon eher. Indem Day beruflich Ausstellungsstücke im *Exploratorium* San Francisco designt, baut und repariert, ist er mit erfinderischen Konstruktionen und handfesten Materialien, mit 'Think with your hands'-Vorstellungen, Tinkering, Maker Culture und der Veranschaulichung von Extraordinärem quasi aus erster Hand vertraut.

MARGARIDA GARCIA & MANUEL MOTA Domestic Scene (Feeding Tube Records, FTR762, LP): Die beiden, die da vor einem Fischaugen-spiegel fragend und skeptisch an einem vorbei schauen, sind sich seit über 25 Jahren vertraut und zeigten das zuletzt mit noch Marcia Bassett oder zu zweit bei „Oars“. Garcia dehnt dabei Motas gitarristischen Headlights-Horizont mit ihren bassistischen Erfahrungen, die sie in ihren sieben New Yorker Jahren und als Pendlerin zwischen Lisboa und Antwerpen angereichert hat. Und sie richtet mit einem weiteren ihrer Schwarzweißbilder das mithörende Auge auf ein helles, schlaffes Tuch an einem Haken vor so dunklem Grund, als wäre das keine Wand, sondern das abgründige Nichts hinter allem. Als wäre vom 1578 vor Alcácer-Quibir gestürzten lusitanischen Popanz und der unter Salazar nochmal gepushten imperialen Mystik nur ein leeres Tisch- oder Leichentuch geblieben. 'To Pieces' – zerbrochen, in Stücken – in Verbindung mit 'Cover Up' – verdecken, verschleiern – und 'The Big Sleep' bestätigen dieses Bild: Mit Chandlers Epitaph *You were dead... You just slept the big sleep, not caring about the nastiness of how you died or where you fell* lässt sich auch Dom Sebastião I. «O Desejado», der ohne Grab gebliebene junge König mitsamt aller portugiesischen, aller menschlichen Hybris begraben. Die Musik verbreitet dazu eine staubig im Sand verlaufende Tristesse, trister als alle vergebliche Saudade, jeder Fado. Der Bass in schleifender Dissonanz, die E-Gitarre bis zur Unkenntlichkeit verzerrt und verschleiert. Ein bitter bebender Schmerz, eine dröhnende Unschärfe und langsam schweifende und dann doch fast, aber nur fast von Hast erfasste Unruhe, evozieren sie die Unruhe und Traurigkeit von Pessoa, dem Meister der Verschleierung? Und dessen die visionierte Wiederkehr König Sebastians, 'dem Verborgenen', und eines Quinto Império unter lusophoner Herrschaft versäumende Selbstauflösung: *Ich bin nichts. Ich werde nie etwas sein... Ich bin lediglich der Ort, an dem Dinge gedacht und gefühlt werden.*

YAN JUN & KAI FAGASCHINSKI Graveyard Processions (Ni Vu Ni Connu, nvnc-lp048): Nach „Cinnte le Dia“ (nvnc-lp031) von Valerio Tricoli & Hanno Leichtmann vereint die #5 der Luxemburger Berlin-Echtzeit-Duo-Serie die Klarinette von Fagaschinski mit der Stimme von Jun. Wobei beide die Stimme einsetzen und beide die Live-Sessions anreichern mit Objects & Fieldrecordings. Jun wäre am liebsten selber Teil einer Feldaufnahme. Seit 1999 in Beijing, macht er Konzeptkunst mit Stimme, Feedback, tänzerischer Bewegung und Schlaf-Performances, und hier bei 'Growls & Slippers' zu gruftigem Growling, schattiger Klarinette und bebendem Sinuston macht er klagende Laute mit feuchten Sandalen. Fagaschinski bringt einen Schirm und Glasklänge ins Spiel. Bei ihrer Wiederbegegnung 2022 spazierten sie öfters über Berliner Friedhöfe (wo Carina Khokhordina sie auf dem Friedhof IV der Jerusalems- und Neuen Kirche in Kreuzberg in ihren Alkerdeel- und Saint Vitus-Shirts für das beiliegende Poster fotografierte). Fagaschinski hat – neben der guten Connection zu Christof Kurzmann und nach Wien – nun wirklich fast die Hälfte seiner 50 Jahre mit Los Glissandinos, The International Nothing, The Magic I.D., The Dogmatics, The Elks, dem Baldrian Quartett und dem Splitter Orchestra seinen gehörigen Teil zum Berliner Offside-Sound beigesteuert, und ein 'Stimmbandquartett for Yan Jun' komponiert hat er auch. Jun seinerseits hat die Zeit als Fellow des Berliner Künstlerprogramms des DAAD 2016 zu Papier gebracht in „Berlin Reflections“ (2022). Ich kann nicht daraus zitieren, aber aus 'Becoming Zombies' Sätze wie: *As for violence, the only true ethical violence is destruction of one's own ego... Who counts as human and who doesn't? It's 2020. I watch the news every day on my phone. If you told me everyone is human, I wouldn't believe you... If no one cared about zombies, you'd be destined to become one.* 'The Last Meeting of the OGs Got Caught on Camera' besteht aus schlüpfenden, atmenden, dunklen Mundgeräuschen, 'Beneath the Winds from Beyond' aus zischenden, fauchenden, rauschenden Lauten, mit Mundstück und ohne. Bei 'The Festival' mischen sich dann wieder chinesische Vokalisation und klarinettenistischer Zungenschlag, zu Vogelgezwitscher und monoton-rituellen Glasglockenschlägen. Jun gibt ein kurioses *Oioioi* von sich, knarrt mit einer Tür, er knurrt, hustet, singt mit geschlossenen Lippen zu weiteren stumpfen und glockigen Schlägen, zur tutenden Klarinette, zu knarzigen und grilligen Geräuschen, summenden Insekten. Ein seltsam faunistisches Fest, während Chronos ein Nickerchen macht.



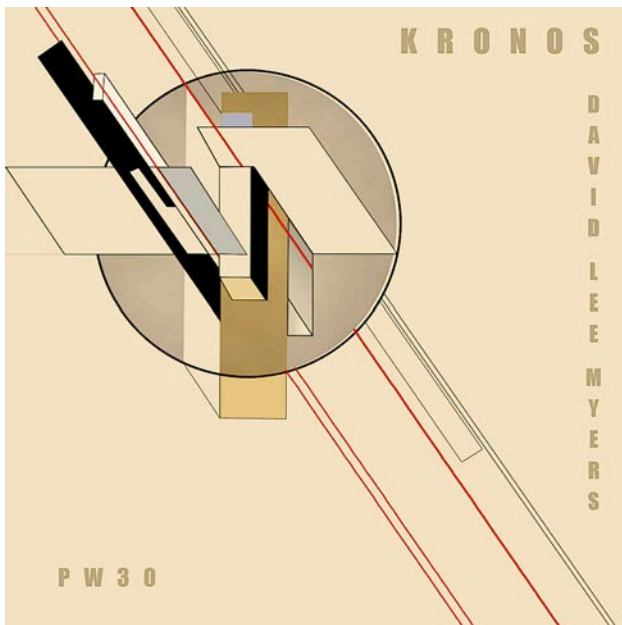
JASON KAHN *Every Hand Is Lunatic That Travels on the Moon* (Editions 017): Zwei Silbermünzen, oder besser, zwei Siegel auf blaugrünem Grund besiegeln als Editions-Kunst ein weiteres Ritual von Kahn als Neoschamane, als der er sich seit einigen Jahren neu erfunden, neu entdeckt hat. Mit anfangs rumorendem Getrommel auf einem Spring Reverb Tank und mit beschwörender Vokalisation auf einem dröhnenden, bratzelnden und impulsiv lärmenden Fond, den er in vier Sessions von 16, 16 ½ Minuten mit Modularsynth, Electromagnetic Transducers, Radio und Mixing Board an- und aufmischt. Der zuckende, stechende, knarrende, zwitschernde Noise zu seinem lauthalsen OoOh und knörenden Stöhnen scheint ebenfalls zu seinen schamanischen 'Waffen' und Imitationszaubermitteln als Vermittler von Noaide-, Otoko miko-, Angakkuq-, Clever-Man-Spirit zu gehören. Aber der Noise repräsentiert wohl zugleich das 'Andere', das ahumane große Ganze, das sich da eher unbändig und launig verspielt als dämonisch zeigt? Das tobende Leben im 'Informations'-Zeitalter, die Tücke der Objekte, der Geist in den Maschinen als Dasjenige, das Kahn beschwört und mit dem es gilt, einen Modus vivendi zu finden? Was auffallend fehlt, sind Beats und Rhythmik als vermeintliches Sine qua non einer Beschwörung. Als würde Kahn mit dem stimmlichen Legato und der impulsiven Willkür bewusst dem Kontinuum kein Staccato, keine Cuts, kein Diktat entgegensetzen, um so die Verbundenheit anzudeuten. Wie einst mit der 'Natur', so nun mit dem elektromagnetischen Netz im cargo-kultig 'primitiven' Spiel mit Radio und Synthesizer.



KRAUSEN YPSMAEL *Mugress* (Steep Gloss, sg70, C-40): Wie gemalt. Aber Stefan Krausen hat neben seinem malerischen Fokus auch eine musikalische Vorgeschichte mit Stefan Schneider (von Kreidler, To Rococo Rot) und Deux Balaines Blanches in der Düsseldorfer Elektronikszene der 80er. In den 10er Jahren verband er dann seine visuellen und perkussiven Gestaltungsformen mit Ypsmael, dem mehrfach bei eh? und mit Bryan Day (→Eloine) begegneten Schwarzwald-Enigma. Hier auf dieser pastellgrünen Kassette gehen die Tinten-, Acryl- und Ölfarbpinselstriche, die bei der Anfertigung des im Original 200 x 96 cm großen 'Mugress'-Artworks 'erklangen', einher mit damit korrespondierender Elektroakustik seitens von Ypsmael. Es erklingt ein raues, in sich bewegtes und metallisch akzentuiertes Surren, Dröhnen, Beben und Oszillieren. Als quasi turntablistische Suggestion im Stil von Ignaz Schick, Martin Tétrault etc. Als motorisches Brummen und Sirren mit mechanisch knackenden Anmutungen, Loops kurzer lautlicher Injektionen und Erika Manns: *Am Ende liegt die Welt in Schutt und Trümmern. Die wir so listig-tüchtig aufgebaut.* Nix mit Ich male mir die Welt, wie sie mir gefällt, nein, statisches Rauschen, durchwirkt mit knarrenden und Scratchgeräuschen. Bei 'B1 (re-barraging NM)' als Klangturbine auf üüü mischt, dröhnt, saust, quarrt noch N. Mueller / Soundindex in Meersburg mit. Und bei 'B2' branden im Breitformat raue Schübe und wiederkehrende Flatterwellen zum nur milden Alarm einer eintönigen 'Harmonika'. So progrediert man Richtung Mu.

DAVID LEE MYERS *Kronos* (Pulsewidth, PW 30): Yan Jun & Kai Fagaschinski haben mir mit „Graveyard Processions“ den schlafenden Chronos vor Augen gestellt – der 'Chronos' in der Würzburger Hofstraße ist wach und diktiert Clio den Lauf der Zeit und der Dinge. Myers setzt Kronos=Saturn daneben, als ebenfalls Chronokrator, 'Großer Übeltäter' und saturnalisch-melancholisches Zwitterwesen, das im Sternzeichen 'Steinbock' herrscht. Was Myers dazu mit „*In praise of pre-synthesizer electronic music, 1920s Italian Futurists invade Cologne's WDR electronic studio circa 1956.*“ offeriert, bekommt durch „*Enjoy!*“ einen saturnalischen Beigeschmack. Aber durch das Design mit der konstruktivistischen 'Konstruktion' (1921) von Gustavs Klucis eine weitere Doppelbödigkeit. Denn Klucis war trotz allen bolschewistischen Eifers und Stalin-kultiger Propaganda eines der 'Kinder', die der Vergötterte 'gefressen' hat – 1938 wurde er erschossen und verscharrt als eines der über 70.000 Opfer des bis heute in sowjetischem Neusprech 'Lettische Operation des NKWD' genannten Massakers. Soviel zu Kronos und Klucis. Klanglich begegnen sich Gottfried Michael Koenig und David Lee Myers in Stockhausen- und Russolo-Spirit. In Reminiszenz an die sinuston-, rausch- und impulsgeneratorischen Verwirbelungen mit manchmal vokalem Schallmaterial in den 50ern gestaltet Myers 'Kronos I – XI'. Ein knappes Dutzend dynamisch morphender Abstraktionen, die in retrofuturistischer Präferenz der kernigen Old-School-Elektronik die Entwicklung zu digital synthetisierter und mikrodifferenter Electronica nochmal auf Anfang stellen. Zumindest in einer suggestiven Annäherung, impulsiv bewegt, gleitend oder sprudelig, sirrend, rauschend, oszillierend, metalloïd, kristallin, liquid, dröhntönend und zwitschrig. Als Zeitsprung dahin, wo es anfang, als, nach der von Schaeffer in Paris, weitere Revolte im Klanguniversum, die gegen den Popanz in musicis die Sichel schwang. Bis heute ein Paradigmenwechsel im Denken, Machen und Fühlen von Musik, für den es immer noch kein adäquates Vokabular gibt.

LUCA PERCIBALLI *Sacred Habits* (Kohlhaas Records, KHS 034): Der italienische Gitarrist und Komponist ist eine schillernde Figur. Sechs Jahre lang hat er dem Conductor Butch Morris assistiert, als Fragile hat er zusammen mit dem Maler Mattia Scappini Paul Klee zum Erklingen gebracht, in seinem Trio Organic Gestures spielt Andrea Grossi Kontrabass, mit dem Drummer Francesco Cigana bildet er Maorooro. Hier setzt er, nach Giovanni Lami, Holy Similaun, Alessandro Bosetti und zuletzt {scope}, BA's Bekanntschaft mit Kohlhaas in Trento fort. Allein, mit dem Sound von Gitarre und Electronics, mit durch Footstomping rhythmisiertem, durch präparierte Lautsprecher modifiziertem Klingklang. In 11 Facetten, aufgenommen in Modena: Mit verzerrten und doch erkenntlich melodischen Figuren zu Dröhn- und Flickerklang. Mit ostinat zerhackter, zerkratzer Rhythmik. Mit weich summendem, rau aufbrausendem Schweb- und Schwellklang aus metallisch bebenden Speakern. Mit schleifenden und wuppernden Impulsen. Mit prickelnd geharften Saiten. Mit Detonationen über rau gezerrten Dröhnfäden. Mit sirrenden Wellen und Kreisen, die abreißen, aber insistierend wiederkehren, als Kritzkritz-loop zu Footstompbeat. Mit scharrender Manie als verzerrtes Splattern und Bohren, das sich, rau und schnell rhythmisiert, im Raum verliert, aber als monoton angeschlagener Saitenklang wieder in die Offensive geht. 'X' hebt an als krabbelige Suche nach Harmonie und Seligkeit, im Aufstieg von irdisch bis himmlisch, mit spitzen Fingern, spitzen und zart bebenden Klängen, horchend auf Anklang, auf Resonanz? So gleitet man zu 'XI', Beinahestille, durchsetzt mit Noiseimpulsen und abgerissen flötenden Stößen und Wellen wie von Orgelpfeifen. Eine sympathische und gelungene Demonstration, wie man auf Distanz gehen kann zu dummen Gewohnheiten, wie sie bei weitem nicht nur in Italien Usus sind.



PHILIPPE PETIT Passing Thru... (Eternal Music Projects, EMP006, 2xCD): Zu schön schreibt Petit über den Spieltrieb, der zu seinem Lebensinhalt wurde — ich muss ihn zitieren: Meine Mutter verbot mir, mit dem Feuer zu spielen und nun spiele ich mit Elektrizität! Ich liebe das, was Akustik und Elektronik miteinander treiben. Und die Hände müssen ganz mit im Spiel sein und nicht nur mit Digital Audio fummeln. Wie in den 70ern, als die Ecken noch nicht kas-triert und noch nicht alles auf Einheitsge-schmack nivelliert waren. Es soll körperlich sein, aus dem Bauch raus kommen, reine Bewegung, «Earlusionismus», roh und in Farbe. Mit einerseits Piano-Soundboard, Inside-Piano, Grand Piano, Prepared Piano, Daxophon, Klangschale, Styropor & Cym-balom gestrichen, Percussion. Und andererseits Serge 73/75 Synth, Hordijk Ben-jolin, Buchla System 200, 158 Oscillator, Easel K, Synthi A, String Exciter. 'Sabi Wa 和', 'TokYôiTà' mit O-Ton von dortigem Verkehrslärm, 'Oblique' und 'Elegiacallity' touchieren das mit der japanischen Vor-stellung von herber, verhüllter Schönheit und von Patina als Reiz. Doch daneben be-schert Petit der Phantasie auch die seltsame Begegnung mit Austern ('Passing Through Tribulations Like Cancayle Oys-ters?') oder einen Blick auf ein obliques Fabelwesen ('A weightless cloud of whim-sical frills prevents the Dahu from turnin' around'). Als Composer-Magician auf den Spuren von Morpheus und den Oneiroi oder, schlichter gesagt, als Gehilfe von Mr. Sandman. Zirpend, knarrend, mit festem Tritt, mit zauberfingrig gestreuten kuriosen und perkussiven Lauten, händisch ge-scharrten und blubbernden, drahtig geknarzten und surrenden, zwitschernden, klopfenden, quallenden oder elektronisch flötenden. Die Suggestion surrealer Ma-schinen und tanzender Elektromechanik wird bei 'A Strange encounter...' selbst mit musealen Klängen aus einer Taillanderie (Hammermühle), in der einst Sensen und Sicheln geschmiedet wurden, zu Méliès'scher Sonic Fiction. Petit bespielt seine 'Klaviatur' wie eine Hummel Blüten, kopf-über und eingetaucht bis zu den Schultern, wie ein geträumter Gnom, der einem eine Blutspur durch den Schlaf trampelt.

ROBERT RICH & LUCA FORMENTINI *Cloud Ornament* (Soundscape Productions, SP 042): How high can you fly? How deep can you go? Das ist wahrhaftig die Einladung zu einem Deep Listening der sublimsten Art. Formentini mit Acoustic, Electric, Fretless & Moog Guitars und Monome Norns, Rich mit Haken Continuum, Sequential Synths, Flutes, Piano und Gliss Guitar im zen-brüderlichen Brückenschlag zwischen ihren Studios am Gardasee und in Carmel, CA, Jack Londons einstigem Valley of the Moon. Eine dröhnwolkige Stunde, die driftet, morphet und changiert in den Aspekten 'Tidal Precession', 'Lamplight Chime', 'Door of Ornament', 'Pinpoint Reflections', 'Tincture of Luminance', 'Tapestry Sky', 'Migration of Octaves' und 'Harmonic Collective'. Als ein elementares Kalligraphieren und Aquarellieren mit Klang, mit Traumstoff, mit Sinnlichkeit und Sehnsucht, das Rich mit seinen Paintings als phantastischem Artwork auch den Augen darbietet. Das Dröhnen der Synthesis, akzentuiert mit zart geharften Saiten, mit Flöte oder Piano und der Suggestion himmlischer Vokalisation, fließt zeitvergessen als Kontinuum, in dem Schatten und Licht, bewusst und unbewusst, Form und Nichtform, Werden und Vergehen sich entdifferenzieren. Und doch genug klangliche Nuancen und Konturen sich einstellen, um die Sinne mit Schönheit und Friedlichkeit zu weiden und ins Offene zu leiten. Rich als letztes Jahr 60 gewordener Meister des Ambienten und Beschaller von Sleep Concerts mit Dreamscapes hat einst mit „Michael Somoroff's Illumination“ seine Ambition angedeutet, ähnlich intensive Immersionserlebnisse wie Somoroff zu bereiten. Aber auch Fenster geöffnet und Leitern aufgestellt, die über die Litho-, Myco- und vor allem Egosphäre hinausführen, wenn auch nur in einen imaginären Hortus conclusus oder als 'Walking in Dream Land' wie Formentini mit Markus Stockhausen auf „Rêverie“.

RLW *Fading Sketches* (Fifteen Minutes of Anonymity, FMOA Audio Postcard Series, digital): Diese von Thomas Bey William Bailey selbst mit „Superfluidité“ begonnene und mit „Untitled #421 [étude aux grillons]“ von Francisco López, „Destiempo“ von Al Margolis & TBWB und „Fairsinge Series – Prologue“ von Barbara Ellison fortgesetzte Reihe wird mich gleich mit RLW beschallen. Doch nicht ohne zuvor auf TBWB als Autor von „Micro Bionic: Radical Electronic Music and Sound Art in the 21st Century“ und der gerade entstehenden Studie „Reaching the Place Where the Poet Last Stood: Correspondences Between Art and Terrorism“ hinzuweisen. Als Beispiel für seine Schreibweise biete ich die Zeilen, mit denen er RLWs Beitrag beschreibt als *„überraschend tiefgründig und wirkungsvoll für ein Werk, das bescheiden als „Skizze“ präsentiert wird. Schwindelerregende Streichermassen, seltsame digitale Ephemera, aggressives Feedback und ozeanische Basstöne vereinen sich zu etwas, das wie das beste Klangkino Neugier wecken und gleichzeitig Angst machen kann.“* Zur Skulptur einer 'Melancholia' auf dem Cover überschlagen sich stechende und hektisch zuckende, tackernde Impulse, kontrastiert mit dünnen Klangfäden, dünnstem Orgelpfeifen, stillen Löchern. Und daraus hervor sonor dröhnendem, schräg tönendem, dunkel wummernem Drang, dessen alarmierendes Heulen und brodelige, aasfliegensurrende Verzerrung tatsächlich etwas Ungutes suggerieren. Stille. Glissandierende und dissonante Dehnungen unterstreichen mit bebendem Bogenstrich die unheimliche Anmutung. Aus nochmaliger Stille beginnt es zu prickeln und surrend zu pulsen. Dissonante Wellen schieben sich durchs Bild, das Surren vertropft. Merke: Krieg und staatliche Gewalt üben Zwang aus. Terror will imposanten Eindruck schinden. Manche Kunst auch – mit anderen Mittel. „Fading Sketches“ ist von anderer Art – irritierend, verführerisch, rätselhaft.

jenseits des horizons

Hans Castrup (Bramsche)

Hans Castrup, der mit „2058 – Schlachthäuser (Alles : Nichts = Möglich)“ mit BA 113 verknüpfte Sound- & Sight-Kunst-Allrounder, der zuletzt mit „The Abarian Point“ auf Attenuation Circuit begegnete, der hat einen auch schon betextet mit „Konstante Ungleichgewichte I & II“. Nun wuchtet Moloko Print einem Lucilia oder: Der Fliegenträger (Moloko Print 204, 283 p), 283 mit seinen Fotocollagen auch illustrierte Seiten auf den Schoß, und fügt Castrup damit in eine Liste neben Jörg Fauser, Jürgen Ploog, Felix Phiipp Ingold, v. Euler-Donnersperg, Ace Farren Ford, Kiev Stingl... In 32 Kapiteln, meist ungewöhnlich, nämlich zentriert an der Mittelachse ausgerichtet, begegnet man: Maria, die ihre sieben Schwestern dreimal mit absurden Koans losschickt. Dem Angestellten einer zwanghaft bürokratischen Organistation auf dem Weg zur Arbeit, im Büro, im Sonderurlaub. Einem mit Fallschirm im Baum hängenden Piloten. Dem Jockey eines halben Pferdes. Einem grinsenden imaginären Hund. Schreibenden Ameisen. Mythologischen Raben. Einer Maus auf Rollen. Sturzkampfkranichen. Der titelgebenden goldgrünen Aasfliege *Lucilia sericata*... Mit ...*I am the fly in the ointment / I can spread more disease / Than the fleas which nibble away / At you window display* (von Wire) als Motto. In Traumtexten und Texten, die über die Zeit, den Raum und das NICHTS drumrum philosophieren, über Bedeutungslosigkeit, Heimat, Wahrheit, Gewissheit, Zusammenhalt, Differenz, Witz, das Verfassen und das Verstehen von Gedankenflüssen und einiges mehr, die John Cage und Wikipedia zitieren, die vieles und vor allem sich selber hinterfragen. Mit *Es fehlen hier Leichtigkeit im Denken, Humor und Gewitztheit. Der belehrende Dialog wirkt auf mich eher ermüdend als inspirierend* wird die (Selbst)Kritik gleich mitgeliefert. Insgesamt ist das, trotz einer Gruppe von aufdringlichen Jesusjüngern und eines im Vorgarten gekreuzigten Bürokollegen, mehr Meta und Matrix als Ave Maria. Die Texte sind durch wiederkehrende Figuren verhäkelt zu einer Text-Folge mit absonderlichen Flug- und Busreise-Träumen wie dem in die glatteisige Stadt Ko..., die 5 Sekunden vor dem Einschlag eines Kometen um 15:38 einfriert. Wobei der Autor einen immer wieder auf die Geträumtheit, Gedachtheit, Gemachtheit der Texte stößt, auf gemalte Kulissen, auf ihr imaginäres Wesen, die Nähe von Code, Mastino-Kot und Hundefutterwerbung auf dennoch verschiedenen Ebenen, die Verzahnung von Wohn- und Bücher-Räumen. Mit Cameos von Wladimir und Estragon, Dalis brennender Giraffe, Beuys. Mit dem Namedropping von Barthes, Rilke, Joyce, Dath, Wittgenstein, Duchamp etc. Mit grausigen und grotesken Szenen – die Fliege legt Eier ins Auge einer toten Amsel, kannibalische Junghaie zerfleischen im Ur- Meer die Hai-'Kühe', Kranichzombies speißen im Sturzflug Menschen auf. Deutschland ist ein Katastrophengebiet, Baden-Württemberg ein abgeriegeltes Niemandsland, es herrscht ein ewiger Krieg der 'Verfeindeten Nationen'... Doch Castrup lässt dabei immer die imaginäre und textliche Verfasstheit der absurden Bilderfolgen und des poetischen Spiels aufscheinen, der Ja-Nein-Vielleicht-Fragen und linguistischen, moralischen, politischen, unsinnigen oder eusozialen Antworten (=Ameisenworte). W.S. Burroughs und Laurie Anderson flößen Language als *Virus from outer space* ins Ohr, und sie weiß dazu, dass es nur ums „Look at me!“ geht. Derweil mahnt der Teebeutel: *Nichts ist wie Du, nichts war wie Du, nichts wird wie Du sein*. Und weiter projiziert die Phantasie auf die Leinwand der Möglichkeiten, weiter wuchern die Worte, naturhaft und übergewaltig, weiter klingt geträumte Musik, weiter tropft die Poesie, ungereimt, als *Kunst. / Rasen. / März. / Hasen. / Dunkel. Kammer. / Wunder. / Waffe*. Bei Nietzsche kommen die Gedanken mit Taubenfüßen, bei Castrup fliegen die Worte, als *niedliche Bosheiten*, mit *Lucilia-Flügeln*. Sein Er und Sie und das Es der Anderen und des Anderen begegnen und vergegnen sich traum- und geisterhaft. *Das rebellische Herz schlägt / leise / um sich. Beim Schlagen / klingt es trocken. / In der Farbe Mono. / Trocken, gedämpft / wie Elefanten im Gras*.

Thanatosis Produktion (Stockholm)

Schon auf den ersten Blick – das kann nur eine Thanatosis sein: Auf Schwarz fragil grauende Schrift: the bell slept long in its tower (THT34) – VASCO TRILLA (ebenfalls in Minuskeln). Dazu die kryptische Schwarzweiß-Photographie einer Rundbogentür – Kirche? Kloster? Rechts oben das Siegel eines Tatzenkreuzes. Links oben eine kleine Glocke, um Einlass zu begehren? Inwendig der technische Schnappschuss einer Feuerwerksexplosion, natürlich auch nur schwarzweiß. Dazu zelebriert der Drummer aus Barcelona mit Timpani, Bells, Snare und Percussion eine Immersion in die mystischen und sakral aufgeladenen Schwingungen von Glockenklang. Trilla hat sich seit den frühen Jahren bei October Equus mit seiner globalisierten Rhythmik umtrieblich aufgeächert: bis zu dessen Tod mit Mars Williams, mit Yedo Gibson im Duo und bei Fish Wool, mit Gonçalo Almeida in Low Vertigo, mit Olaf Rupp in Gravelshard, mit Bob Moses in Alma Tree, mit Points-East-Connections zu Multikulti Project in Poznań, zu Fundacja Słuchaj! in Warschau. Der Bassist Àlex Reviriego (bei AB'BHAU, Phicus, mit noch Colin Marston in Tholos Gateway, im Liba Villavecchia Trio auf Clean Feed und bei The Devil, Probably - nach dem Film von Robert Bresson - Trillas Partner) bescheinigt dessen Klangbildkraft die faszinierende innere Logik eines Buñuel, die entschleunigte, karge Intensität eines Bela Tarr. Erzeugt wird das von Trilla mit rau reibender Dröhnung, mit zerrender Ferrophonie und bebendem Vibrato. Mit dissonanten Klängen, wie von klangskulpturalen Kanten oder Drähten gepflückt, gescharrt, harkend geprasselt. Metall tönt mit glockigem Dingdong, gefolgt von tremolierem Rauschen, als würden auf den Kesselpauken Steinchen federn. 'Enveloping Dome' ist mit über 11 Min. das epische Zentrum, als von nur wenigen Schlägen angedongte und gepingte Dröhnsphäre mit sirrsurrender Snare, wie in einem Sieb geschüttelten Erbsen, träumerischem Carillon. Grollend rumoren die Paukenschlägel, Trilla reibt Metall, lässt es beben, helldunkel 'singen', dröhnen und feinkörnig sirren. Mit Bowing und erstmals auch fordernden Schlägen versucht er das schlafende Innere des Klangs zu wecken.
Donnnngg Donnnngg Dönnngg Donnnngg.
Das finale 'Metallic Choir' ist purer Tempelglockenschlag.



... jenseits des horizonts ...

AUTUNNA ET SA ROSE Stalker/Zone (SZ, LP): Ein Wiederhören mit Saverio Tesolato in Occhiobello, den ich schon mit seinem eindrucksvollen neoklassischen Dreamscape „Entrelacs du rêve“ vorstellen konnte, ausgespannt zwischen E.T.A. Hoffmann und Hofmannsthal, Freud und Lacan, dem Unheimlichen und Surrealen (BA 96). Nun nimmt er einen zu Tarkowskis Film-Version von „Picknick am Wegesrand“ der Brüder Strugatzki mit in die unheimliche, gefährliche, verbotene, verlockende 'Zone'. Auf den Spuren des am Schreiben verzweifelnden 'Schriftstellers' – hörbar als Cello – und des an der Wissenschaft zweifelnden 'Professors' – der Electronic –, die der 'Stalker' – das Piano – zur 'Wunschmaschine' in einer Wunderkammer im Innern der 'Zone' führen soll. Vom Piano wird öfters das Innenklavier bespielt und der Klang mit elektronischen Effekten modifiziert, die Electronics gehen mehrfach einher mit noch filtered bass. Jeder ist von seinen Wünschen motiviert, der 'Stalker' von der Hoffnung auf Heilung seiner Tochter, an deren Verseuchung er schuld ist. Entsprechend der christlichen Symbolik bei Tarkowski hat Tesolato die Rite de passage als Kreuzweg in 14 Stationen gestaltet: 'Kresty' [Kreuze], 'Vintovka/Okno' [Gewehr/Fenster], 'Myatezh pisatelya' [Meuterei des Schriftstellers], "Stoy!", 'Kolodets' [Quelle], 'Tunnel/Myatezh professora' und 'Raskalyonnye ugli' [glühend heiß], 'Ostanovka/Prorochestvo' [Haltestelle/Prophezeiung], 'Myasorubka' [Fleischwolf], 'Dyuny' [Düne], 'Stikh' [Gedicht], 'Telefon', 'Porog/Bomba' [Schwelle/Bombe] und 'Komnata' [Kammer]. Die mit Sticks, aber auch Bürsten und Metallscheiben traktierte Snaredrum an der 7. und der 14. Station steht für das Unerklärliche hinter der 'Zone' – ist es etwas Numinoses, das zerstören, etwas Göttliches, das Wunder wirken kann? Oder bloß von Aliens nach einem Picknick achtlos hinterlassener Abfall? Die Bruchstücke einer Havarie? Das dem 'Stalker' in den Mund gelegte Gedicht ist 'Auch der Sommer verschwand' von Tarkowskis Vater Arseni mit dem Refrain *Aber das ist zu wenig*. Aber was ist schon genug? *Glück für alle, umsonst, niemand soll erniedrigt von hier fortgehen*, wie der Stalker im Roman wünscht (dessen Ende ich mit Rotz und Wasser quittierte)?

MELAINE DALIBERT Eden, Fall (Ici d'ailleurs/Mind Travels, MT 20): Nein, nicht Melanie. Melaine D., der französische Pianist, der auf Sub Rosa Julius Eastman und mit dem Ensemble 0 auch Oliveros und Ligeti gespielt hat, reimt sich auf madeleine. Für vier seiner Soloalben, zuletzt „Infinite Ascent“ und „Night Blossoms“, hat David Sylvain das Artwork gemalt. Hier blickt man aus dem Mauseloch ins Himmelsblau, und Dalibert tupft zu sonor summendem Bordun entschleunigt und zeitvergessen (37:22) paradiesische Töne. Feldman höchstselbst könnte dazu eines seiner seligen Nickerchen machen. Flux/Reflux, Yin und Yang, Lullaby, Litanei und Loop als für Dalibert typische Begriffe werfen auch hier ihr Licht und ihren Schatten. Für den Klingklang der Stimmung, sich im fressfeindfreien, nur von Singvögeln bezwitscherten Hortus conclusus mit Löwenzahnschirmchen davonzuträumen und dabei doch sicher und versteckt zu bleiben. Auf 'Jeu de vagues' [Spiel der Wellen] als quirligem kleinen Zwischenspiel folgt 'Fall' in seiner Doppelbedeutung aus Sünden-Fall und Herbst. In geradezu manisch gepingter, klirrklinge(l)nder Monotonie, mit Halb(?)tonabschattungen, die das Hirn in 302 bpm über 14 Min. hinweg abwärts taumeln lassen.

HIDDEN RIVERS Always Somewhere Else (Serein, SERE030): Nach zuletzt „Golden Age of Dereliction“ (2021) bringt das Wiederhören mit Huw Roberts, unserm Mann in Wales, wiederum eine melancholische Resonanz darauf, dass Verfall droht und Verwahrlosung grassiert. 'Sleeper Train', 'Endless Summer Rain', 'Toy Camera', 'Pockets Filled with Sand', das könnte zwar auch die Enttäuschung über einen verregneten Strandurlaub sein. Aber 'Waiting for an Owl'? Wartet man da, dass die Eule der Minerva mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug beginnt? Dass sich spät, aber hoffentlich nicht zu spät Vernunft zeigt und zu leuchten beginnt, wenn das geraffte Gold in den Taschen sich als Sand erwiesen hat? Ich kann Hidden Rivers nur als etwas Doppelbödiges, Doppeldeutiges hören, als realistisch und daher melancholisch, als realistisch und daher nach verborgenen Quellen spürend. Das Glück, das ist immer irgendwo anders. Aber deswegen das Leben an Hass, Frust, wütenden Vandalismus verschwenden? Oder nicht besser doch das Heitere wertschätzen und den Spatz in der Hand? Zu monotonem Piano, dissonanten Strings, schnellem Pizzicato, Loop in Loop. Das Pianomoll bleibt als wehmütige Melodie, mit sehnenenden Akkorden, träumerisch gedämpft in klanglichem Gewölk, nah an der Resignation. Der ständige Klingklang eines Toy Pianos, zarteste Melodica und lichter Schwebklang halten dagegen, machen der dunklen Pianotristesse Mut. Und tatsächlich richtet Roberts einen zu schlagenden Sekunden und zirpenden Grillen mit aufgehellt perlendem Piano und akustischer Gitarre auf und den Blick zum Horizont.

KERIM KÖNIG grounded (Hey!blau Records, HBL 0235803, LP/CD): Bei den TV-Serien „SOKO Wismar“ und „Blutige Anfänger“ sowie vier Münsteraner „Tatort“-Folgen läuft seine Musik im Hintergrund und der Name Kerim König meist ungelesen im Abspann. Da bleibt Luft nach oben für ambitioniertere Kreationen wie „grounded“, dem bereits fünften Release auf dem Kölner Label Hey!blau. Einmal mehr mit der japanischen Konzertpianistin Mayuko Miyata und dem renommierten Toningenieur Wolfgang Schiefermair im Berliner Teldex Studio, wie schon bei „_in between“ mit etwas Vokalisation der neuseeländischen Singer-Songwriterin, doch wie Miyata Wahl-Berlinerin Teresa Bergman, Electronic Programming und Strings, hier dem Ensemble Scoring Berlin. Die Stoßrichtung zielt ins neoklassisch-cineastisch Blaue, verbunden mit Namen wie Max Richter und Ryuichi Sakamoto. Gleich das 'Prelude' bringt alle Herzfäsern mit romantischem Feeling in Schwingung, und 'Broken' verbreitet zu Electrogroove eine pianistische Melancholie derart in XL, dass die tagträumerische Zeit- und Selbstvergessenheit von Spacenight-Tripping aufgeladen erscheint mit innigen Gefühlen als Selbstzweck. 'On a Journey' durch 'Cold Nights' und einsam ('Monologue'), sucht die Sehnsucht trotz depressiver und kleinlauter Bedrückung doch unverzagt ('Undaunted') nach Erfüllung. Und findet schließlich ('Finally') auch Licht am Ende des Tunnels ('Lights') und den mit dem japanischen Begriff 'ikigai' versprochenen Lebenssinn - Lebensfreude und Zufriedenheit. Für mich gibt es weder 'autonome' noch 'absolute' Musik, und ob Königs sensitives Moll-Dur-Narrativ 'therapeutisch' funktioniert, spricht: tröstet, 'erdet', ermutigt, oder mit 'falschen' Gefühlen einlullt oder gar nichts bewirkt, hängt doch immer an der von Arno Schmidt mit „Was wird er damit machen?“ übersetzten Frage: *What will he (she) do with it?* König endet mit gradual getupfer Melodik zu Synthbass, mit wabernden Wellen zu Strings und pochendem 4/4-E-Beat ('E-Postlude'). Und apropos 'funktional', wenn es Musik gäbe, die demokratieverdrossene Simpel davon abbringt, sich von 'echten Braunen' und 'falschen Roten' (W. Biermann) einwickeln zu lassen, warum läuft sie nicht in Dauerschleife auf Tiktok und Spotify?

Apropos Scheußler, Ungeheuer, Ekelgeiler, Aldebaraner...



Ich habe eine Schwäche für historisches Infotainment: „Krieg der Träume“, „1864“, „Peaky Blinders“... Die frz. TV-Serie **„Paris Police 1900“** (2017) besticht als finstere Chimäre aus „From Hell“ und „Berlin Babylon“. Unter den Machern finde ich Fabien Nury, den Szenaristen von „Sohn der Sonne“ (nach Jack London, gezeichnet von Éric Henninot, dem Macher von „Die Horde des Windes“, nach Alain Damasio). Dazu schrieb Nury mit Xavier Dorison seit 2003 die 'Gothic Western'-Serie „W.E.S.T.“ [Weird Enforcement Special Team] aka „SPOOKS“ [SPecialists in the Odd and the Occult], die 1901 anhebt mit „Der Fall Babylons“. Und sein „Le Mort de Staline“ ist die Vorlage für den Film von Armando Iannucci. Die politische Gewalt, die Jahrhundertwende, die Überzeichnung im Bande-dessinée-Stil, das wabert also alles aus einem Kopf. Als Pastiche aus Kolportage, dem Naturalismus von Zola, Belle-Époque-Decadence, retrospektivem Noir, eingefangen in gaslicht-düsteren Braun- und Grautönen (wie einst Fassbinders „Berlin Alexanderplatz“). Entsprechend dunkel, dreckig, brutal, dekadent und zwischen stinkreich und bettelarm zerrissen ist sein Paris, anno 1899 skandalisiert durch den Tod des Präsidenten Félix Faure beim Sex mit einer Mätresse, der Halbwelt dame Marguerite Steinheil, neben der feministischen Anwältin Jeanne Chauvin (und überraschenderweise Madame Lépine) die weibliche Protagonistin in einer misogynen Männerwelt. Zerstückelte Frauenleichen bilden den blutigen Faden vor einer Stimmung, die aufgeheizt ist durch den anlässlich des Revisionsprozesses gegen Alfred Dreyfus hochgekochten Judenhass. Die vom Polizeipräfekten Louis Lépine verteidigte 3. Republik wird nämlich nicht vom 'Verräter' Dreyfus und den angeblich von Rothschild finanzierten Anarchisten bedroht (deren Verzweiflungs- und Racheterror am abflauen war), sondern von einer ultrarechten, chauvinistischen Meute aus Boulangisten, Royalisten, der Ligue des Patriotes des Putschisten Paul Déroulède und der Ligue antisémite de France (Grand Occident de France) des Anti-Dreyfusard-Aktivisten Jules Guérin - einem der Oberschurken der Serie (neben Commissaire Puybaraud und Count Sabran). Der Versuch, Guérin zu verhaften, führte - ein Kulminationspunkt der Serie - zur Belagerung von 'Fort Chabrol', wo er und seine Anhänger sich im Gebäude des Grand Occident de France verschanzt hatten, und drumrum zu heftigen Kämpfen zwischen Antisemiten und Revolutionären. Der Frauenmord, den der junge Inspektor Jouin aufklärt, ist splatterkrass integriert in den herrenmenschenzynischen Zeitgeist. Um den zu suggerieren, bespielen die Serienmacher fast bis zur Karikatur die Klaviatur aus Sex, Drogen, Gewalt und zum Himmel stinkendem Unrecht. Als Nervenkitzel für die voyeuristischen, sadistischen Gelüste. Oder doch, um, wie einst Octave Mirbeau, *„die freiwilligen Blinden zu zwingen, Medusa ins Gesicht zu schauen“*? *Es stellt sich die Frage, ob die realen Schrecklichkeiten ... noch literarisch überhöht und ins Grotteske getrieben werden müssen, räsonnierte auch DLFKultur –*

anlässlich von „**Die Haut**“ von CURZIO MALAPARTE (Kurt Erich Suckert 1898-1957), dem Skandalroman des als Opportunist, Schwadronneur, Nestbeschmutzer, terroristischer Seifenblasenbläser und Snob so verschrienen wie bestaunten Großmauls der italienischen Literatur. Eine Existenz, markiert vom zweifachen Marsch auf Rom, 1922 mit Mussolini (der er später dann *Il Grande Camaleonte. La Grande Bestia d'Italia. Il Grande Imbecille* nannte), im Juni 1944 als Verbindungs-offizier der Amerikaner – und weiter bis zum gehenkten Kadaver Mussolinis am 29.4.45 in Mailand. Eine Karriere, pointiert vom Dinieren mit Graf Galeazzo Ciano, Mussolinis Propaganda- & Außenminister, mit Hans Frank, dem 'Schlächter von Polen', mit den Amerikanern, die er als 'Vergil' durch das Panoptikum des neapolitanische Infernos führte, das sie mit der 'Pest' ihres Wohlstands, ihrer Gesundheit, ihrer Naivität 'sodomisieren'. Mit „Kaputt“ (1944) und „Die Haut“ (1949) hat er die Autofiktionalität Célines mit den Horror-Capriccios von Goya und Ernst Jüngers „Das abenteuerliche Herz“ gespickt und, beglaubigt durch die Greuel der Ost-, der Balkan- und Italienfront, die Realität auf sur-reale Spitzen des Grauens (über)trieben: die vor Feuer in den Ladogasee geflohenen und dort eingefrorenen russischen Pferde, die 'Austern aus Dalmation', 40 Pfund Menschaugen auf dem Schreibtisch des Ustascha-Führers Anta Pavelić, die Allee gekreuzigter (!) Juden in der Ukraine, die brennenden Köpfe der Phosphoropfer im Hamburger Gomorrah, von Panzern plattgewalzte Leichen... Dazu sein vivisezierter Windhund als Tränenrührer, grotesk hässliche Zwerginnen, eine Galerie monströser Embryonen, und 'Scherze' wie die angeblich im Couscous gelandete und verspeiste abgerissene Hand. Er serviert das mit der Eitelkeit des letzten Vertreters europäischer 'Überlegenheit', die sich auch und gerade in Niederlage und Entwürdigung manifestiert. Denn „[e]s gibt nichts Widerwärtigeres auf der Welt als den Menschen in seinem Glanz, als das menschliche Fleisch, wenn es auf dem Kapitol sitzt.“ Nicht Bonaparte – Malaparte! Kein großer 'Idiot' wie Mussolini, sondern „ein Schöpfer der Spaltungen, ein Erfinder von Ketzerreien, ein fürchterlicher und unentbehrlicher Mensch“ (wie Trotzki). Dem Glanz und den cäsarischen Illusionen entgegen steht die Reduktion auf die nackte Haut, „unsere Haut, diese verfluchte Haut. Sie ahnen nicht einmal, wessen ein Mensch fähig ist, welcher Heldentaten und Gemeinheiten, um seine Haut zu retten.“ So kommen selbst Fäulnis und Morbidität in den Geruch des Heiligen: „Ein Mensch ist Hochmut, Grausamkeit, Verrat, Feigheit, Gewalttätigkeit. Zersetztes Fleisch ist Trauer, Scham, Angst, Reue, Hoffnung“. Mit der Diagnose „Es ist die moderne Zivilisation, diese Zivilisation ohne Gott, welche die Menschen zwingt, ihrer eigenen Haut eine solche Bedeutung beizumessen“, geht er allerdings unter sein Niveau und unterschlägt die das Himmelreich ersetzenden Phantasmen 'Vaterland', 'Herrenmensch', des großen 'Wir' und seiner 'Feinde'. Sein „Jetzt verstand ich den Grund dieses Hasses, dieses menschenmörderischen Triebes, der in mir fraß, der in den Eingeweiden aller Völker Europas brannte. Es war der Drang, etwas Lebendes, etwas Warmes, etwas Menschliches zu hassen“ steht im Bann eines ewigen von Neid, Mordlust, Niedertracht und Selbsthass geschürten 'Bürgerkriegs' der herrschsüchtigen 'Toten' mit den Lebenden: „Immer nur Tote, Tote, Tote! Als ob es nichts anderes gäbe als sie auf der Welt.“ Das, der Hass, der Ekel, die Scham, das Mitleid mit den Hungernden und sich Prostituiierenden und ein selbstgefälliges Spiel mit Paradoxien – wie „Ich bin nicht würdig, einem anderen Menschen Böses zu tun“ – ergeben eine Verzweiflung, die versucht, scherzend, hard-boiled und nonchalant die 'Scherze' zu ertragen, die das Hyänische im Menschen mit dem Entsetzen treibt. Dazu 'würzt' Malaparte „Die Haut“ mit selbst für seine Zeit argen Zerrbildern von nach weißem Frauenfleisch gierenden und als doof ausgenutzten „Negern“ (der 92nd Division), päderastischen Goumiers Marocains und von einer schwulen, sich kommunistisch gerierenden und als Helden aufspielenden Jeunesse d'orée, die er als 'dekadente Narzissten' und verschwörerische Bruderschaft verlästert (nicht ohne 'die Liebe der Invertierten' als „ein vollkommenes Gefühl, völlig frei von jeder Art menschlicher Knechtung“, zu beneiden). Seine späten Jahre als Persona non grata für die zerrgespiegelten Neapolitaner und die falschen 'Helden' als Kriegsgewinnlern ohne eigenes Zutun, und bei den Kommunisten, für die er anrühlich blieb, verschwendete er an seinerseits naive Illusionen über Maos China. Seine *Casa Malaparte* auf Capri wurde 1963 Schauplatz für – passend – Godards „Le Mépris/Die Verachtung“. R. D. Brinkmanns „Rom, Blicke“ und Josef Winklers „Friedhof der bitteren Orangen“ sind unter der Hand von Malaparte 'sodomisiert'. Als Liliana Cavani 1981 „La Pelle“ mit 'effekthascherischen Schockeffekten' bebilderte, war er längst verstaubt hinter den ausgerechnet schwulen Provokateuren und Tabubrechern Jean Genet, Pier Paolo Pasolini, Yukio Mishima... Die nun ihrerseits passé sind im Vergleich zu... - lest's nach bei Stiglegger.

„Wo das bloß Tatsächliche verschwindet – incipit vita nova“? (E. Bloch) Oder Walpurgisnacht und Finsternis? Ähnlich wie „Neptunation“ von Dietmar Dath und „Tausend und ein Morgen“ von Ilja Trojanow teleportiert einen EMMA BRASLAVSKY mit „**Erdling**“ (Suhrkamp) als 'Heimatroman der fantastischen Art' in einen narrativen Raum, wo für die Protagonistin Emma Andreas Erdling Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins und Paradoxie die Regel sind. Mit „Finde Sarah“ als weißem Kaninchen und Angelika, einem 'Engel' aus dem 'Quantenuniversum', als Guide bricht die pop-linke, antideutsche Bloggerin, die sich für ihren coolen *Shaft*-Mantel einen Critical-Whiteness-Shitstorm eingehandelt hat, als 'Detektivin' auf zu einer Spurensuche im deutschen Unbewussten. Wie konnten aus preußischem Chauvinismus, protestantischer Seelenqual, verklemmtem Bierernst und neusachlicher Kälte weltbeherrschenwollender Wahn, Judenhass und Barbarei werden? Durch den Abzug des zwar zynischen, aber dennoch Humors der Engländer und der jüdischen Selbstironie („Der wahre Ernst liegt im Komischen“) - (und ohne Einfluss der Frauen, wie Ernst Bloch bemerkt hat)? Erdling flippert vom Antisemitismus bei Marx zum jüdischen 'Hellseher' E. J. Hanussen, von Voltaires Proto-SF „Mikromegas“ (1752) zum Defa-Weltraumabenteuer „Eolomea“ (1972). Sie schnappt die 'Vril-Energie' aus Bulwer-Lyttons „The Coming Race“ (1871) auf, vom Sprach- & Religionswissenschaftler Friedrich Max Müller (1823-1900) den Gegensatz 'arischer' Mythologie und semitischer Theologie, und das von ariosophischen Phantasten zu Retro-Nazis tradierte, durch Jan Udo Holey (=Jan van Helsing) und Reiner Elmar Feistle popularisierte Geschwurbel von der Reichsflugscheibe Hannebus und von Aldebaranern (als vor hunderttausenden von Jahren gelandeten Aliens und deren 'arischem Vermächtnis'). Erdling teleportiert im Nachvollzug eines von der Fliehkraft vor den eigenen Dämonen getriebenen Eskapismus zu den Mond-, Mars- und Andromeda-Welten der frühen deutschen Fantasy und Science Fiction: „Auf zwei Planeten“ (1897) von Kurd Laßwitz, „Die große Revolution“ (1902) von Paul Scheerbarth, „Aetherio: eine Planetenfahrt“ (1909) von August Niemann, „Wunderwelten“ (1911) von Friedrich Wilhelm Mader, „Nebel der Andromeda“ (1920) von Fritz Brehmer, „Brücken über dem Weltenraum. Ein Roman deutscher Zukunft“ (1922) von Ludwig Anton etc. Bis hin zur Vereisierung in Hanns Hörbigers Glazialkosmogonie (1913ff) und zur insektoiden Versklavung in „Druso, oder Die gestohlene Menschenwelt“ (1931) von Friedrich Freksa. Sie wird mitgerissen in die heißen Kontroversen des 'Wettkampfs der Erlöser' über kommunistische Arbeit, anarchistischen Hedonismus, deutsch-jüdische Bruderschaft. Zwischen Dada- und Futuristen, Ariosophen und Kosmopoliten, ins Café Größenwahn. Erdling hört Magnus Hirschfeld, Erich Mühsam, Yvan Goll, Marinetti, Döblin, Ernst Jünger, Breton, Trotzki, Lanz von Liebenfels, Scholem, Benjamin, den Zionisten Davis Trietsch, den von Thomas Mann als „typisch jüdischem Faschisten“ karikierten Religionsphilosophen Oskar Goldberg im Kladderadatsch aus 'Zerstörung der Vernunft' und 'Wiederverzauberung der Welt'. Thomas Mann, immunisiert durch seine Ironisierung von Mythos und Theologie, und vor allem Hanns Heinz Ewers (1871-1943), der schillernde, von Tucholsky als 'Tantiemensadist' geschmähte Autor von „Alraune“, „Vampir. Ein verwilderter Roman in Fetzen und Farben“ und „Fundvogel. Die Geschichte einer Wandlung“, der das verborgene, verbotene Deutschland verkörpert, vermitteln Erdling eine Ahnung vom deutschen Rausch. Der hat Hanussen dazu gebracht, auf Hokusfokus und die SA zu setzen (bis die ihn 1933 ermordete) und Ewers auf beseelten Heroismus, Drogen und dazu, sich mit dem Freikorps-Roman „Reiter in deutscher Nacht“ und „Horst Wessel. Ein deutsches Schicksal“ den Nazis anzudienen – vergeblich, „Alraune“ brannte. Bis wir uns mit Erdling wiederfinden im Antiquariat. Belehrt wie durch Franz Werfels utopischem Reiseroman „Stern der Ungeborenen“ (1946)? Dass nur das Träumen, die Fantasie, die 'Lüge' = 'das gut Erfundene' wahr sind, weil jeder Satz, der die Worte *ist* oder *sind* enthält, irrt? Denn einzig wahr 'sind', so Angelikas neugescheites Coaching (nach Alfred Korczybski, dem Semantiker, der Robert A. Heinlein ebenso wie Samuel R. Delaney beeinflusst hat), Unbestimmtheit und die Vielleicht-Kategorie des Möglichen und Veränderlichen. Aber waren nun dem deutschen Unbewussten zu wenig Auswege aus völkischer Paranoia und abstrusem Rassenwahn ins Alternative, zum Modus vivendi mit Anderen, mit Fremden, zur Alienation gebahnt durch Fantasy und Fiction? Oder hat gegenteiliger Lesestoff, andere Fiction – Chamberlains „Grundlagen des 19. Jhs.“ (1899), Lanz von Liebenfels' „Ostara“ (1905-17), „Die Protokolle der Weisen von Zion“ (dt. 1920) als Spitzen eines Bergs an gedruckter Scheiße – erfolgreicher die Berauschung befördert? Ist die Sprache des Hasses und der Hetze nicht stets viel wirkmächtiger als die der Belletristik, egal ob nobel, trivial oder verbrannt? Oder so gewitzt und denkanstößig wie „Erdling“?

i n h a l t

i shall sing until my land is free 3
freakshow: tatsuya yoshida x risa takeda 8
Estrnischer Hafensommer: Mutter Erde, Loops und Landwirtschaft 10
over pop under rock:
crammed discs 12 – cuneiform 13 – umlaut 14 – underdog 15 ...
nowjazz plink'n'plonk:
circum-disc 21 – discus 23 – hubro 26 – intakt 27 –
klanggalerie 30 – ivo perelman 32 – relative pitch 34 –
ignaz schick 36 – udo schindler 37 ...
sounds and scapes in different shapes:
attenuation circuit 51 – ant-zen 52 –
auf abwegen: interview mit till kniola 53 –
crónica 61 – cyclic law 63 – fragment factory 64 –
public eyesore / eh? 65 – stray signals 66 – white ear 67 ...
jenseits des horizonts:
hans castrup 75 – thanatosis 76 ...
Apropos Scheußler, Ungeheuer, Ekelgeiler, Aldebaraner...:
„paris police 1900“ 79 – „die haut“ 80 – „erdling“ 81

BAD ALCHEMY # 125 (p) September 2024

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa, Jochen Kleinhenz

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 125 erhalten Abonnent*en die FMR-CD „Dachau Polyphonics“
von SCHINDLER-GEISSE-GRAMSS
Mit herzlichem Dank an Udo Schindler

Cover: Artwork von Manuela Müller für die Schindler & Harnik-CD “Synergetic Matches”
Mit bestem Dank an die Künstlerin
Rückseite: 'Tat Tvam Asi'

!!! Die Nummern BA 44 - 122 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

.....

index

@C 61 - AALFANG MIT PFERDEKOPF 51 - A BIG DIG 40 - AGOGOL 68 - ALICE FRESHMOUTH 31 - LINA ALLEMANO'S OHRENSCHMAUS 40 - AMADO, RODRIGO 31 - AMATORSKI 12 - AQUASERGE 12 - ARCHER, MARTIN 23, 24, 25 - ARCHITRAV 52 - ARIAS, RICARDO 65 - AUTUNNA ET SA ROSE 77 - AXIS 23 - AZEOTROP 67 - BACZKOWSKI, STEVE 35 - BARNACLES 30 - BATAGOV, ANTON 5 - BECKAHESTEN 63 - BEGER, ALBERT 41 - BEHRENS, MARC 62 - BELOUSOV, ALEXANDER 3 - BERTEL, MARIA 34 - BISIO, MICHAEL 33 - BITTOVÁ, IVA 33 - BJERGA, SINDRE 51 - BLACK LUNG 52 - BONG WATT 65 - BOURNE, MATTHEW 23 - BRIQUE 14 - BROM 41 - BRUNVOLL, MARI KVIEN 26 - BUECHI, SARAH 27 - BUTCHER, JOHN 43 - CAINES, RON 23 - CASTRUP, HANS 51, 75 - CHADBOURNE, EUGENE 47 - CHAUDHARY, AMANDA 42 - COLM MORRIN, CHRISTOPHER 66 - COLONEL PETROV'S GOOD JUDGEMENT 9 - COOPER, KEIR 24 - DALIBERT, MELAINE 77 - DAS RAD 24 - DAVIDS, ANDREAS 52 - DAVIS, CAROLINE 29 - DRAKE, HAMID 30, 41 - DUNMALL, PAUL 25 - DUPLANT, BRUNO 62 - ELOINE 69 - EMERGE 51 - EPRC 66 - ERB, CHRISTOPH 42 - EREL, KORHAN 38 - ERHARD, KARINA 38 - EUROPEAN GUITAR QUARTET 16 - EVANS, PETER 49 - EVAPORI 64 - (EXIT) KNARR 43 - FAGASCHINSKI, KAI 70 - FICTIONAL SOUVENIRS 43 - FLUKE-MOGUL, GABBY 32 - FORMENTINI, LUCA 74 - FOWLER COLLINS, WILLIAM 68 - FRANK URSUS 52 - FROMBERG, DANIELA 64 - FUJII, SATOKO 50 - GARCIA, MARGARIDA 69 - GARCÍA, MIGUEL A. 62 - GARCIA, VIOLETA 65, 67 - GENTY, PACÔME 17 - GIBSON, YEDO 34 - GOEBBELS, HEINER 28 - GORLINSKY, VLADIMIR 3 - GOUBAND, TOMA 47 - GRIFFURE 14 - GRINBERG, ANATOLY 52 - GUY, BARRY 50 - HÅKER FLATEN, INGEBRIGT 36, 43 - HARNIK, ELISABETH 38 - HAZAN, SHAY 41 - HEDTJÄRN, ISAK 44 - HELLER, REBEKAH 35 - HELLMÜLLER, FRANZ 27 - HEMINGWAY, GERRY 42 - HIDDEN RIVERS 78 - TOBIAS HOFFMANN JAZZ ORCHESTRA 44 - HUBBUB 35 - IMMINENT 52 - IM NAMEN DES VOLKES 52 - IVSHIN, PETR 7 - JANEL & ANTHONY 13 - JERJEN, RAFAEL 27 - JUN, YAN 70 - JURD, LAURA 25 - KAHN, JASON 71 - KALKUN, MARI 10 - KBD 65 - KEPL, IRENE 38 - KESHERUL NEG PINEG 22 - KNIOLA, TILL 53 - KOJOOHAR 52 - KÖNIG, KERIM 78 - LORA KOSTINA TRIO 45 - KRAUSEN, STEFAN 71 - LA COZNA 16 - LAUBROCK, INGRID 28 - LÉANDRE, JOËLLE 46 - LEHN, THOMAS 38 - LEIMGRUBER, URS 46 - LEPPIN, JANEL 13 - LEROUX, FREDERIC 47 - LIBERSKI, CASIMIR 46 - LIENHARD, PABLO ULISES 67 - LISLE, ANDREW 31 - LÓPEZ, RAMÓN 32 - LOWLAND BROTHERS 15 - LUMPEKS 14 - MACHTELINCKX, RUBEN 47 - MAHALL, RUDI 49 - MAOZ, EYAL 47 - MAYAS, MAGDA 42, 46 - MCPHERSON, ERIC 29 - META MEAT 52 - MILESDAVIS-QUINTETORCHESTRA! 48 - MODECENTER 17 - MOOR, ANDY 34 - MORRIS, JOE 33 - MOSKUS 26 - MOTA, MANUEL 69 - MOZO MOZO 30 - MUTHSPIEL, WOLFGANG 48 - MYERS, DAVID LEE 72 - N'CAGED 3, 5 - NAM-KHAR 63 - NAMTCHYLAK, SAINKHO 30 - nEGAPADRES.3.3. 31 - NILLESEN, ETIENNE 49 - NILS ØKLAND BAND 26 - OKUDA, RIEKO 34, 39 - OLIWOOD 49 - ONCEIM 35 - ORINS, PETER 22 - ORSI, FABIO 51 - ORTIZ, ARUAN 32 - OWCZAREK, PAULINA 22 - PERCIBALLI, LUCA 72 - PERELMAN, IVO 32, 33 - PET THE TIGER 65 - PETIT, PHILIPPE 61, 73 - PRESENT 13 - PUULUUP 11 - RAINEY, TOM 28 - RAPOON 31 - RASTEN, FREDRIK 47 - REICH, MARIA 34 - TOMEKA REID QUARTET 13 - REUTER, MARKUS 20 - REVIRIEGO, ÀLEX 62 - RICH, ROBERT 74 - RLW 74 - ROGERS, PAUL 37, 39 - ROIGK, STEFAN 64 - ROODS & REEDS 18 - RUPP, OLAF 37 - SAGES COMME DES SAUVAGES 18 - SAÏET, LAURENT 19 - SANCHEZ, ANGELICA 50 - SCHICK, IGNAZ 36 - SCHINDLER, UDO 37, 38, 39 - SCHÜRCH, DOROTHEA 46 - SENTIENT BEINGS 25 - SERRIES, DIRK 31 - SHAW, WALT 23 - SHIROKOV, KIRILL 3 - SÍRIA 62 - SMOLDERS, JOS 61 - SOPHIA 63 - SORBD 34 - STEIDLE, OLIVER 36, 49 - STROBL, HANNES 62 - SYNAPSCAPE 52 - TAKEDA, RISA 8 - TALMOR, OHAD 29 - TAMURA, NATSUKI 50 - TAUBENFELD, ZIV 41 - THE BONGO HOP 15 - THE MAYFIELD 28 - THELEN, STEPHAN 20 - TIETCHENS, ASMUS 31 - TOC 22 - TODD, JAN 25 - TORDINI, CHRIS 29 - TRILLA, VASCO 76 - TUERLINCKX, ANAIS 36 - URHEIM, STEIN 26 - V/A r l e 51 - VANYA LIMB 7 - VICTOR, FAY 33 - VONNEUMANN 30 - VORTEX 63 - WARELIS, MARTA 34 - WE ARE WINTER'S BLUE AND RADIANT CHILDREN 21 - WESTBROOK, ELEANOR 24 - WILKEN, ANSGAR 21 - WILLERS, ANDREAS 37 - WINTSCH, MICHEL 38 - WROBLEWSKY, PASCAL VON 45 - YAKOVENKO, IGOR 7 - YOSHIDA, TATSUYA 8, 46 - YPSMAEL 71 - YUKHANANOV, BORIS 3, 4 - ZOEPF, JOACHIM 36 - ZVEZDINA, DARIA 3 - ZWANG ERIKSSON, ERIC 37, 39

